

Kulturforum Alte Weberei

Transformation und Revitalisierung eines
klösterlichen Wirtschaftsgebäudes



Magdalena Margesin, dott.ssa

Kulturforum Alte Weberei

Transformation und Revitalisierung eines klösterlichen Wirtschaftsgebäudes

MASTERARBEIT

zur Erlangung des akademischen Grades

Diplom-Ingenieurin

Masterstudium Architektur

eingereicht an der

Technischen Universität Graz

Betreuerin

Ass.Prof. Dipl.-Ing. Dr.techn.

Eva Sollgruber

Institut für Gebäudelehre

EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen/Hilfsmittel nicht benutzt, und die den benutzten Quellen wörtlich und inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe. Das in TUGRAZonline hochgeladene Textdokument ist mit der vorliegenden Masterarbeit identisch.

Datum

Unterschrift

Inhaltsverzeichnis

	Abstract	11
	Einleitung	13
01	Klosterarchitektur I Historische Entwicklung	17
	<hr/>	
	Ursprung monastisch-asketischer Lebensformen	
	Entwicklung des europäischen Klosterschemas	
	Benediktsregel I Raumprogramm	
	Idealplan von St. Gallen	
	Variationen des Klostertypus	
	Cluniazenserorden I Cluny	
	Zisterzienserklöster I Clairvaux	
	Die Kartause	
	Bettelorden I Kapuzinerorden	
	Gegenwart I Dominikanerkloster La Tourette	
02	Klosterarchitektur I Typologische Analyse	71
	<hr/>	
	Kloster-Archipel	
	Stadtarchipel I O. M. Ungers	
	Thematisierung der Architektur I O. M. Ungers	
	Assemblage	
	Inkorporation	
	Grundbegriffe der Architektur	
	Der Kreuzgang I Analyse	

03	Kapuzinerkloster Lana	101
	Kontext Geschichte Zukunft	
	Alte Weberei Fotodokumentation	
	Ensembleschutz Identitätsräume	
	Wirtschaftsgebäude Bestand im ländlichen Raum	
04	Entwurf Kulturforum Alte Weberei	165
	Gesamtkonzept Klosterareal	
	Bestandsanalyse Weberei	
	Neues Feingefühl Entwurfskonzept	
	Transformation Bestand	
	Nutzungsvarianten Kulturforum	
	Materialität	
	Literaturverzeichnis	221
	Abbildungsverzeichnis	225
	Danksagung	233

Abstract

Die Gemeinde Lana in Südtirol wird für diese Masterarbeit als Beispiel eines Ortes im ländlichen Raum herangezogen, welcher zahlreiche leerstehende, aber erhaltenswerte Gebäude aufweist. Wirtschafts- und Produktionsgebäude bilden neben Bauern-, Wohn- und Geschäftshäusern einen prägenden Teil der historisch gewachsenen Ortsstruktur.

Gebäude, bei deren Entstehung die Funktionserfüllung und kein besonderer baukünstlerischer Anspruch im Vordergrund steht, bilden einen wesentlichen Teil der Baukultur und -tradition. Der Erhalt dieser Gebäude wird aus verschiedensten Gründen, wie etwa fehlende ökonomische Mittel oder veränderte gesellschaftliche Ansprüche, oft nicht in Betracht gezogen. Sie finden keine weitere Verwendung und werden folglich dem Zerfall überlassen und durch Neubauten ersetzt. Dieses Schicksal droht auch der *Alten Weberei* des Kapuzinerklosters in Lana. Doch das Gebäude bildet trotz seiner fehlenden sakralen Funktion einen relevanten Bestandteil der bestehenden Klosteranlage und ist für die baukulturelle Tradition des Dorfes sehr bedeutend. In dieser Arbeit wird versucht, den Wert dieses Alltagsgebäudes in Bezug auf den Begriff des „Baudenkmals“ zu untersuchen und dessen Relevanz mit seiner Erhaltung zu begründen. Im Bewusstsein für das Vorgefundene sollen die ungenutzten Potenziale und Qualitäten der *Alten Weberei* aufgezeigt und somit die Alltagsarchitektur in den Diskurs zwischen Denkmalpflege und Architektur miteinbezogen werden. Mit der Entwicklung neuer Nutzungskonzepte für das Gebäude soll sein zukünftiger Erhalt gesichert werden.

Während sich das gesellschaftliche Miteinander durch die sozialen Medien zunehmend in eine virtuelle Parallelwelt verlagert, eignet sich die *Alte Weberei* auf Grund ihrer zentralen Lage im Dorfgelände für die Schaffung eines Ortes der realen Begegnungen und sozialen Nähe, der das Potenzial hat, Teil der bestehenden Dorfgemeinschaft zu werden.

In dieser Arbeit wird über Denkmalschutz und Alltagsarchitektur an Hand eines architektonischen Entwurfes am Beispiel der *Alten Weberei* in Lana nachgedacht.

Einleitung

ÜBERBLICK

Die Entwicklung der Klosterarchitektur ist nicht geradlinig, sondern geprägt von einem stetigen Weiterbauen, Entfernen, Adaptieren, Zerstören und Wiederaufbauen; ein Prozess, der die gesamte Klosterstruktur über mehrere Jahrhunderte hinweg prägte. Klöster sind somit Assemblagen aus Baustrukturen unterschiedlicher Epochen und geprägt von verschiedensten historischen Ereignissen. Sowie die Klosterarchitektur ist auch die Entwicklung historischer Ortsstrukturen keine geradlinige. Ein Ortsbild ist heute eine komplexe Kombination aus Fragmenten verschiedener vergangener Zeitabschnitte und gegenwärtiger Veränderungen, die in vielfältigen Bezügen zueinander stehen und ein Gesamtbild ergeben.

Die Kapuziner-Patres im Kapuzinerkloster in der Gemeinde Lana in Südtirol kümmerten sich über Jahrhunderte hinweg um die Seelsorge und um kirchliche Aufgaben im Ort. Aufgrund fehlendem Nachwuchs wurde das Kloster im Jahre 2012¹ aufgelassen und an verschiedene Besitzer*innen aufgeteilt.

Die *Alte Weberei* des Kapuzinerklosters, welche 1845 erbaut wurde, versorgte einst Südtirols Kapuzinerniederlassungen mit Stoffen.² Heute ist das ehemalige Wirtschaftsgebäude leerstehend und dem Verfall geweiht. Es steht unscheinbar neben den eigentlichen Klostergebäuden. Integriert in das gesamte Klosterareal, welches von den Klostermauern umfasst wird, bildet die Weberei jedoch einen selbstverständlichen Bestandteil der Gesamtanlage und bildet gleichzeitig ein vertrautes Element im Ortsbild.

Auf Grund technischen Fortschritts veränderten sich auch unsere Lebensbedürfnisse. Zudem beeinflussen neue Produktionsmethoden und immer höher werdende Ansprüche an die Lebensmittelproduktion die Landwirtschaft und führen zu einem Wandel der traditionellen Land- und Viehwirtschaft im ländlichen Raum. Die Zahl aufgelassener Wirtschaftsgebäude erhöht sich zunehmend. Wie die Autor*innen der Publikation „Weiterbauen am Land. Verlust und Erhalt der bäuerlichen Kulturlandschaft in den Alpen“³ konstatieren, stellt das Verschwinden dieser Gebäude einen Verlust der prägenden Identität eines ländlichen Ortsbildes dar.⁴

In einem Forschungsprojekt, getragen vom *Museum Gherdëina* in St. Ulrich, in Zusammenarbeit mit dem Amt für ladinische Kultur im Jahr 2008, wurde der Bestand bäuerlicher Baustrukturen im Grödental, eines der ladinischen Täler in Südtirol, erhoben. In dieser Bestandsaufnahme wurden rund 515 Höfe und circa 355 Stadel gezählt.⁵

1 Vgl. Laimer/Terzer 2016, 100.

2 Vgl. Ellemunter 1967, 36-37.

3 Hauser/Hölzl 2011.

4 Vgl. Ebda.

5 Vgl. Lanz/Mitterer 2011, 62-65.

„Knapp mehr als ein Viertel der [...] bestehenden Höfe sind in ihrem ursprünglich gewachsenen Bestand nahezu unverändert erhalten geblieben, wenn auch ein Großteil dieser Gebäude heute ungenutzt ist. Weitere 25 Prozent [...] wurden abgebrochen und nicht wieder in ihrer Funktion als Bauernhof errichtet. Die restlichen Gebäude wurden abgebrochen und in veränderter Form wieder errichtet, großteils überformt oder sie sind bereits zu Ruinen verfallen [...]. Bei den Wirtschaftsgebäuden zeigt sich ein ähnliches Bild.“⁶

FRAGESTELLUNG UND ZIEL

In dieser Arbeit werden die räumlichen und architektonischen Qualitäten eines bestehenden Wirtschaftsgebäudes, konkret an der *Alten Weberei* in der Gemeinde Lana in Südtirol analysiert und entwerferisch interpretiert. Zudem werden die „überprivaten“⁷ Eigenschaften eines Bestandsgebäudes und dessen Bedeutung für den unmittelbaren Kontext untersucht. In dieser Arbeit wird die Frage gestellt, welche Relevanz Wirtschaftsgebäude für das Ortsbild als identitätsbildendes, vertrautes Element haben. Welche sind die verborgenen Qualitäten der Bestandsstruktur der *Alten Weberei*, die durch mehrere Adaptionen in Folge von Nutzungsänderungen über viele Jahre hinweg, verloren gegangen sind? In dieser Arbeit wird über ein Nutzungskonzept für das gesamte Klosterareal und im Genauerem über eine neue Funktion für die *Alte Weberei* nachgedacht, sodass das Gebäude wieder aktiv in die Gemeinde integriert wird und somit sein Fortbestehen gesichert wird. Ziel dieser Arbeit ist es, diese Überlegungen zum Umgang mit einem bestehenden (klösterlichen) Wirtschaftsgebäude konkret mit einem architektonischen Entwurf der *Alten Weberei* des Kapuzinerklosters in Lana auszuarbeiten und darzustellen.

METHODE

In dieser Arbeit wurde für eine ausführliche literarische Recherche zur Klosterarchitektur eine umfassende Auswahl an Primär- und Sekundärliteratur zum Thema herangezogen. Die architektonische und typologische Analyse der Klosterarchitektur stützt sich hauptsächlich auf theoretische Überlegungen des deutschen Architekten Oswald Mathias Ungers, die er in seinen Publikationen „Die Thematisierung der Architektur“⁸ sowie „Die Stadt in der Stadt. Berlin das grüne Stadtarchipel“⁹ darlegt. Zudem wurde zur Analyse des Architekturtypus *Kreuzgang* die Publikation „Grundbegriffe der Architektur“¹⁰ von A. Janson und F. Tigges herangezogen.

Zur konkreten Auseinandersetzung mit der Bestandsstruktur der *Alten Weberei* wurde zunächst eine Besichtigung vor Ort und in Folge eine Fotodokumentation angefertigt. Zur historischen Aufarbeitung und für ein umfassenderes Verständnis der Bausubstanz wurde eine ausführliche Recherche im *Provinzarchiv der Kapuziner von Österreich-Südtirol* in der *Provinzbibliothek Brixen*, sowie im *Archiv.Lana* vorgenommen.

6 Lanz/Mitterer 2011, 64.

7 Baumgarten 2017, 17.

8 Ungers 2011.

9 Ungers 1977.

10 Janson/Tigges 2013.

Infolge wurde Archivmaterial; Planmaterial und Fotografien des bestehenden Gebäudes ausgewertet. Anhand der Archivforschung war es möglich die Transformationen, die an der Weberei vorgenommen worden sind, nachzuvollziehen und einzuordnen.

In der konkreten Ausarbeitung bedient sich der Entwurf dem klassischen Mittel der Architektur: der architektonischen Zeichnung. In verschiedenen Plandarstellungen und abschließenden Visualisierungen wird der Entwurf dargestellt.

STRUKTUR DER ARBEIT

Da die Weberei ein klösterliches Wirtschaftsgebäude und somit Teil einer Klosteranlage ist, wird in dieser Arbeit zunächst ausführlich auf die historische Entwicklung der Klosterarchitektur eingegangen. Im ersten Kapitel wird die Entwicklung des Klosterschemas, insbesondere des benediktinischen Klostertypus, analysiert. Es wird untersucht, wie sich die klösterliche Lebensform der Mönche und Nonnen, und der von den jeweiligen Orden vorgegebene Tagesablauf, auf die Architektur auswirkt. Die historische Analyse der Klosterarchitektur umfasst erste mönchische Erscheinungen im Abendland, das benediktinische Klosterschema am Plan von St. Gallen, Variationen des benediktinischen Klostertypus und ein Beispiel moderner Klosterarchitektur des Architekten Le Corbusier in Ronchamp.

Anschließend an die historische Entwicklung folgt eine typologische Analyse der Klosterarchitektur. Theoretische Überlegungen von O. M. Ungers zum „Stadtarchipel“¹¹ sowie zur „Thematisierung der Architektur“¹² werden im Zusammenhang mit der Klosterarchitektur analysiert. Anhand der Publikation „Grundbegriffe der Architektur“¹³ werden die architektonischen Mittel und deren räumliche Wirkungen, am Beispiel des Kreuzgangs, untersucht.

Im dritten Kapitel wird der Kontext des Klosters in Lana beschrieben. Da das Arbeiten mit Bestand immer eine Auseinandersetzung mit einer bestehenden Baustruktur bedingt, wird zudem ausführlich auf die Geschichte und Entwicklung des Klosters und der Weberei in Lana eingegangen.

Zudem werden von dem von Ungers beschriebenen „Stadtarchipel“¹⁴ Parallelen zum Ensemblechutz in Südtirol gebildet und die Ensembleschutzzonen als „Identitätsräume“¹⁵ identifiziert. Anschließend wird auf den Aspekt des Bestands im ländlichen Raum eingegangen.

Abschließend wird der Entwurf zum *Kulturforum Alte Weberei* vorgestellt. Zum Umgang mit dem Bestand wurde die Herangehensweise des „Neuen Feingefühls“¹⁶, analysiert und ein Entwurfskonzept für die *Alte Weberei* ausgearbeitet. Eine neue Nutzungsform für die Weberei wird aufgezeigt und abschließend in einem konkreten architektonischen Entwurf ausgearbeitet.

11 Ungers 1977.

12 Ungers 2011.

13 Janson/Tigges 2013.

14 Ungers 1977.

15 Ungers 1977, o. S. (These 5).

16 Archithese Schriftenreihe: Neues Feingefühl 47, 2 (2017).

01

Klosterarchitektur
Historische Entwicklung

Anachoret*in:	„frühchristlicher Einsiedler mit strenger Lebensform; Klausner“ ¹⁷
Askese:	„streng enthaltsame und entsagende Lebensweise [zur Verwirklichung sittlicher und religiöser Ideale]“ ¹⁸
Eremit*in:	„Person, die aus religiösen Gründen von der Welt abgeschieden lebt; Einsiedler, Klausner“ ¹⁹
Kontemplation:	„innere Sammlung und religiöse Betrachtung; Versenkung“ ²⁰
klaustrale Anlage:	„Um einen quadratischen oder rechteckigen Hof herumgebaute Konventsanlage (Klausurgeviert)“ ²¹
Klastrum:	„Von lat. clausura = abgeschlossener Raum; das Ausgangswort für das dt. Wort Kloster.“ ²²
Monastisch:	„mönchisch, klösterlich“ ²³

17 Dudenredaktion (o. J.): „Anachoret“ auf Duden online. URL: <https://www.duden.de/node/5815/revision/5842>, 20.04.2021.

18 Dudenredaktion (o. J.): „Askese“ auf Duden online. URL: <https://www.duden.de/node/9068/revision/9095>, 20.04.2021.

19 Dudenredaktion (o. J.): „Eremit“ auf Duden online. URL: <https://www.duden.de/node/41583/revision/41612>, 22.04.2021.

20 Dudenredaktion (o. J.): „Kontemplation“ auf Duden online. URL: <https://www.duden.de/node/82331/revision/82367>, 20.04.2021.

21 Legler 1995, 84.

22 Ebda., 84.

23 Dudenredaktion (o. J.): „monastisch“ auf Duden online. URL: <https://www.duden.de/node/152986/revision/153022>, 20.04.2021.

Die gebaute Klosterordnung

Die tragende Idee hinter der Entwicklung der Klosterarchitektur bildete immer die Suche nach einem Raum zur Verwirklichung der Ordensregeln. Klöster standen immer in einem Spannungsverhältnis zu politischen und weltlichen Einflüssen, und diese Verbindungen beeinflussten die Klosterarchitektur maßgeblich.²⁴

Die Entwicklung der Struktur von Klöstern und die Entstehung deren Raumgefüge wird in diesem Kapitel an historisch bedeutenden Klosteranlagen aufgezeigt und die Bedeutung mönchischer Lebensformen für die Entwicklung der Klosterarchitektur analysiert. Die folgende Analyse der Klosterarchitektur legt den Schwerpunkt dabei auf den europäischen Klostertypus. Erwähnt sei, dass trotz der architektonischen Untersuchung, außerarchitektonische Aspekte zur Vollständigkeit und zum Verständnis in die Analyse miteinbezogen werden.

24 Vgl. Braunfels 1969.



Abb. 01:
„Thebaid“ von *Beato Angelico* um 1420

Le Gallerie degli Uffizi, Florenz

Der Ursprung monastisch-asketischer Lebensformen

Das christliche Mönchtum ist geprägt von der asketischen Lebensform und damit gekennzeichnet von Verzicht auf Besitz, Gehorsam- und Enthaltbarkeit. Der Ursprung monastischer Lebensformen im Christentum ist nicht zurückzuführen auf einzelne Personen, Ereignisse oder Orte, sondern ist eine Entwicklung aus verschiedenen mönchisch-asketischer Lebensweisen. Im vierten Jahrhundert wurden Eremiten im Christentum erstmals als Mönche bezeichnet. Der Begriff wird aber grundsätzlich nur für Ordensmitglieder, die ein religiös-asketisches Leben führen und damit eine anerkannte Ordensregel befolgen, angewandt. Die mönchische Lebensweise und die damit einhergehende Weltflucht vollzogen die Mönche und Nonnen in Einsamkeit, auch Anachoret*innen genannt, oder als Koinobit*innen in einer von der Welt isolierten klösterlichen Gemeinschaft. Die vielfältigen Aufgaben der Mönche und Nonnen beinhalteten Gottesdienste, sowie individuelles Gebet, Kontemplation, Arbeit, Nächstenliebe, Seelsorge und Schweigemomente. Die unterschiedliche Beurteilung der einzelnen Tätigkeiten innerhalb einer Ordensgemeinschaft führte zur Bildung der zahlreichen Orden im christlichen Mönchtum.²⁵

Das frühe Mönchtum im Osten | Weltflucht und Gemeinschaft

Ab dem zweiten Jahrhundert scheinen in Syrien die ersten Erscheinungen mönchischer Lebensformen bekannt zu sein. Der asketischen Lebensweise folgende und im Land umherwandernde Anachoret*innen tauchten erstmals auf. Zudem haben sich die Asket*innen zu Gemeinschaften zusammengeschlossen und lebten in klösterlichen Strukturen. Kennzeichnend für das frühe Mönchtum sind auch in Ägypten, ab dem dritten Jahrhundert, umherziehende Anachoret*innen, die sich zu Eremitenkolonien zusammengeschlossen haben. Sie lebten weitgehend autark mit Produkten aus eigenem Anbau und aus dem Verkauf selbstgefertigter Produkte. Das Studium der heiligen Schriften, Gebetszeiten und die Arbeit regelten ihren Tagesablauf. Vor allem im vierten und fünften Jahrhundert wurde das östliche Mönchtum dann das Ziel zahlreicher Christ*innen aus dem Abendland die zu den Pilgerstätten im Heiligen Land reisten und ihre Eindrücke mit in den Westen brachten.²⁶

Eine Darstellung einer dieser Eremitenkolonien in Ägypten zeigt das Gemälde mit dem Titel „Thebaid“ (Abb. 01). Abgebildet werden Mönche und Nonnen, die sich in der Nähe der Stadt Theben, zu einer Gemeinschaft zusammengeschlossen haben und die asketisch-mönchische Lebensform ausübten.²⁷

Auf dem Gemälde erkennt man, dass die Eremit*innen, jede*r für sich in einzelne Behausungen lebten. Die Gemeinschaften haben noch kein klösterliches Bauschema entwickelt. Dieses wird erst später mit dem benediktinischen Bauschema in Europa eingeführt.

25 Vgl. Binding/Untermann 1985, 3.

26 Vgl. Ebda., 4-5.

27 Vgl. Thebaid, <https://www.uffizi.it/en/artworks/thebaid>, 20.04.2021. (Übersetzung der Verfasserin)



Abb. 02:
Pachomius-Kloster, 4. Jh.



Abb. 03:
Pachomius-Kloster, Umfassungsmauer mit Eingangstür

Fotos: Hamann-Mac Lean, Richard
Bildarchiv Foto Marburg

Abschirmung | Klostermauer

„Das Einsiedlerwesen und mit ihm die Weltflucht ist eine der Wurzeln des Mönchwesens. [...] es entstand das Verlangen, dem Leben in der Gemeinschaft eine höhere Ordnung zu geben. Diese Ordnungen für die *vita communis* sind die zweite Wurzel des Mönchtums gewesen. Aus Ordnungen wurden Orden.“²⁸

Im vierten Jahrhundert seien so, aus dem geregelten gemeinschaftlichen Zusammenleben dieser Asket*innen, die ersten koinobitischen Klostergemeinschaften entstanden. Einige dieser ersten Klostergründungen (Abb. 02) sind auf den Ägypter Pachomius zurückzuführen. Er gab seinen Mönchen und Nonnen eine bereits schriftlich verfasste Ordnung, welche ihnen strenge Regeln vorgab. So durfte das von einer Mauer eingeschlossene Kloster ohne Befugnis nicht verlassen werden. Die Mönche und Nonnen hatten keinen privaten Besitz, trugen eine einheitliche Kleidung und mussten ein Gelübde ablegen, gemeinschaftlich sicherten sie den Lebensunterhalt des Klosters. Gebildet wurde das Kloster aus den Häusern für die gemeinschaftlichen Aufgaben wie Küche und Krankenpflege sowie für die handwerkliche Arbeit und aus den Gebäuden, in denen die Mönche und Nonnen, jeweils in Einzelzellen wohnten.²⁹

Diese Klöster ähnelten in ihrer Struktur einem Dorf, in dessen Zentrum sich die Bewohner*innen im Speisesaal, sowie in den Kapellen für das gemeinsame Gebet versammelten.³⁰

Auch wenn die ersten Klostergemeinschaften noch kein klösterliches Bauschema erkennen lassen, findet man bei den Pachomius-Klöstern ein wesentliches Element der „Abschirmung“³¹. Die Mauer bildet bereits hier eine Grenze zwischen dem geschützten Innenraum des Klosters und der Außenwelt.

„Dieser in der Abschirmung aufgehobene Gegensatz von Trennen und Verbinden betrifft vor allem die Beziehung zwischen > innen und außen [...] die Eingrenzung eines menschlichen Erfahrungsraums durch eine Hülle und dessen Ausgrenzung aus dem räumlichen Kontinuum des Naturraums. [...] Das architektonische Mittel der Abschirmung ist [...] in erster Linie die > Wand mit > Öffnungen.“³²

28 Braunfels 1969, 19.

29 Vgl. Binding/Untermann 1985, 5-6.

30 Vgl. Braunfels 1969, 20.

31 Janson/Tigges 2013, 11.

32 Ebda., 11.

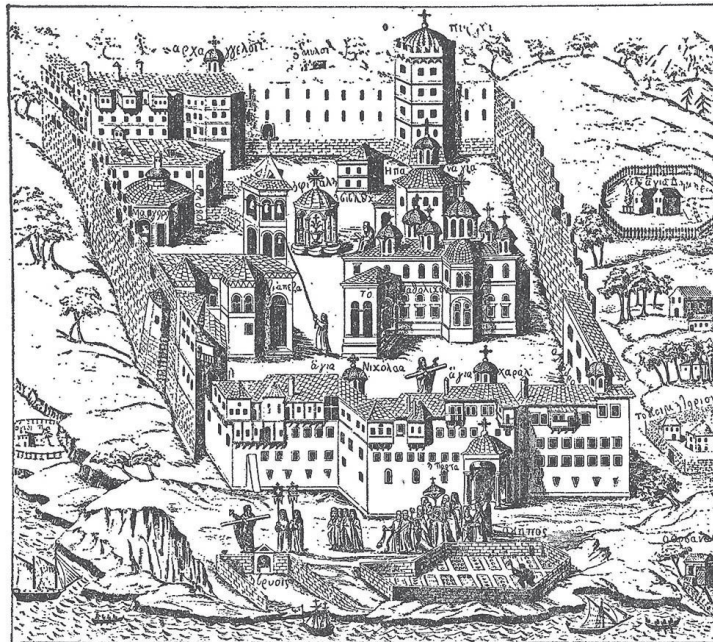


Abb. 04:
Kloster *Rossicon* am Berg Athos

Nach A. Lenoir

Geschlossenheit und Hülle

Basilius der Große (um 330-379) prägte das Mönchtum der Ostkirche. Er verfasste detaillierte Regeln, die einige Merkmale der späteren benediktinischen Regel beinhalten und alle späteren monastischen Regeln wesentlich beeinflussten. Arbeit, Gebet und Studium wurden bei Basilius zum ersten Mal im Laufe des Tages strukturiert. Große Klosterstrukturen entstanden, die bereits einige Elemente der späteren abendländischen Klosterarchitektur beinhalteten, vor allem das Element der umschließenden Mauer. Nach der Regel des Basilius sind die Lauren-Anlagen (Abb. 05) entstanden, in denen die Mönche und Nonnen in Einsiedlerhütten lebten. Um ein Vergleichsbeispiel von einem Basilianerkloster zu einem späteren benediktinischen Kloster aufzuzeigen, nennt Braunfels, in seiner Publikation „Abendländische Klosterbaukunst“³³ das *Kloster Rossicon* (Abb. 04). Charakteristisch bei den meisten Klöstern der Ostkirche war eine von einer hohen Mauer eingefasste, rechteckige Anlage. An den Schmalseiten lagen die monastischen Wohngebäude und das Innere der Struktur füllten die Klosterkirchen. In der griechischen Klosterarchitektur standen die einzelnen Gebäude für sich, ihre Bauform verrät keine spezifische Funktion. Es lassen sich noch keine Zusammenhänge in der Positionierung der Gebäude aufgrund eines Prozessionsweges erkennen.³⁴

Bei den Laurenanlagen lagen so innerhalb der umschließenden Umfassungsmauer die monastischen Gebäude, die sich teilweise an diese anlehnten. Die Mauer definierte den Bereich der Klausur und umschloss somit Kirche, Zellen der Mönche und Nonnen, Refektorium, Unterkunft für Gäste und Ställe.³⁵

Eine Laurenanlage definiert Legler als „Lose und unsystematisch um ein gemeinsames Gotteshaus gescharrte Einzelzellen oder Mönchsbehausungen. Mit oder ohne Umfassungsmauer“³⁶.

33 Braunfels 1969.

34 Vgl. Ebda., 20-23.

35 Vgl. Jacobsen 2004, 39-40.

36 Legler 1995, 84.

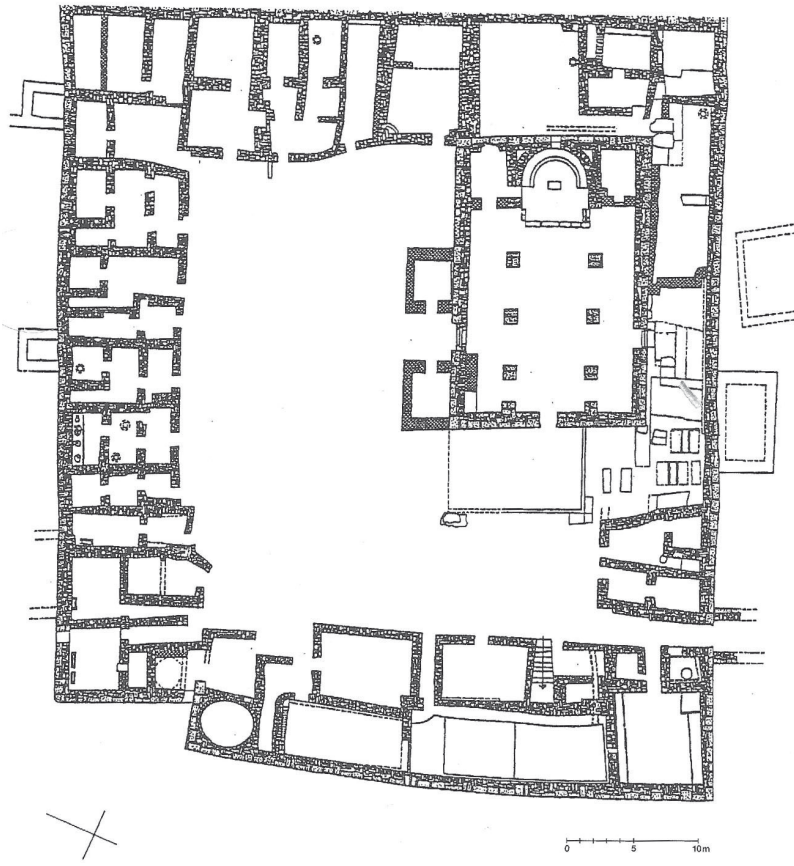


Abb. 05:
Kloster *San Barlaam*, Lauren-Anlage

Nach Djobadze

Klostergründungen in Europa

Auch wenn eremitische Lebensweisen immer wieder parallel zu den Klöstern erscheinen, ist das Mönchtum in den westlichen Ländern Europas von Anfang an durch das Leben in der Klostergemeinschaft geprägt. Die aus dem Osten überlieferten Regeln des hl. Augustinus bilden die ältesten Mönchsregeln der Westkirche. Er hat das Leben im Sinne der Askese sowie das Leben im Kloster als geeignete christliche Lebensform schriftlich begründet. Das Gemeinschaftsleben, die *vita communis*, hatte für den hl. Augustinus großen Wert.³⁷

In der Westkirche sind erste Klostergründungen seit der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts in Gallien bekannt. Besonders Frankreich wurde bis zum sechsten Jahrhundert zu einem von Klöstern geprägten Land. Die Klosteranlagen ähnelten auch in Europa zunächst noch einer Dorfsiedlung mit einer Kapelle. Allein die umfassende Mauer schloss die Struktur nach außen hin ab und definierte so den Klosterbereich. Die Mönche und Nonnen lebten in einfachen Hütten, die sich an die umschließende Klostermauer anlehnten (Lauren-Anlage). Die frühen mönchischen Lebensformen der Ost- wie der Westkirche vertraten noch nicht das Arbeitsideal der späteren Benediktinerregel. In diesem Zeitalter hatte die Bereitschaft zur baulichen Gestaltung des Klosterlebens noch keinen Einzug in die Klosterstrukturen gefunden.³⁸

Große Klosterstrukturen entstanden in Griechenland, erbaut von Mönchen und Nonnen, die dem hl. Basilius folgten. Es formten sich „Klosterprovinzen wie die ägyptische *Thebais* und Klosterstaaten wie den Berg *Athos*“³⁹. Jedoch formte sich im Osten noch keine eigene Bautypologie des Klosters. Erst von der lateinischen Kirche wurden umfassende Bauprogramme für das Klosterleben definiert. Ab dem siebten Jahrhundert haben die Benediktiner*innen danach gestrebt ihre Klöster so zu gestalten um ihr Leben im Sinne der Benediktsregel zu Verwirklichen. Im Vergleich zu einem Benediktinerkloster lebten die Mönche und Nonnen in den frühen Klöstern des Ostens, den Klöstern des hl. Basilius sowie auch in Spanien und Irland, zurückgezogen in einfachen Behausungen. Nur zu den gemeinschaftlichen Tagesaufgaben wie das gemeinsame Gebet oder die gemeinsame Mahlzeit versammelten sie sich. In den Benediktinerklöstern hingegen erfüllten sie alle Aufgaben gemeinschaftlich, zu denen sie in langen Prozessionen durch die Räume schritten. Aus der Notwendigkeit heraus diese Wege möglichst kurz zu halten, entwickelte sich das benediktinische Klosterschema.⁴⁰

37 Vgl. Binding/Untermann 1985, 6-8.

38 Vgl. Braunfels 1969, 30-32.

39 Ebda., 12.

40 Vgl. Ebda., 12-13.

Entwicklung des europäischen Klosterschemas | Konzept

„Einem vollkommenen Leben sollte das vollkommene Kloster entsprechen. Stets von neuem versuchten große Klostersgemeinschaften diese funktionelle Vollkommenheit zu erreichen. [...] Das Kloster, unabhängig von seiner Kirche, entwickelte sich zu der einzigen Gattung der Profan-kunst, die höchste Idealität mit strengstem Funktionalismus verbindet.“⁴¹

Das dem Kloster zugrundeliegende Konzept ist die praktische Umsetzung der Ordensregeln, das Gebäude als Mittel zur Erfüllung des vom Orden vorgegeben Tagesablaufs. Dieses Konzept bildet den fundamentalen Ausgangspunkt für die Entwicklung der gesamten Klosterarchitektur.⁴²

„Das architektonische Konzept repräsentiert die raumschöpferische Leitidee, nach der ein Entwurf verfasst wird, [...] die gedankliche Struktur des räumlichen Entwurfs [...], die durch die Umsetzung ins Bauwerk erlebbar werden soll.“⁴³

41 Braunfels 1969, 14.

42 Vgl. Ebda., 9.

43 Janson/Tigges 2013, 179.

Benediktsregel | Raumprogramm

„Erst die *stabilitas loci*, die BENEDIKT gefordert hatte, lieferte eine der Voraussetzungen auch für die Monumentalbaukunst, für die Stabilität der Architektur.“⁴⁴

Die Benediktsregel prägte die lateinische Kirche im Mittelalter und war wesentlich für die bauliche Gestaltung der Benediktinerklöster. Der Tagesablauf wird in der Regel durch Arbeit, Gebet und Studium in genau festgelegte Zeitabschnitte eingeteilt. Alle Aktivitäten verrichteten die Mönche und Nonnen gemeinsam. Die Benediktsregel berücksichtigte jedoch zunächst noch keinen architektonischen Ausdruck ihrer fest strukturierten Ordnung, aber definierte das Raumprogramm. Die *stabilitas loci*, eine der wesentlichen Grundprinzipien der Regel, forderte von den Mönchen und Nonnen ein Leben lang im gleichen Kloster zu verbleiben.⁴⁵

„Der Tagesordnung nach Stunden entsprach eine Tagesordnung nach Räumen, und erst aus ihrer genauen Übereinstimmung konnte das vollkommene Klostergebäude erwachsen.“⁴⁶

Die Gestalt der Räume und Gebäude wurde entsprechend ihrer Funktion und infolgedessen ihrem Rang in der Klosterordnung geformt. Folglich sollte dem Haus Gottes, der Kirche, die größte Aufmerksamkeit geschenkt werden. Jedoch wurde die würdevolle Gestaltung der anderen Tagesaufgaben auch berücksichtigt und so steht an zweiter Stelle in der Hierarchie der Klostergebäude der Kapitelsaal, der Ort wo sich die Geistlichen für Lesungen aus den Kapiteln der Ordensregel versammelten. An dritter Stelle steht das Refektorium, da auch dem Essen eine höhere Bedeutung gewidmet wurde. Auch der Brunnen, der Kreuzgang und das Dormitorium waren bedeutende Elemente in der Klosterstruktur. Bau- und Kunstwerke sollten die Symbolbedeutung der Tätigkeiten der Mönche und Nonnen veranschaulichen.⁴⁷

44 Braunfels 1969, 35.

45 Vgl. Ebda., 35-38.

46 Ebda., 15.

47 Vgl. Ebda., 15-16.

Der Idealplan von St. Gallen | Entwicklung des Klostertypus

„Ähnlich wie die > Struktur ist der Typus eine Abstraktion. Da er dem Bauwerk nur eine bestimmte räumliche Struktur vorgibt, ohne dessen konkrete Ausformung festzulegen, ist der Typus die Akkumulation und Abstraktion räumlicher Erfahrung in einem Schema, das unendliche Variationen der Konkretisierung erlaubt. [...] Die meisten Typen haben sich [...] geschichtlich entwickelt, ihre spezifische Ursprungsbedeutung wurde aber [...] durch den Wechsel der Funktionen vielfach überlagert [...]. Das Typische liegt nun vorrangig in der charakteristischen Raumfigur und der daran gekoppelten typischen Form räumlichen Erlebens [...]. In diesem Sinne steht der Typus im Gegensatz zum Nutzungstyp, er repräsentiert kein Funktionsprogramm. Vielmehr beschreibt er ein prägnantes Schema, das [...] ein hohes Maß an Anpassungsfähigkeit und Offenheit aufweist, eine > Kapazität, die es gestattet, dass sich im Rahmen dieser Prägung immer wieder neue Verwendungen [...] anlagern.“⁴⁸

Der Ursprung des Bautypus der klosterräumlichen Anlage sei im antiken römischen Atriumhaus oder in den Klostergründungen des fünften Jahrhunderts im Osten zu finden. Von diesem Punkt sei die Forschung bis in die 1980er Jahre ausgegangen, jedoch lasse sich diese Hypothese aufgrund der uns nicht bekannten Existenz des Klostertypus vor dem achten Jahrhundert nicht beweisen, so Legler. So sei die Antwort in der „Fragestellung nach dem inneren Zusammenhang von Lebensform und Bauform“⁴⁹ zu finden. Die Benediktsregel beschreibt keine definierte Bauordnung, sondern nur eine Aufzählung der notwendigen Gebäude. Die Lebensform der Mönche und Nonnen, die künstlerischen Ansprüche und funktionalen Anforderungen der Orden in ein Gesamtkonzept zu integrieren, stellte eine höchst komplexe Bauaufgabe des Mittelalters dar. Die Lauren-Anlage, welche in den gallischen Klostergründungen auftaucht, ist ein klösterliches Organisationssystem welches sich an den östlichen Vorbildern orientierte. Das frühe westliche Mönchtum orientierte sich zwar an den östlichen Vorbildern in der monastischen Lebensweise, aber einen architektonischen Bautyp des späteren Benediktinerschemas gab es noch nicht. Somit sei die Existenz des Kreuzgangmotivs, welches bedingt wird von den um den Kreuzgang angeordneten Klausurgebäuden, vor dem achten Jahrhundert noch nicht bewiesen. Erst um 800, im Zuge der *anianischen Reform*, beschäftigte man sich mit der Entwicklung einer Kloster-Bauordnung und infolgedessen entstand der Klosterplan von St. Gallen.⁵⁰

48 Janson/Tigges 2013, 338-340.

49 Legler 1995, 7.

50 Vgl. Ebda., 6-11.

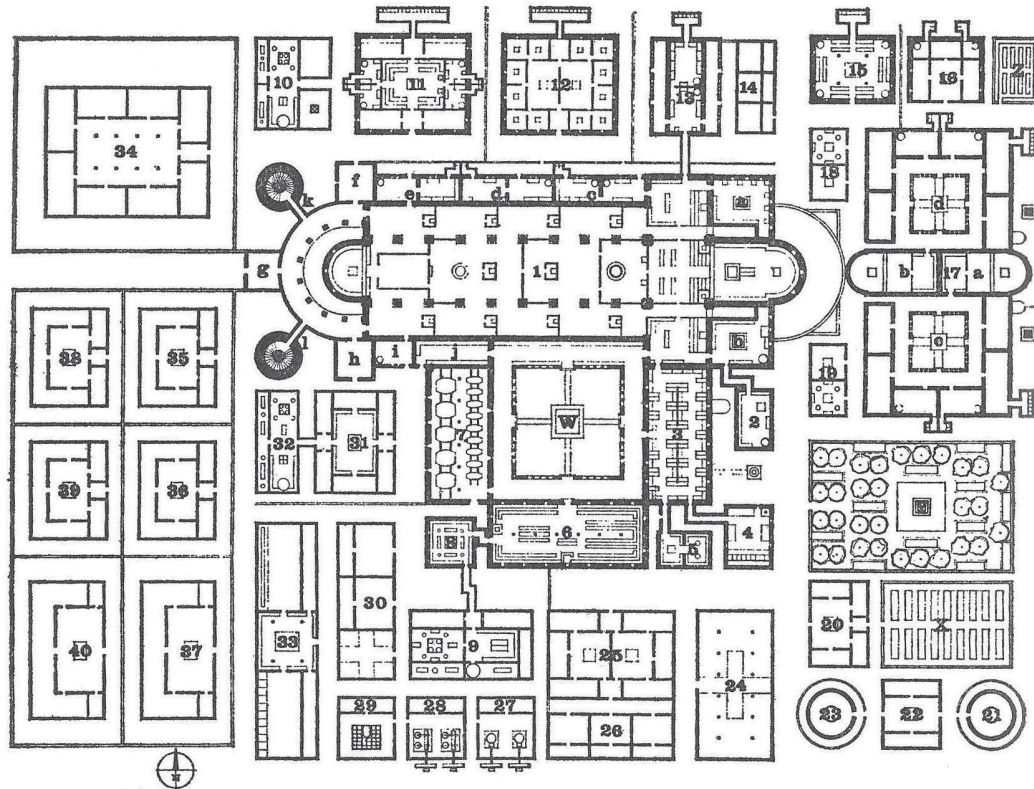
Das einzige Dokument der westlichen Klosterarchitektur vor dem 13. Jahrhundert, und somit auch der frühen Benediktinerarchitektur, bildet der St. Galler Klosterplan. Der Plan repräsentiert die Vorstellung des monastischen Idealplans und umfasst über vierzig Gebäude, deren Funktion ebenso wie Maße und Mobiliar beschrieben sind. Die Entwicklung des Klosterschemas des Benediktinerklosters war mit dem Plan des Idealklosters von St. Gallen um 820 (Abb. 06) im Wesentlichen vollendet und sollte so für das ganze Mittelalter zum bestimmenden Vorbild werden.⁵¹

„Der Kirchenbau mit dem Kreuzgang im Süden, um ihn die monastischen Gebäude Dormitorium, Refektorium, Küche und Keller, dazu außerhalb dieses Kernes das Haus des Abtes, die Gebäude für Kranke und Novizen, die Unterkünfte für Pilger und Gäste, die Häuser für die Schulen und für die Ärzte, Werkstätten und Wirtschaftsgebäude, alles ist vorgesehen und in guter Ordnung gebracht.“⁵²

Wesentlich für die Entstehung des benediktinischen Klosterschemas sei eine „funktionelle Neuordnung“⁵³ der bestehenden, bereits bekannten Gebäudetypen aus dem älteren Mönchtum gewesen. Jedoch fanden sich in den Bauten des Mönchtums im Orient keine Bestimmungen, zum Benediktinerschema, wenn dann waren einzelne Ansätze vorgebildet. Der Plan von St. Gallen repräsentiert die Notwendigkeit der Entwicklung neuer Bauorganismen, aufgrund neuer Aufgaben und Pflichten, die den Mönchen und Nonnen in den Klöstern übertragen wurden.⁵⁴

„Die Klöster wurden Zentren der landwirtschaftlichen Versorgung, Etappenstationen der Verteidigung, Gasthäuser auf den Wegen des reisenden Hofes; sie wurden Schulen, Kanzleien, Forschungsstätten und Stützpunkte der Mission. Die Abtstellen in vielen Klöstern waren politische Ämter und zuweilen von höherem Rang als jene von Bischöfen oder Grafen. Das ganze Kloster entwickelte sich zu einer politischen Institution. Die Frage nach der Entstehung des Benediktinerschemas kann nur im Zusammenhang mit der Frage nach der Entstehung dieser politischen Institution beantwortet werden.“⁵⁵

51 Vgl. Braunfels 1969, 39-52.
52 Ebda., 39.
53 Ebda., 39.
54 Vgl. Ebda., 39-40.
55 Ebda., 40.



11 Der Plan von St. Gallen

1 Kirche a Schreibstube im Erdgeschoß, Bibliothek im Obergeschoß b Sakristei im Erdgeschoß, Kammer für die liturgischen Gewänder im Obergeschoß c Wohnung für durchreisende Ordensbrüder d Wohnung des Vorstehers der Äußeren Schule e Wohnung des Pfrörners f Zugangshalle zum Haus für vornehme Gäste und zur Äußeren Schule g Empfangshalle für alle Besucher h Zugangshalle zum Pilger- und Armenhaus und zu den Wirtschaftsgebäuden i Wohnung des Verwalters des Pilger- und Armenhauses j Sprechraum der Mönche k Turm des hl. Michael l Turm des hl. Gabriel 2 Zubereitungsraum des heiligen Brotes und Oles 3 Schlafsaal der Mönche im Obergeschoß, Wärmeraum im Untergeschoß 4 Abtritt der Mönche 5 Bade- und Waschraum der Mönche 6 Speisesaal der Mönche im Erdgeschoß, Kleiderraum im Obergeschoß 7 Wein- und Bierkeller der Mönche im Erdgeschoß, Vorratskammer im Obergeschoß 8 Küche der Mönche 9 Bäckerei und Brauerei der Mönche 10 Küche, Bäckerei und Brauerei für die vornehmen Gäste 11 Haus für vornehme Gäste 12 Äußere Schule 13 Abts- haus 14 Küche, Keller und Badhaus des Abtes 15 Aderlaßhaus 16 Ärztehaus 17 Noviziat und Krankenhaus 18 Küche und Bad des Krankenhauses 19 Küche und Bad des Noviziats 20 Gärtnerwohnung 21 Hühnerstall 22 Haus der Hühner- und Gänsewärter 23 Gänsestall 24 Kornscheune 25 Haupthaus der Werkleute 26 Nebenhaus der Werkleute 27 Mühle 28 Stampfe 29 Darre 30 Küferei, Drechslerei und Getreidehaus für die Brauer 31 Pilger- und Armenhaus 32 Küche, Bäckerei und Brauerei für die Pilger 33 Pferde- und Ochsenstall und Wärterunterkunft 34 Haus für des Kaisers Gefolgschaft (Identifizierung nicht gesichert) 35 Schafstall und Schafhirtenunterkunft 36 Ziegenstall und Ziegenhirtenunterkunft 37 Kuhstall und Kuhhirtenunterkunft 38 Haus für die Knechte von abliegenden Besitzungen und für Knechte in der Gefolgschaft des Kaisers (unsicher, vgl. 34) 39 Schweinestall und Schweine- hirtenunterkunft 40 Stall für die trächtigen Stuten und Füllen und Wärterunterkunft x Ge- müsegarten der Mönche y Friedhof und Obstgarten z Garten für Heilkräuter

Abb. 06:

Der St. Galler Klosterplan, Plan und Legende

Braunfels beschreibt in seiner Publikation „Abendländische Klosterbaukunst“⁵⁶ vier Hauptbereiche, die sich auf dem St. Galler Klosterplan voneinander abgrenzen: Den ersten, zentrale Bereich bildet das eigentliche „Kloster im Kloster, die Clausur“⁵⁷. Das im Osten der Klosteranlage positionierte Dormitorium (3 im OG), das südlich gelegene Refektorium (6) und das *Cellarium*, die Vorratskammern im Westflügel (7) umschließen den Kreuzgang, der im Norden an die Kirche anschließt. Ein Kapitelsaal ist im St. Galler Plan noch nicht vorgesehen, dafür versammelten sich die Mönche oder Nonnen im Kreuzgang, auf den Bänken entlang der Kirche. Nördlich der Kirche liegt der zweite Bereich, welcher der Öffentlichkeit zugänglich war. Die Unterkunft für vornehmen Besucher*innen (11), das Schulhaus für Laien oder Laiinnen (12) und das Haus des Abtes oder der Äbtissin (13) liegen in diesem Bereich. Südlich und westlich der Konventsgebäude liegen die Versorgungsgebäude des gesamten Klosters, der dritte Bereich. In diesem Bereich wohnten die Knechte, Mägde und Handwerker*innen, in den gleichen Gebäuden war auch das Vieh untergebracht. Auch dieser Bereich wird konsequent im Sinne des gesamten Plans vom Rest der Klosteranlage abgetrennt. Den vierten Bereich bilden die Gebäude für die Kranken und für die Klosterschüler*innen, östlich der Kirche gelegen. Im vierten Bereich befindet sich für sie ein separates, kleineres Kloster (17). Auch in diesem Kloster befanden sich um den Kreuzgang die Klausurgebäude. Der Kreuzgang hat sich in den Benediktinerklöstern um 800 n. Chr. als grundsätzliches Element durchgesetzt. Backstube sowie Brauhaus (9) und Sanitäreanlagen der Mönche und Nonnen (4,5) waren so angeordnet, dass sie diese erreichen konnten, ohne ihren geschützten Bereich verlassen zu müssen. Einen fünften, zusätzlichen Bereich bildet die Kirche (1), ein langgestreckter Baukörper, da sie zugleich für Mönche und Nonnen sowie Pilger*innen genutzt wurde. Über die Klausurgebäude konnten die Mönche und Nonnen unauffällig die Kirche betreten. Der Hauptzugang des Klosters führte über einem breiten Weg zum zentralen Haupteingang der Kirche (g).⁵⁸

Der Klosterplan von St. Gallen zeugt davon, dass „größte Regelmäßigkeit und genaue Symmetrie angestrebt worden sind. Die äußere, ästhetische Ordnung sollte die innere widerspiegeln.“⁵⁹

„Je höherrangig ein Bau, desto schöner und klarer mußten auch die Zahlen sein, die seine Proportionen bestimmen. Ausgangspunkt ist dabei [...] das Vierungsquadrat der Kirche [...] gewesen. Es bestimmt ebenso wie die Maße der Kirche jene der Gebäude rings um den Klosterhof und diesen selbst. [...] Die Proportionen bezeugen nicht nur den Willen zu einer gesetzmäßigen Harmonie, sondern auch eine Geistigkeit, die in jeder Zahl ein religiöses Symbol zu erfassen suchte. [...] In diesem Klosterplan steht alles zu allem in vielfachem Bezug.“⁶⁰

56 Braunfels 1969.

57 Ebda., 58.

58 Vgl. Ebda., 58-63.

59 Ebda., 59.

60 Ebda., 64.

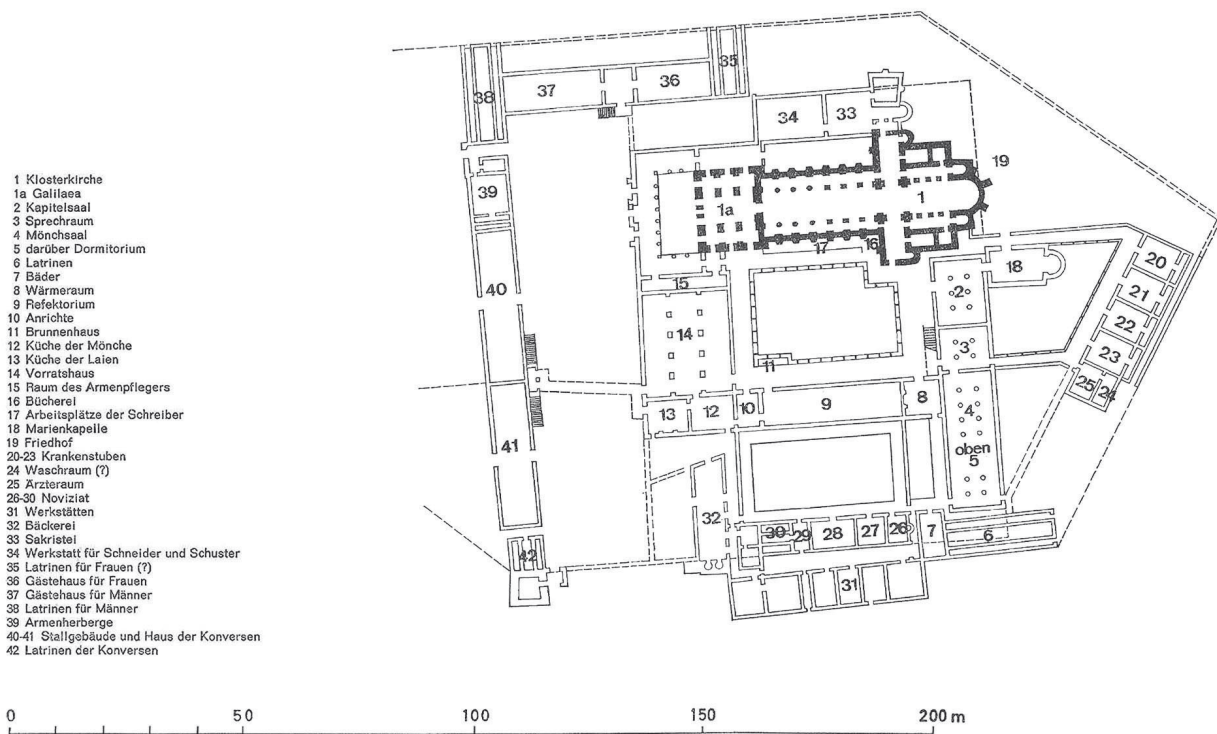


Abb. 07:
 Cluny II um 1043, Plan und Legende

Rekonstruktion nach K. J. Conant

Reformklöster | Variationen des Klostertypus

Das christliche Mönchtum im Abendland war vom siebten bis ins 12. Jahrhundert von der Regel des Heiligen Benedikt geleitet. Klostergründungen waren für Adel und hohe Geistliche vor allem eine Möglichkeit, um politische Machtpositionen zu erlangen. Die Klöster waren jedoch zumeist stets bestrebt der Verbindung an politische Mächte zu entgehen, da das ursprüngliche Wesen des Mönchtums ein von der Welt abgeschlossenes Leben war. Das Verhältnis von Kloster und weltlicher Macht wurde mit der Kirchenreform im 11. und 12. Jahrhundert in Frage gestellt. Es entwickelte sich die Forderung nach einer Erneuerung des Klosterlebens in Rückbesinnung auf die ursprünglichen Ideale des christlichen Mönchtums.⁶¹

Cluny | Das Thema der Assemblage in der Klosterarchitektur

Bereits vor einem Jahrtausend wurden Bestandgebäude je nach Bedarf immer wieder umgebaut und erweitert, jedoch jeweils im Sinne der Gesamtkomposition. Das Kloster *Cluny* wird in dieser Arbeit auch als ein Beispiel herangezogen, wie der Klosterplan von St. Gallen tatsächlich in einem Klosterbau umgesetzt wurde. Als Bautypologie liegt auch hier das Benediktinerschema vor, jedoch wurde es im Sinne des *Cluniazenserordens* adaptiert.

In Folge dieser Erneuerungsbewegungen entstanden zahlreiche Reformklöster, zu besonderer Bedeutung gelangte das Kloster *Cluny* in der französischen Region Burgund. *Cluny* entwickelte sich zum größten je erbauten Kloster Europas und in dessen Blütezeit im 12. Jahrhundert regierte es über rund 1500 Klöster im ganzen Abendland. Zum Ende des 11. Jahrhunderts war die *cluniazensische Reform* Teil einer prägenden geistlichen Bewegung in Europa. Das Gründungskloster von *Cluny* war eine Kirche und ein Kloster für zwölf Mönche. Die erste Kirche von *Cluny* war bald zu klein und so wurde 981 n. Chr. *Cluny II* geweiht, im Zuge dessen wurde auch ein neues Kloster gebaut. Die Blütezeit von *Cluny* mündete im Bau von *Cluny III* um 1100, der größten je erbauten Klosterkirche. Die Anzahl der Mönche und Nonnen in *Cluny* stieg stetig an, von bis zu 1200 Klosterbewohner*innen sei die Rede, sodass an dem gesamten Klosterorganismus immer wieder, über 200 Jahre lang, bis zum 12. Jahrhundert um- und weitergebaut wurde. Die Französische Revolution und die Aufklärung richteten sich im 18. Jahrhundert radikal gegen *Cluny*, was schließlich dazu führte, dass die Klostergebäude abgerissen wurden. Braunfels verweist in seiner Publikation „Abendländische Klosterbaukunst“⁶² darauf, dass noch nicht erforscht sei, wie viele Gesamtkonzeptionen es zu *Cluny* tatsächlich gegeben habe. Quellenschriften würden aber darauf verweisen, dass die zwei Rekonstruktionsversuche des Architekten Kenneth J. Conant, von *Cluny II* (Abb. 07) und *Cluny III* (Abb. 08) die wesentliche Baustruktur des Klosters aus dem 11. bis 12. Jahrhundert aufzeigen.⁶³

61 Vgl. Binding/Untermann 1985, 11-12.

62 Braunfels 1969.

63 Vgl. Ebda., 66-69.

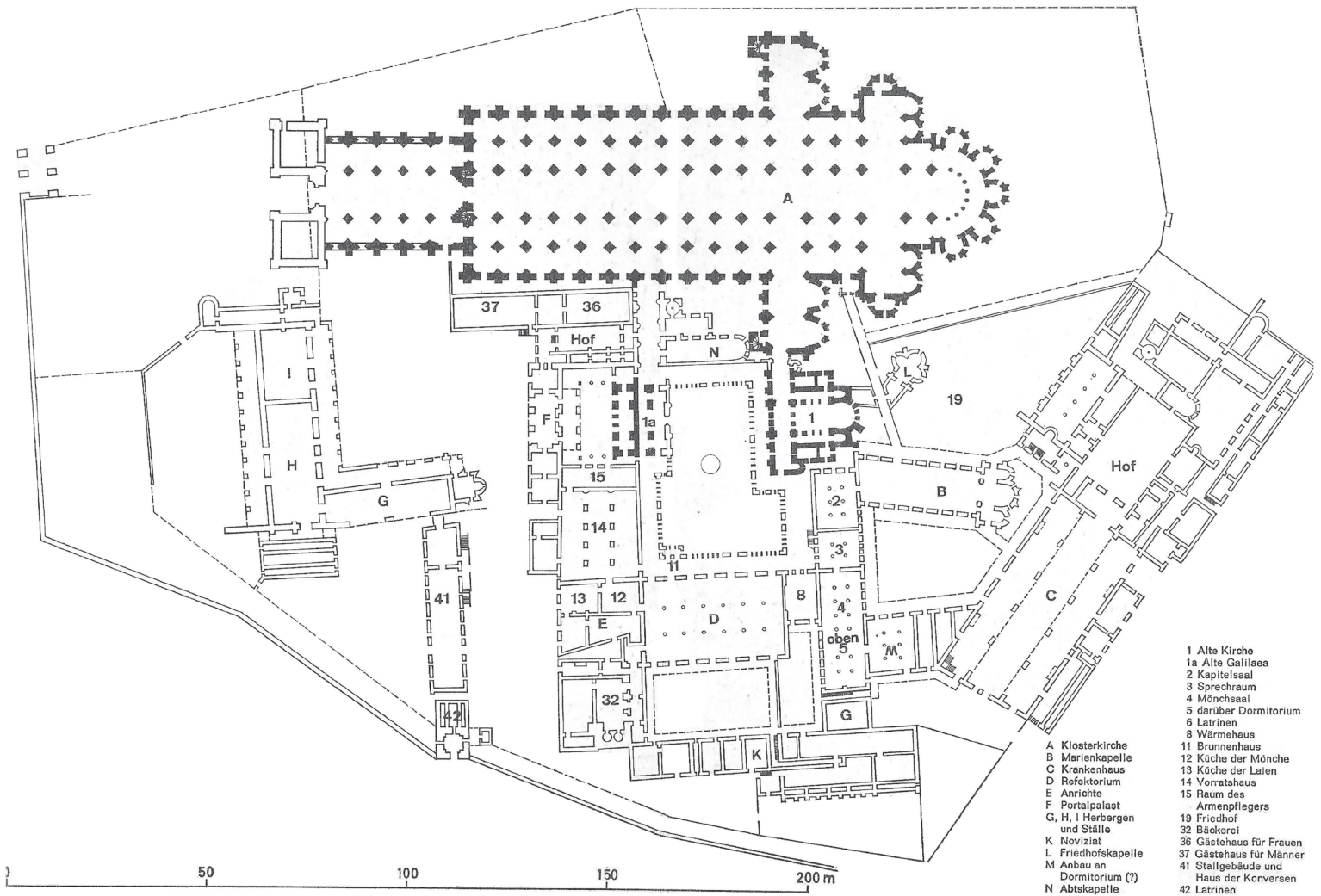


Abb. 08:
 Cluny III um 1150, Plan und Legende

Rekonstruktion nach K. J. Conant

Klosterplan von Cluny

„Das Mittelalter hat nie aufgehört, an diesem riesenhaften Organismus Teile auszuwechseln, zu erneuern, zu ergänzen.“⁶⁴

Drei von den vier Bereichen, die Braunfels beim Plan von St. Gallen erwähnt, würden sich auch beim Plan von *Cluny II* finden lassen (Abb. 07). Nur der Wirtschaftshof war bei *Cluny II* in sehr reduzierter Form vorgesehen. Auch die Organisation der Gebäude um den Kreuzgang entspricht dem Plan von St. Gallen. Ergänzt wurde die Klausur um den Kapitelsaal (2) und dem Sprechraum (3), da in den anderen Klausurgebäuden bei den Kluniazenser*innen absolutes Schweigen vorgeschrieben war. Im Kreuzgangsflügel, der sich im Norden an die Kirche anlehnt, befanden sich die Arbeitsplätze der Schreiber*innen (17). Auch das Krankenhaus und das Noviziat waren vorhanden, jedoch wurden die beiden Funktionen voneinander getrennt. Das Krankenhaus behielt seine Position östlich der Kirche (20-23), aber das Noviziat wurde südlich vom Kreuzgang angelegt (26-30). Eine wesentliche Neuerung waren die Gebäude für die Konvers*innen, Laien und Laiinnen (40-42), im westlichen Bereich des Klosterareals. Im 11. und 12. Jahrhundert entstand vermehrt der Wunsch unter den Bürger*innen sowie Bauern und Bäuerinnen des Dritten Standes in die religiöse Gemeinschaft einzutreten. So entwickelte sich neben den Mönchen und Nonnen der Stand der Konvers*innen. Sie lebten in einem gesonderten Bereich am Rande der Klosterstruktur. Bemerkenswert in *Cluny II* war vor allem der Marmorkreuzgang und die verborgenen Wasserkanäle.⁶⁵

64 Braunfels 1969, 72.

65 Vgl. Ebda., 70-78.



Abb. 09:
Darstellung der Kreuzabnahme am Eckpfeiler im Kreuzgang,
Benediktinerkloster *Santo Domingo de Silos*, 12. Jh.

Foto: Zodiaque

Der Kreuzgang | Entwicklung

Von *Cluny* ausgehend, setzten sich die Verzierungen der architektonischen Elemente im Kreuzgang durch. Die Kapitelle der neuen Kirche von *Cluny II* waren reich verziert und auch in weiteren Klöstern, die sich *Cluny* anschlossen, enthielten die Portale und Kreuzgänge detaillierte religiöse Darstellungen. Ausgehend von *Cluny II* und insbesondere von dessen Marmorkreuzgang, formte sich der Kreuzgang zu einem „Ort der Belehrung und der Betrachtung“⁶⁶ und entwickelte sich zum „architektonischen Hauptmotiv des Klosters“⁶⁷. Bedeutend für die bildhauerische Gestaltung der Kreuzgänge ist das Kloster *Moissac* (Abb. 10).⁶⁸



Abb. 10:
Kapitell im Kreuzgang von *Moissac*,
Darstellung des hl. Martins

Bildarchiv Foto Marburg

66 Braunfels 1969, 110.

67 Ebda., 110.

68 Vgl. Ebda., 109-110.

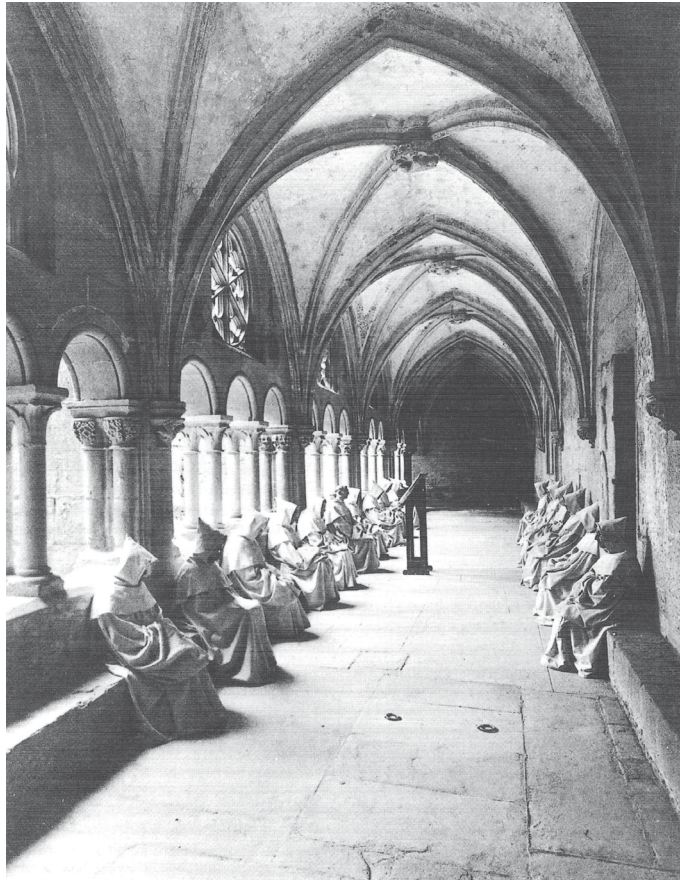


Abb. 11:
Betende Mönche im Zisterzienserkloster *Hauterive*,
Nordflügel mit Sitzbänken

Foto: Kulturgüterdienst Fribourg

Zisterzienserklöster | Stein | Plastischer Ausdruck

Cluny und die Kluniazenser*innen erreichten großen Reichtum und Einfluss.⁶⁹ So bildete sich im 12. Jahrhundert eine Gegenbewegung zu *Cluny*, die sich zunächst den weltlichen Tätigkeiten zu Entziehen versuchte, die den Mönchen und Nonnen in den vorausgegangenen Jahrhunderten aufgetragen wurden. Im Vordergrund stand die Gemeinschaft der Mönche und Nonnen, der Individualismus von Einzelnen wurde abgelehnt. Die Zisterzienser*innen richteten sich gegen alles wodurch die Konzentration auf Gott gestört werden konnte, auch gegen Wissenschaft, Kunst und sogar gegen die Literatur. Das Leben der Mönche und Nonnen war geprägt von strengster Askese, bedingungslosem Verzicht und zahlreicher Verbote. In allen Zisterzienserklöstern sah der Tagesablauf, die Abfolge von Gebet, Arbeit und Studium gleich aus. Da folglich auch die gleichen Gebäude entsprechend dem Tagesablauf benötigt wurden, sind die Klöster des Zisterzienserordens in ihrer Ausführung alle sehr ähnlich.⁷⁰

„Allein für die Zisterzienser ließ sich deshalb ein verbindliches Klosterschema aufstellen [...], im Vergleich zu dem alle ausgeführten Klöster Variationen bilden. In ihm findet die Entwicklung des mittelalterlichen Benediktinerklosters ihren Höhepunkt und ihren Abschluß.“⁷¹

69 Vgl. Braunfels 1969, 66.

70 Vgl. Ebda., 111-115.

71 Ebda., 113.



Abb. 12:
Zisterzienserabtei *Maulbronn*, Refektorium, Anfang 13. Jh.

Foto: Braunfels, Wolfgang

Die Grundlage für das Zisterzienserkloster bildete das Benediktinerkloster und die damit verbundene Benediktsregel. Braunfels nennt vier Elemente, die die Entwicklung des Klosterplans maßgeblich beeinflusst haben: „I. den Armutsgedanken, II. das Weltfluchtverlangen, III. den Auftrag zur Filiation und IV. ein neues Ordnungsstreben“⁷². Die Zisterzienser*innen verfolgten eine strenge Armut, dies beinhaltete nicht nur eine schlichte Bekleidung der Mönche und Nonnen, sondern auch für das Kloster selbst, sie forderten den „nackten, schmucklosen Stein“⁷³. Der von der Benediktsregel genau nach Stunden organisierte Tagesablauf wurde bei den Zisterzienser*innen nochmal neu geprüft. So wurde Gestalt, Positionierung und Größe der Klostergebäude genau definiert und infolgedessen entwickelte sich der Idealplan (Abb. 13). Die Bearbeitung des Steins bekam die größte Aufmerksamkeit, alles wurde aus Stein gebaut; Fußböden, Fensterrahmen, Gewölbe. Durch das Leben der Mönche und Nonnen in konsequenter Armut und Askese sowie durch Stiftungen und dem Kreuzzug von 1147 erlangten die Klöster jedoch Wohlstand und Besitz. Im Zuge dessen wuchsen auch wieder die weltlichen und politischen Aufgaben der Klöster. Die geforderte Schlichtheit der Bauten ließ sich wie die geforderte Armut nicht immer einhalten. So haben die Zisterzienser beeindruckende Klosterräume erbaut.⁷⁴

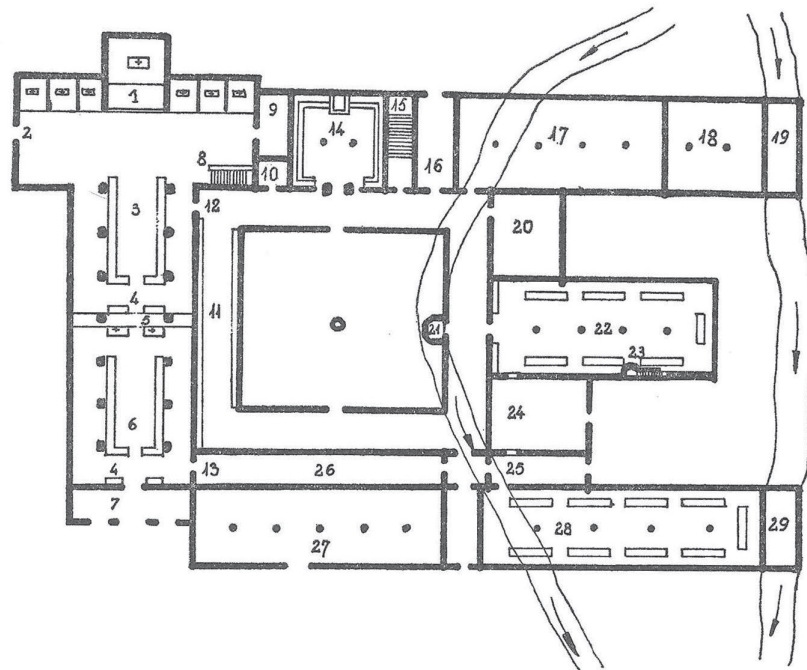
„Alle Anstrengungen der neuen Ordnung richteten sich auf Vereinfachung, Verdeutlichung, Präzision. [...] Wo Farbe und Figur verboten war, drängte die Steinbehandlung zu neuer Vollendung. Schlichtheit und geometrische Klarheit der Form wird zum Ideal erhoben.“⁷⁵

72 Braunfels 1969, 118-119.

73 Ebda., 119.

74 Vgl. Ebda., 118-123.

75 Ebda., 122.



54 Idealplan eines Zisterzienserklosters (N ←)

1 Sanktuarium 2 Totenpforte 3 Mönchschor 4 Krankenbänke 5 Lettner 6 Konversenschor 7 Narthex 8 Dormitoriumstreppe 9 Sakristei 10 Armarium 11 Mandatum - Steinbänke zum Lesen und zur Fußwaschung 12 Mönchspforte 13 Konversenpforte 14 Kapitelsaal 15 Dormitoriumstreppe 16 Auditorium 17 Mönchssaal 18 Noviziat 19 Mönchslatrine 20 Wärmeraum 21 Brunnen 22 Mönchsrefektorium 23 Lesekanzel 24 Küche 25 Sprechraum des Cellarars 26 Konversengasse 27 Vorratshaus 28 Konversenrefektorium 29 Konversenlatrine

Abb. 13:
Idealplan eines Zisterzienserklosters, Plan und Legende

Der Idealplan der Zisterzienserklöster | Selbstversorgung | Topos

Die Zisterzienser*innen wählten für ihre Klöster eine bestimmte Topografie, da sie für ein autarkes zurückgezogenes Leben vor allem Wasserwirtschaft und Landwirtschaft betreiben mussten. Zisterzienserklöster wurden immer entlang des Flusslaufs eines Tales erbaut, umgeben von Bergen und Feldern betrieben die Mönche und Nonnen Fischzucht, Weinbau und Landwirtschaft. Der Ursprung der Zisterzienserklöster liegt im Benediktinerkloster, demnach wurde die Kirche dem Sonnenaufgang nach ausgerichtet und im Norden vom Kreuzgang angeordnet. Der Klosterplan schrieb zudem vor, dass der Flusslauf an bestimmten Stellen das Kloster durchqueren sollte, so dass unter anderem, der genau gegenüber dem Refektorium gelegene Brunnen (21), mit Wasser gespeist wurde und sich die Mönche und Nonnen vor den Mahlzeiten waschen konnten. So mussten die Zisterzienser*innen, die strenge Anordnung von Kirche und Kreuzgang, der Topografie anpassen.⁷⁶

Zisterzienserkloster | Struktur

Bestimmt vom rechten Winkel, ist das Kloster eine Kombination aus gleichartigen Raumelementen. Die Kirche selbst unterscheidet sich von den Klausurgebäuden hauptsächlich durch ihre Größe. Die Konvers*innen, denen der westliche Klostertrakt (28, 29) zugeteilt wurde, betraten die Kirche über die Konversengasse (26, 13), da diese den Kreuzgang generell nie betreten durften. Der Konversenchor (6) war durch den Lettner (5) vom Mönchschor (3) getrennt. Der Zugang der Mönche und Nonnen zu ihrem Chor lag hingegen direkt am Kreuzgang (12). Ein traditionelles Element des benediktinischen Klosters taucht auch bei den Zisterzienser*innen wieder auf: die Bänke (11) entlang des Nordflügels des Kreuzgangs. Im Kreuzgang wurden viele Aufgaben ausgeführt, welche die Regel des Zisterzienserordens vorschrieb, so auch die Lektüre und das Gebet (Abb. 11). Der Speisesaal der Zisterzienser*innen wurde nicht, entsprechend dem benediktinischen Brauch längs des Kreuzgangs, sondern im rechten Winkel dazu angeordnet. Das Mönchsrefektorium (22), das wie schon erwähnt eines der wichtigsten Gebäude im Kloster darstellt, da Speis und Trank eine höhere Symboldeutung und einem hohen Rang in der Tagesordnung zugestanden wurde, wurde in manchen Klöstern sogar zweigeschossig gebaut (Abb. 12). Im diesen idealen Klosterschema der Zisterzienser*innen wurden das Krankenhaus und die Wirtschaftsgebäude nicht berücksichtigt, die hingegen im Plan von St. Gallen vorhanden sind.⁷⁷

76 Vgl. Braunfels 1969, 123-128.

77 Vgl. Ebda., 125-129.

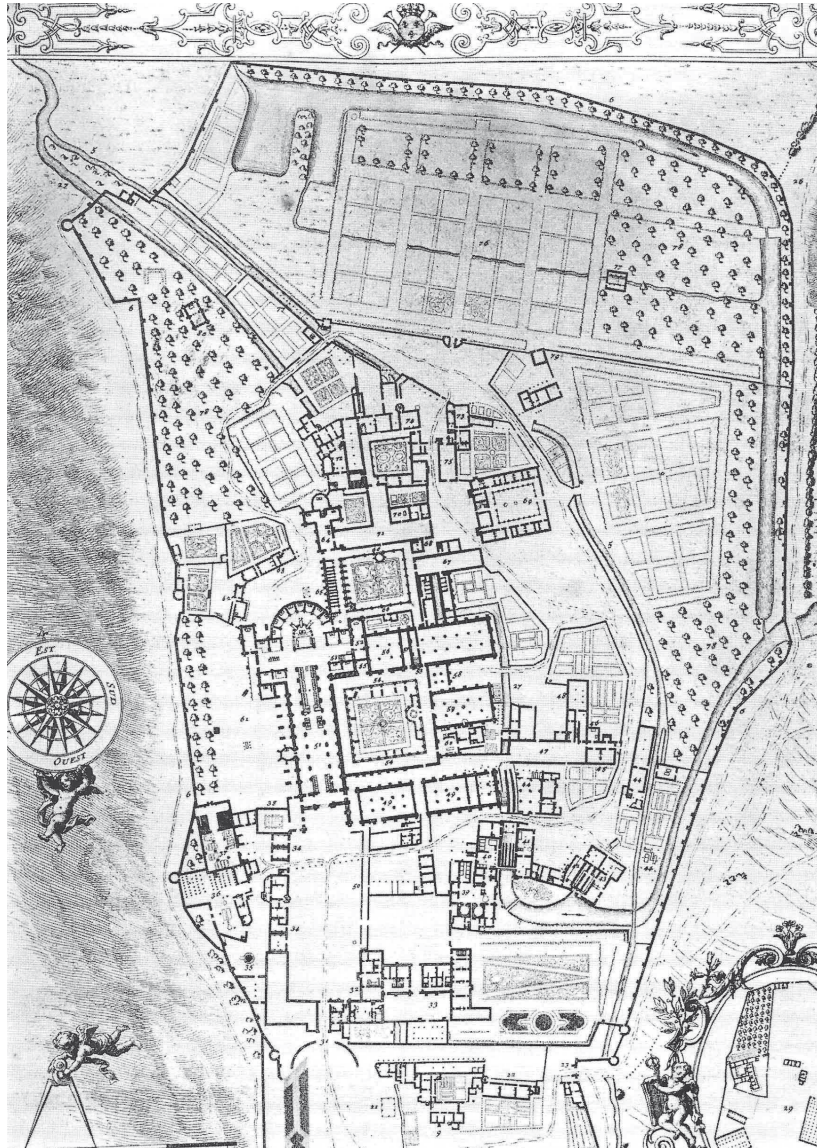


Abb. 14:
Plan von Clairvaux

Nach Lucas, 1708

Zisterzienserklöster Clairvaux | Assemblage

Eines der vier Gründungsklöster der Zisterzienser ist das Kloster *Clairvaux*, (Abb. 14) welches für spätere Klostergründungen als Musterkloster zum Vorbild wurde. Um 1133 wich das erste sehr einfach gebaute Kloster von *Clairvaux* einem Neubau. In diesem Plan wurden die Ergänzungen der Zisterzienser*innen zum benediktinischen Plan schon berücksichtigt und umgesetzt, wie die Anordnung des Refektoriums im rechten Winkel zum Kreuzgang und der Konversenflügel im Westen. Innerhalb der 2650 Meter langen Mauer, die das Kloster umfasste, lag das gesamte Kloster, samt Wirtschafts- und Krankengebäude. Grundlegend war für den Bau aller folgender Zisterzienserklöster stets der zisterziensische Idealplan (Abb. 13). Rund 750 Männerklöster zählte der Zisterzienserorden in ganz Europa. Bei allen Klöstern wurde die Grundkomposition nicht verändert, es handelt sich jeweils um Variationen aufgrund von Bedarf und Stil der Zeit, von der Romanik bis hin zur Gotik. An allen Klöstern wurde vom 12. bis ins 16. Jahrhundert immer wieder um- und weitergebaut, die aber die wesentlichen Klosterräume wie das Refektorium und der Kreuzgang wurden in ihren Grundproportionen nicht verändert, nur den jeweiligen Gegebenheiten von Stil und Ordensregel angepasst.⁷⁸

„Raumgestalt und Steindetail interpretieren stets dort, wo sie künstlerisch bedeutend sind, auch den Sinn und die Aufgabe des Bauwerks im und für das Klosterleben nach der Regel, sie werden zu ‘Bedeutungsträgern’ [...]. Zwar haben die Zisterzienser für keines dieser Gebäude einen neuen Typus geschaffen – im Grunde war alles in *Cluny* schon ähnlich proportioniert – doch ermöglichte der Stein und der Verzicht auf Bilder den Reformmönchen präzisere Ausformungen.“⁷⁹

78 Vgl. Braunfels 1969, 130-144.

79 Ebda., 144.



Abb. 15:
Zisterzienserinnenkloster *Porta Coeli* - Tschechien, 13. Jh.

Foto: Gloc, Jan
Aufnahmedatum: 1997
Bildarchiv Foto Marburg

Zisterzienserinnen | Frauenklöster

„Weniger bekannt, doch ebenso bedeutungsvoll ist die weibliche Linie des Zisterzienserorden [sic!], die weit mehr Konvente in Europa hervorgebracht hat als der Orden selbst. [...] Sie sind Zeugnis einer starken religiösen Frauenbewegung im Mittelalter, die bedeutungsvolle Namen hervorbrachte.“⁸⁰

Um 1200 entstanden mehr als 800 Frauenklöster des Zisterzienserordens in Europa. Im 13. Jahrhundert bildete sich eine Frauenbewegung, vor allem im Norden Europas, die eigenständige Religionsgemeinschaften für Frauen forderten. Der Unterschied von Frauen- zu Männerklöstern manifestiert sich in der Kirche des Frauenklosters, die Nonnen hatten einen eigenen, abgegrenzten Bereich, den Nonnenchor.⁸¹

80 Fürniss Achim, Frauenklöster. Klöster der Zisterzienserinnen, <https://cistercium.info/kloester/frauenkloester.html>, 20.04.2021.

81 Vgl. Fürniss Achim, Die Zisterzienserinnen. Aufbruch der Frauen, <https://cistercium.info/geschichte/die-zisterzienserinnen.html>, 20.04.2021.

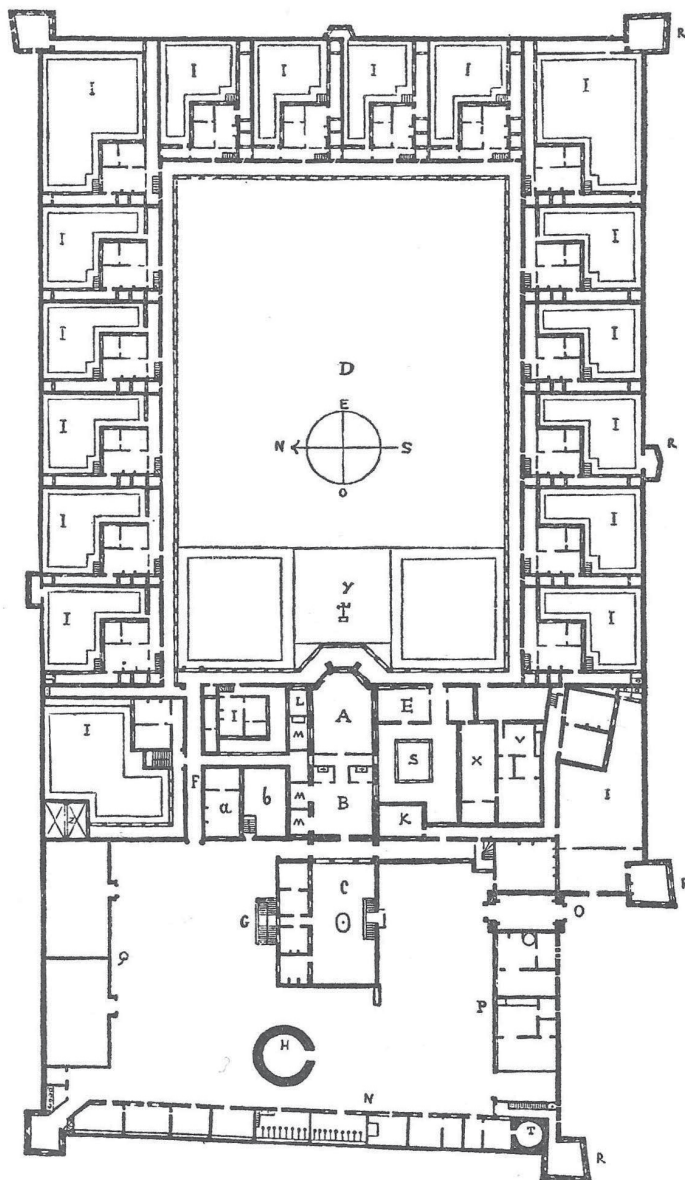


Abb. 16:
Kartause Clermont

Nach Viollet-le-Duc

Die Kartause | Variation der Klostertypologie | Raum im Raum

Der Klostertypus der Benediktiner hatte sich bis zum 12. Jahrhundert, nach dem Plan von St. Gallen, und später den Klöstern der Kluniazenser- sowie der Zisterzienserorden vollkommen entwickelt. Neben diesen formte sich im Mittelalter mit der Kartause ein eigenständiger Klostertyp in Europa. Die Idee dahinter war es die zwei Formen des mönchischen Lebens, das Einsiedlerleben, mit dem Leben in der klösterlichen Gemeinschaft, in einem einzigen Klosterorganismus zu kombinieren. Als Basis galt auch für den Kartäuserorden die Regel des hl. Benedikt. Im Vergleich zum Zisterzienserorden gab es bei den Kartäuser*innen keine definierten Vorgaben hinsichtlich der Auswahl der Lage einer Klosteranlage, sie bauten auf Bergen wie in Städten.⁸²

Die Kartausen wurden für eine genau definierte Anzahl von Mönchen und Nonnen gebaut, so können in einer Standard-Kartause zwölf Mönche oder Nonnen leben, und in einer Doppelkartause jeweils bis zu 24 Mönche oder Nonnen. Die Kartäuser*innen leben in einer eigenen Zelle und versammeln sich nur zum gemeinsamen Gebet. Arbeit, privates Gebet und alle anderen Tagesaufgaben vollbringen die Kartäuser*innen in der Zelle. Die Kartausen sind fest von einer Befestigungsmauer umschlossen, diese Mauer öffnet nur einen Zugang zum Inneren über eine Pforte im Osten (Abb. 16, O). Über diesen Zugang gelangt man in den ersten Klosterbereich. Die gesamte Klosteranlage ist in einen Bereich mit Wirtschaftsgebäuden, das Haus des Priors (G) und das Gästehaus (P), und einem zweiten Klosterbereich, der nur den Mönchen oder Nonnen zugänglich ist, eingeteilt. Getrennt werden die beiden Klosterhöfe von der Kirche (A, B) und den Klausurgebäuden. Um den kleineren Kreuzgang, den *Clastrum minus* (S) sind die gemeinschaftlichen Klausurgebäude angeordnet, so befinden sich dort der Kapitelsaal (E), der Speisesaal (X) und die Bibliothek (V). Die Struktur basiert grundsätzlich auf dem benediktinischen Klosterschema. Man kann diesen Klosterbereich, den *Clastrum minus* (S), der den Mönchen oder Nonnen für die gemeinschaftlichen Aktivitäten vorbehalten war, nur über den großen Kreuzgang, dem *Clastrum majus* (D) betreten. Auch die Kirche der Kartause ist geteilt, das trennende Element bildet der Lettner, ein Arkadengang, (Abb. 18) der den Bereich der Mönche oder Nonnen (A) und den der Laien und Laiinnen (B) voneinander abgrenzt.⁸³

82 Vgl. Braunfels 1969, 153-155.

83 Vgl. Ebda., 154-161.

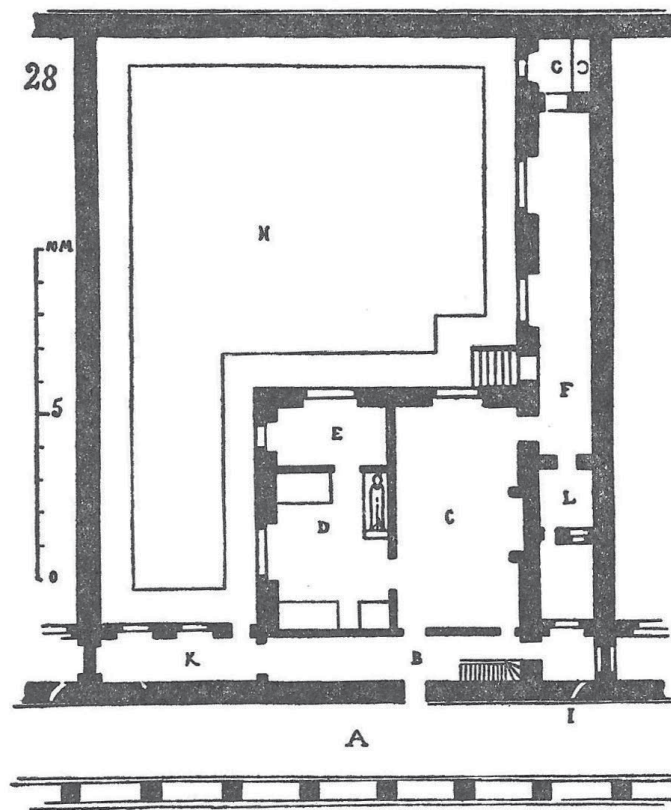


Abb. 17:
Kartäuserzelle

Nach Viollet-le-Duc

Geschlossenheit | Raum im Raum | Inkorporation | Zelle

„Das Leben der Kartäusermönche vollzog sich durchweg in einem architektonisch gefaßten, ja umschlossenen Raum. Im Gegensatz zu den Benediktinern verließen sie nie das Kloster.“⁸⁴

Am *Clastrum majus* (A) liegen aneinandergereiht die Zellen (Abb. 17) der Mönche oder Nonnen. Es gibt parallel zum Kreuzgang einen zweiten Gang (B), den Vorbereich zu den Zellen, der diese doppelt von den Bewegungen im Kreuzgang abschirmen sollte. Ein beheizter Raum (C), der Schlaf- und Wohnraum (D), kleinere Nebenräume und ein eigener Garten (M) bilden den privaten Bereich der Kartäuser*innen. Aus dem Garten können sie jedoch nicht in die Ferne sehen, da auch dieser von der alles umfassenden Klostermauer umgeben ist. Die Kartäuser*innen leben so „doppelt abgesichert“⁸⁵ und abgeschlossen gegen die Außenwelt in ihrer Zelle.⁸⁶

„Als kleinste bewohnbare räumliche Einheit ist die Raumzelle [...] eine materialisierte Form der Individualsphäre.“⁸⁷

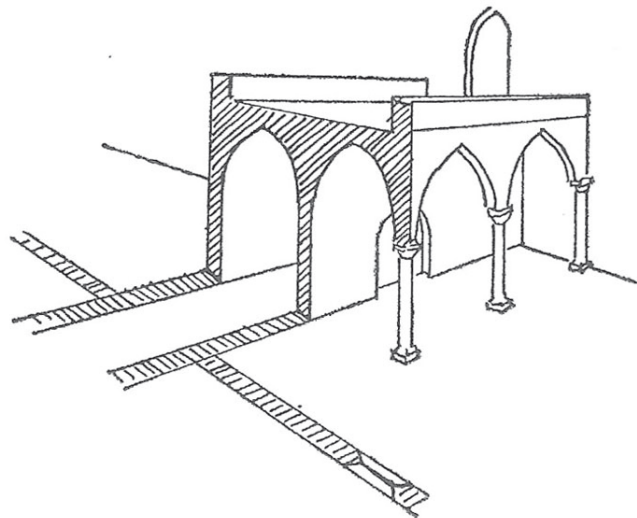


Abb. 18:
Kreuzgang-Lettner einer Kartäuserkirche

Nach F. Mühlberg

84 Braunfels 1969, 160.

85 Ebda., 157.

86 Vgl. Ebda., 158-160.

87 Janson/Tigges 2013, 367.

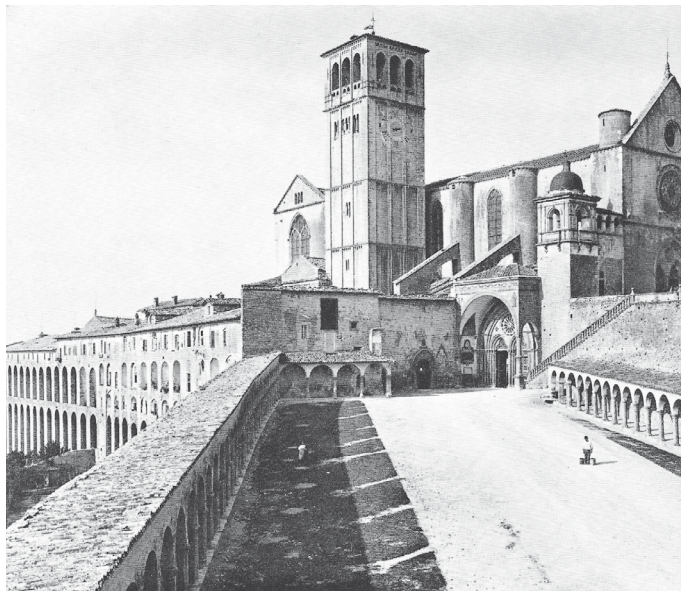


Abb. 19:
Kloster *San Francesco* in Assisi

Foto: Alinari
Florenz

Bettelorden | Einfachheit | Schlichtheit

Zu Beginn des 13. Jahrhunderts kam eine religiöse Bewegung auf, die ein einfacheres, wieder mehr dem christlichen Ideal zugewandteres Leben suchte. Die Brüdergemeinschaften von Franz von Assisi und die seines Zeitgenossen Dominikus führten eine neue Form des Mönchseins ein. In völliger Armut, ohne Besitz und ohne feste Niederlassung wollten sie durch das Land ziehen und die Lehre Christi predigen. Die Weltflucht, wie sie vorherige Orden ausführten, wollten die Bettelorden nicht, sie wollten sich unter die Bevölkerung mischen und dort wirken. Die von Benedikt geforderte *stabilitas loci*, die feste Gebundenheit an einem Ort, stand für die Franziskanerbrüder – und schwestern wie für die Dominikaner*innen nicht im Vordergrund. Als den Bettelorden das Umherziehen und Predigen ohne festen Altar verboten wurde, begannen auch sie eigene Kirchen und Niederlassungen zu errichten.⁸⁸

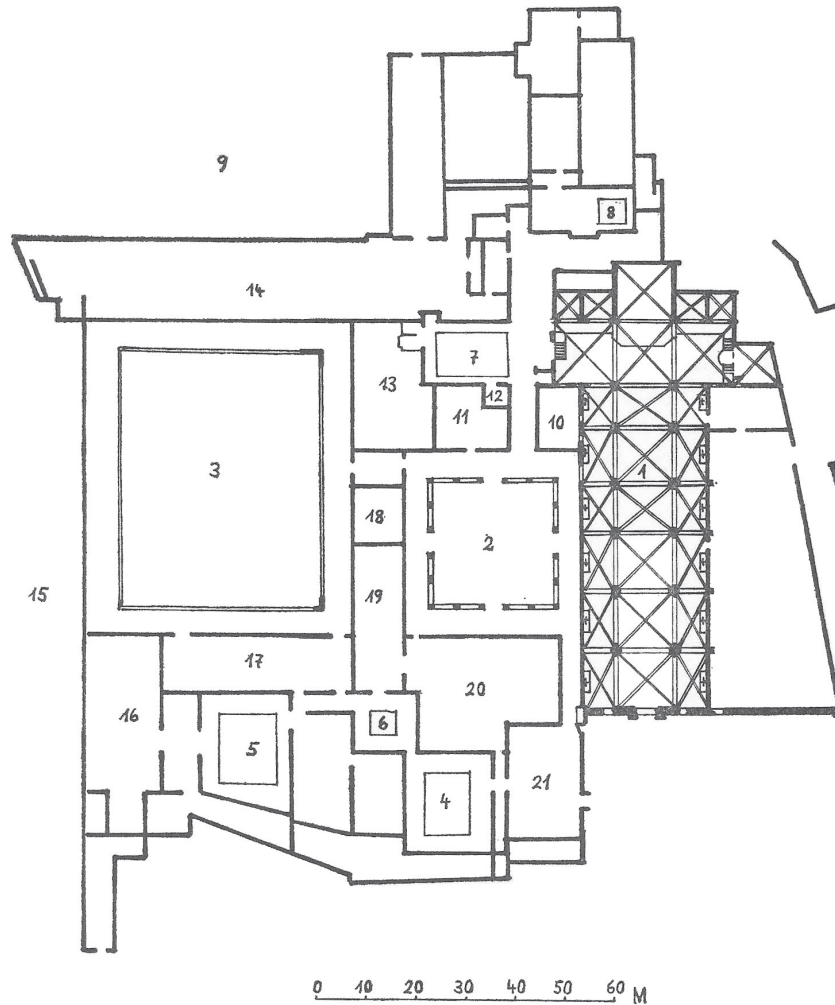
„Trotz unterschiedlicher Auffassung zeigt sich bei den Bettelorden eine übereinstimmende charakteristische Baugesinnung, die bestimmt ist von dem Ideal der Armut und der Bedeutung der Predigt, dadurch ergibt sich die Tendenz zu Einfachheit, Schlichtheit und Strenge in der Bau- und Raumform, zu Sparsamkeit und Beschränkung in den Einzelheiten und zu Weite und Klarheit der auf die Predigt ausgerichteten Räume.“⁸⁹

Die Franziskaner*innen und die Dominikaner*innen errichteten ihre Niederlassungen direkt bei den Städten, zumeist am Stadtrand entlang der Stadtmauer. Im Vordergrund stand immer der geistige Auftrag die Lehre Christi in der Welt zu verkünden und nicht die eigene Klosterordnung. So wurden die Klausurgebäude, hauptsächlich die Kirchen, die in anderen Orden nur den Mönchen und Nonnen vorbehaltenen waren, zu Orten der Predigt. Die Gemeinschaftsräume der Mönche und Nonnen wurden bald auch der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. So verschob sich die ehemalige Abgeschlossenheit des gesamten Klosters auf die Einzelzelle der Mönche und Nonnen. Eine genaue Bauordnung wurde weder bei den Franziskaner*innen noch bei den Dominikaner*innen definiert, sie übernahmen das schon entwickelte benediktinische Klosterschema. Die Mönche und Nonnen zogen von ihrer Zelle in die Welt hinaus um zu Predigen. So gab es keine gemeinsamen Prozessionen wie in anderen Orden wo sie alle Tagesaufgaben gemeinsam verrichteten. Diese Prozessionen, die streng nach den Regeln der Orden und so nach Stunden organisiert waren, forderten die dementsprechenden Räume. Bei den Dominikaner*innen und Franziskaner*innen, wo jeder seinen Tätigkeiten allein nachging, war die strenge Einhaltung des Klosterschemas nicht mehr notwendig.⁹⁰

88 Vgl. Binding/Untermann 1985, 329-330.

89 Ebda., 339.

90 Vgl. Braunfels 1969, 179-193.



82 Florenz, Santa Maria Novella. Nach W. Paatz (N ↑)

1 Kirche 2 Chiostro Verde 3 Chiostro Grande 4 Chiostro della Porta 5 Chiostro dell' Infermeria 6 Chiostro Dati 7 Chiostro dei Morti 8 Chiostro 9 Klostergarten 10 Sakristei 11 Spanische Kapelle 12 Kapelle S. Maria Annunziata 13 Dormitorium 14 Dormitorium 'della Capella' 15 Gästehaus mit Papstsaal 16 Kapelle des hl. Nikolaus 17 Infermeria 18 Capitolo del Nocentino 19 Refektorium 20 Wirtschaftsräume 21 Vorhof

Abb. 20:
Florenz, Kloster *Santa Maria Novella* mit sieben Kreuzgängen,
Plan und Legende

Nach W. Paatz

So wurden Räume, die vorher einer bestimmten Aufgabe zugewiesen waren, und die auch zu keinem anderen Zweck benutzt werden durften, bei den Bettelorden für verschiedene Zwecke genutzt. So konnte in einem Speisesaal auch eine Predigt abgehalten werden. Die Mönche und Nonnen passten je nach Bedarf und je nach Topografie die Klöster an, und schoben Räume in- und übereinander. So wurden zum Beispiel in *San Francesco in Assisi* die Klosterräume, aufgrund des abfallenden Geländes, in zwei Geschossen organisiert (Abb. 19).⁹¹

Eine wesentliche Neuerung zum Benediktinerschema war, dass anstelle des gemeinsamen Dormitoriums die Einzelzellen traten. Diese Neuerung übernahmen bald auch die Zisterzienser*innen und Benediktiner*innen. Da die Zellen alle am Kreuzgang lagen, wurden in manchen Klöstern zahlreiche Kreuzgänge errichtet, um die große Zahl der Mönche oder Nonnen unterzubringen. Dies war auch der Ausgangspunkt für den doppelgeschossigen Kreuzgang. Das benediktinische Klosterschema wurde verändert, die Einzelzellen breiteten sich nun über alle drei Klostertrakte aus. Das Kloster *Santa Maria Novella* (Abb. 20) hatte sieben Kreuzgänge (Nr. 2-8). Im Mittelpunkt dieser Klöster stand nicht mehr der Kreuzgang als Zeichen des gemeinschaftlichen Wirkens der Mönche und Nonnen, sondern die Einzelzelle, der Raum für das individuelle Dasein der Ordensmitglieder. Der größte Unterschied zwischen diesen Klöstern und denen des Zisterzienserordens sowie anderer Orden war die Öffnung der Klosterräume für Laien und Laiinnen. Ein weiterer Unterschied zu anderen Orden war, dass sich die Klöster der Bettelorden vergrößerten, indem sie sich in die Fläche ausdehnten, wie bei den Kreuzgängen ersichtlich, ohne zu kleine, ältere Gebäude abzureißen.⁹²

91 Vgl. Braunfels 1969, 185-191.

92 Vgl. Ebda., 184-192.

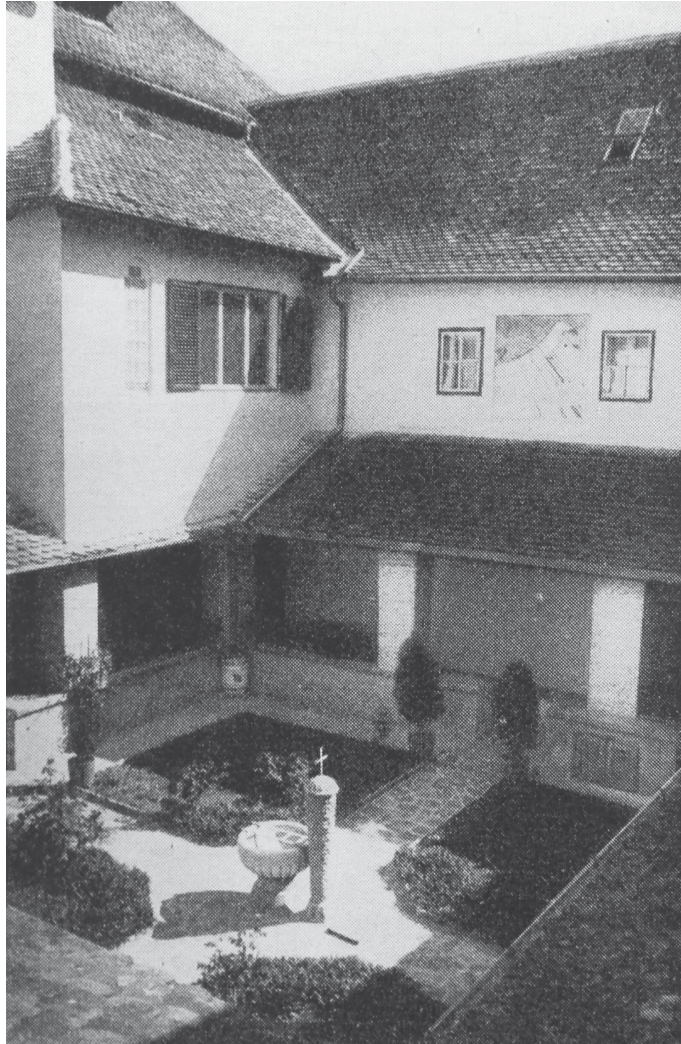


Abb. 21:
Kreuzgang Kapuzinerkloster Lana

Kapuzinerorden | Reduktion

Der 1528 gegründete Kapuzinerorden spaltete sich vom Franziskanerorden ab. Die Kapuziner*innen sind Seelsorger*innen, Prediger*innen und betreuen die Armen und die Kranken, sie leben in strenger Armut und Besitzlosigkeit. Die Kapuziner*innen verfassten Bestimmungen für den Bau ihrer Klöster. In diesen regelten sie Gebäudemaße, die Lage und die Ausstattung der Klöster. Da die Kapuziner*innen keinen Besitz haben durften und keine Selbstversorger waren, fielen einige Raumfunktionen weg, so brauchten sie keinen Vorratsraum, keinen Keller und keine Wirtschaftsgebäude. So wie sie auch keine weltlichen Verbindungen pflegten brauchten sie keine Repräsentationsräume sowie Unterkünfte für Besucher*innen. Deshalb wurden der Kapitelsaal, der Sprechraum und das Refektorium zu einem einzigen Raum zusammengefasst.⁹³

Klosterverschema

Die Orientierung der Kirche nach Osten wurde bei den Kapuziner*innen nicht immer eingehalten, vielmehr passten sie sich den topografischen Bedingungen an. Kapuzinerklöster wurden zumeist am Stadtrand oder außerhalb erbaut. Die zuvor noch in einfachsten bestehenden Behausungen lebenden Mönche und Nonnen haben ein kapuzinisches Architekturschema entwickelt: An die Klosterkirche schließen sich um den Innenhof die zwei bis dreiflügeligen Klausurgebäude an.⁹⁴

Ausgangspunkt für das Bauschema bildete wieder das Benediktinerschema, welches bei den Kapuziner*innen auf das Minimum reduziert wurde. Der Grundriss (Abb. 22) stellt ein Kloster dar, wie es in seiner Grundform in der Tiroler Provinzen immer wieder verwendet wurde und der „venetisch-tirolischen Bauweise“⁹⁵ entspricht. So findet sich dieses Schema auch im Kapuzinerkloster in Lana wieder (Abb. 23).⁹⁶

93 Vgl. Hümmerich 1987, 3-11.

94 Vgl. Ebda., 29-33.

95 Ebda., 144.

96 Vgl. Ebda., 143-144.

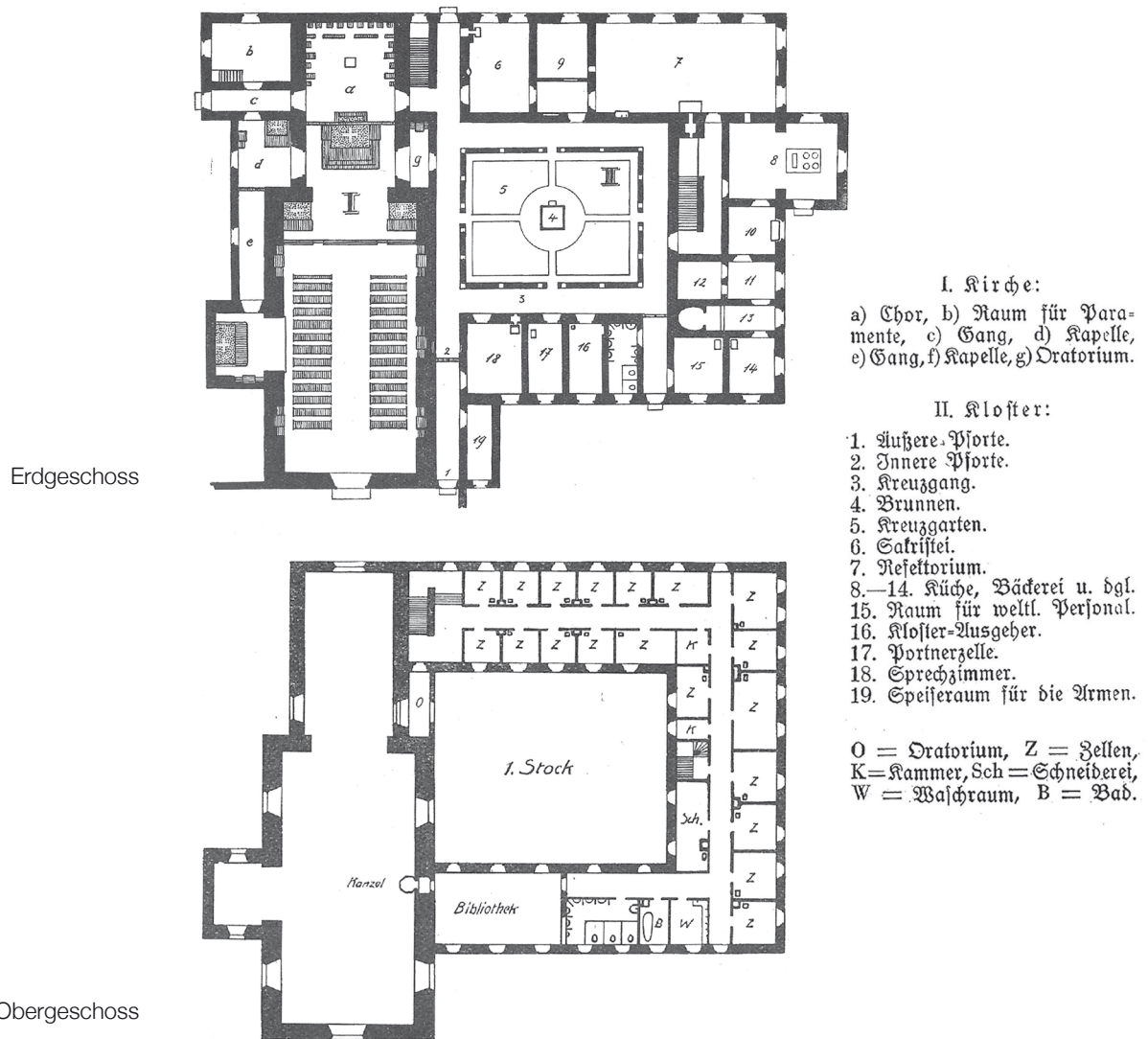


Abb. 22:
 Kapuziner, venetisch-tirolisches Bauschema,
 Plan und Legende



Der Bezeichnung der *venetisch-tirolischen* Bauweise entstand dadurch, dass aus Venetien kommende Mönche und Nonnen ihre Bauweise in den Tiroler Provinzen verbreiteten. Die Kapuzinerkirchen sind Saalkirchen, welche ein Chorgitter haben, das den Altarbereich vom Besucherbereich abgrenzt. Die Kirchenfassaden sind schlicht und schmucklos gestaltet, nur auf funktionelle Elemente reduziert. Die Kirche sowie die Klostergebäude wurden aus verputzten Bruchsteinmauerwerk errichtet.⁹⁷

Wenn die Kirche nach Osten ausgerichtet ist, dann liegen die Klausurgebäude im Süden oder im Norden. Über die Pforte (Abb. 22, 1) gelangt man über einen schmalen Gang, entlang der Außenmauer der Kirche, zum Kreuzgang (3). Im Ostflügel im Erdgeschoss befinden sich die Sakristei (6) und der Speisesaal (7). An diesen schließen sich im Süden die Küchenräume an (8-14) und im Westen liegen die Räume für den Pförtner (17) und Klosterbesucher*innen, so auch der Speiseraum für die Armen (19). Im Obergeschoss liegen die Zellen (z) der Mönche und Nonnen. Es war genau vorgeschrieben, dass diese nicht größer als drei mal drei Meter sein sollten. Im Westflügel liegt die Bibliothek des Klosters. Der Garten des Klosters ist hauptsächlich ein Nutzgarten mit Obstbäumen.⁹⁸

Der Kreuzgang (3) wird durch eine niedrige Mauer, ungefähr einen Meter vom Innenhof abgegrenzt. Gedeckt wurden die Kreuzgänge mit einfachen Pultdächern. Sie sind zumeist offen, in kälteren Regionen auch geschlossene Gänge. Im Innenhof werden Kräuter sowie Blumen für den Altarschmuck angebaut. Die Mauer lässt gezielte Öffnungen frei, um über symmetrisch angelegte Wege in die Hofmitte zu gelangen, wo sich ein Brunnen befindet um die Pflanzen zu bewässern.⁹⁹

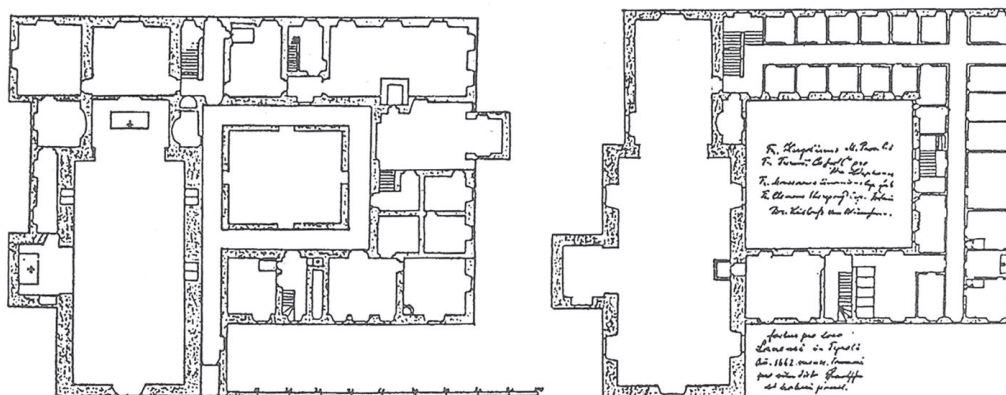


Abb. 23:
Grundrisse des Kapuzinerklosters in Lana, um 1662

97 Vgl. Hümmerich 1987, 74-78.

98 Vgl. Koch 1928, 60-62.

99 Vgl. Hümmerich 1987, 137.



Abb. 24:
Le Corbusier, Dominikanerkloster *La Tourette*

Foto: Moosbrugger, Bernhard

Bautypus Kloster | Gegenwart

Im Zuge der *Säkularisierung* sowie der *Aufklärung* und der *Französischen Revolution*, im gesamten Europa, wurden beinahe alle Klöster aufgehoben und verschenkt, verkauft oder zerstört. In die wenigen Klöster, die diese Ereignisse überlebten, kehrten die Orden wieder zurück. So wurde auch die Kirche in *Cluny* 1811 gesprengt und endete als Steinbruch. Man suchte nach neuen Aufgaben für die Gebäude und so wurden Klöster unter anderem zu psychiatrischen Einrichtungen, Gefängnissen oder Bildungseinrichtungen umgenutzt. Neugründungen griffen auf bewährte Klosterschemen der vergangenen Jahrhunderte zurück oder errichteten Bauten, die kein eigenes Baueschema mehr hervorbrachten. So sind die Entwicklungen in der Klosterarchitektur im 19. und 20. Jahrhundert sehr begrenzt, eine der wenigen Neubildungen ist das Dominikanerkloster *La Tourette* von Le Corbusier.¹⁰⁰

Dominikanerkloster *La Tourette* | Komposition | Raumgefüge

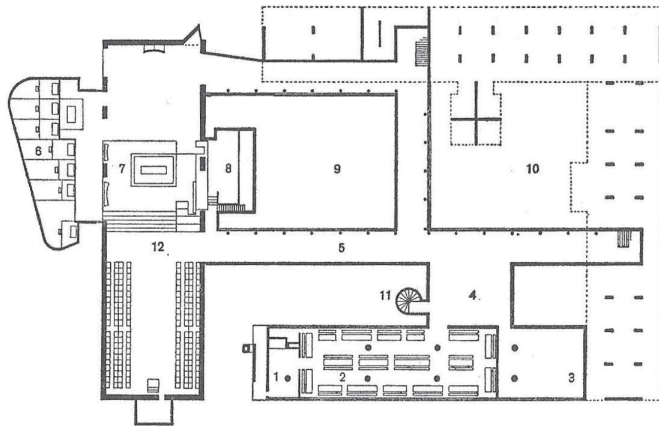
„Der Rationalismus, die Klarheit und Geistesstrenge des Dominikanerordens und seiner französischen Anfänge tritt mit diesem Bauegefüge in die Gegenwart ein [...].“¹⁰¹

Die Dominikaner*innen sind ein Predigerorden, deshalb siedelten sie sich hauptsächlich in den Städten an. Das Kloster *La Tourette* hingegen befindet sich an einem abfallenden Gelände, außerhalb der Stadt, in einem ländlichen Kontext. Auf seinen Studienreisen um 1906 durch Europa war Le Corbusier von der Schlichtheit und Zweckmäßigkeit der Klosterarchitektur, vor allem von der Kartause *Enna* in Florenz beeindruckt. Der individuelle Lebensraum der Mönche und Nonnen, sowie die Verbindung zur Gemeinschaft inspirierte ihn. 1953 bekam Le Corbusier den Auftrag zur Planung eines neuen Klosters für die Dominikaner in *Éveux*, nahe Lyon. Die Dominikaner*innen schufen keinen neuen Bautyp, vielmehr vereinfachten sie, entsprechend ihrem Wesen als Bettelorden, das Benediktinerschema. Der Dominikanerorden gab Le Corbusier das Raumprogramm vor, aber die Gestaltung konnte er frei entwickeln.¹⁰²

100 Vgl. Braunfels 1969, 259-269.

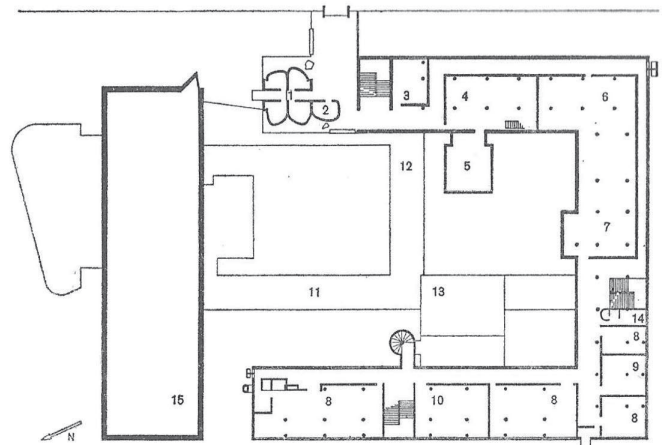
101 Ebda., 269.

102 Vgl. Henze 1963, 5-8.



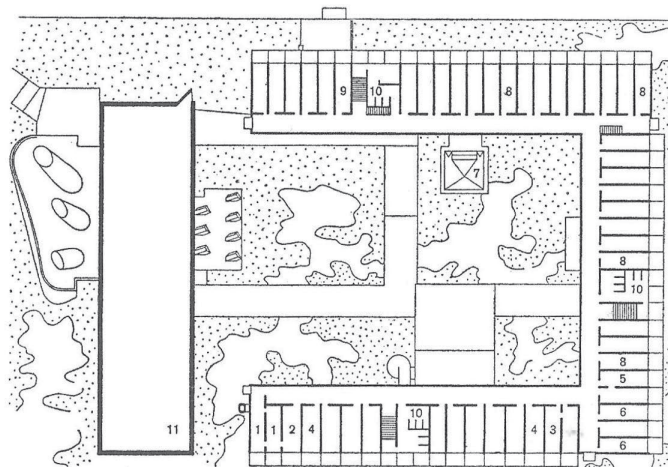
Refektoriumsgeschoß

1 Anrichte, 2 Refektorium, 3 Kapitelsaal, 4 Atrium, 5 Kreuzgang, 6 Unterkirche, 7 Hauptaltar, 8 Sakristei, 9, 10 Hof, 11 Wendeltreppe, 12 Kirche



Eingangsgeschoß

1 Sprechzellen, 2 Pförtner, 3 Aufenthaltsraum der Laienbrüder, 4 Gemeinschaftsraum der studierenden Brüder, 5 Oratorium, 6 Leseraum, 7 Bibliothek, 8 Hörsäle, 9 Gemeinschaftsraum der studierenden Brüder, 10 Gemeinschaftsraum der Patres, 11, 12 Kreuzgang, 13 Atrium, 14 WC, 15 Kirche



Zellengeschoß

1 Zellen für Kranke, 2 Zelle des Pflegers, 3 Zellen für Gäste, 4 Zellen für die Patres, 5 Zelle für den Betreuer der studierenden Brüder, 6 Zellen der studierenden Priester, 7 Oratorium, 8 Zellen für die studierenden Brüder, 9 Zellen der Laienbrüder, 10 Sanitärräume, 11 Kirche

Abb. 25:
La Tourette - Grundrisse

La Tourette | Kontext | Topografie

Da die Bettelmönche und -nonnen sich weniger streng an die Bauvorschriften der Benediktiner*innen hielten, konnten sie besser auf topografische Gegebenheiten reagieren. Wie in dieser Arbeit, am Beispiel des Klosters *San Francesco in Assisi*, schon zuvor beschrieben, wurden in manchen Klosteranlagen so Räume über- und ineinandergeschoben (Abb. 19).¹⁰³

Das abfallende Gelände bei Éveux, nahe der Stadt Lyon, forderte eine andere Anordnung der Räume als in den Städten. Le Corbusier stapelte die Klausurgebäude übereinander in bis zu fünf Geschossen. In der Anordnung der Gebäude orientierte er sich am traditionellen Schema, indem er sie um einen quadratischen Innenhof herum gruppierte. An die Kirche, die nach Osten ausgerichtet ist, schließen sich im Süden die drei Flügel der Klausurgebäude an.¹⁰⁴

Eingangsgeschoss

Besondere Aufmerksamkeit bekam in der Planung das Oratorium (Abb. 25, 5), das an den Gemeinschaftsraum (4) andockt. Der Gebetsraum der Mönche und Nonnen ist in vielen anderen Klöstern ein kleiner Restraum (siehe S. 60, Kapuzinerkloster Plan „g“ Oratorium). Le Corbusier rückt ihn in den Vordergrund. Durch diese Geste stellt der Architekt das Haus des Gebetes ins Zentrum des Klosterhofes. Damit gibt er diesem Raum durch die Architektur die Bedeutung, welche dem privaten, ungestörten Gebet in der Ordensregel zukommt. Ausgeformt ist der Raum (Abb. 26) als Quader mit einem spitzen, pyramidenförmigen Dach. Das Oratorium steht auf einer kreuzförmigen Stütze. An den Gemeinschaftsraum (4) schließt die Bibliothek (6,7) an. Hier knüpft Le Corbusier an die bereits schon entwickelte Raumkomposition der Wohneinheiten in Marseille an. Er erzeugt ein verändertes Raumgefühl, indem einem eingeschossigen Raumabschnitt (6), die zweigeschossige Bibliothek (7) folgt.¹⁰⁵

103 Vgl. Braunfels 1969, 183-185.

104 Vgl. Henze 1963, 8.

105 Vgl. Ebda., 10-11.



Abb. 26:
La Tourette - Blick auf das Oratorium,
im Hintergrund die Bibliothek

Foto: Moosbrugger, Bernhard

Refektoriumsgeschoss

Der Speisesaal (Abb. 25, 2) leitet sich von der dreischiffigen Halle ab. Ein hoher Raum, der die meiste natürliche Belichtung erhält, soll eine sakrale und festliche Atmosphäre erzeugen und so den gemeinsamen Mahlzeiten eine besondere Bedeutung geben. Diese Relevanz des Speisesaals innerhalb der Klostergebäude entspricht der Tradition, der schon in den Jahrhunderten zuvor errichteten Refektorien anderer Klöster. Der Kreuzgang (5) in *La Tourette*, bildet nicht mehr den an den Konventsgebäuden gelegten Zwischenraum, sondern führt kreuzförmig auf direkterem und somit kürzerem Wege zu seinem Bestimmungsort, damit erhöht Le Corbusier die Funktionalität des Kreuzgangs. Zusätzlich ist der Weg-Raum von beiden Seiten mit Wellglas umschlossen, so dass der Kreuzgang ganzjährig benutzt werden kann.¹⁰⁶

Zellengeschoss

Über zwei Geschosse, über alle drei Klausurflügel, reihen sich die Zellen der Mönche (8) aneinander. Le Corbusier akzentuiert diesen gesonderten Bereich, indem er die Zellengeschosse an der Fassade hervorspringen lässt (Abb. 27). Die Abmessungen der Räume entsprechen dem von Le Corbusier entwickelten Maßsystem des *Modulors*.¹⁰⁷

Kirche

Die Kirche ist aufgeteilt in eine Unterkirche (6) in der sich die Einzelaltäre befinden und einer Hauptkirche (12). Die Oberkirche, ein von Betonwänden eingefasster, langgestreckter Baukörper, ist ausgeformt als Weg-Raum. Die Wegkirche ist symmetrisch entlang der Achse angelegt und ausgerichtet auf den Altar. Der Raum wird durch den erhöhten Altarbereich im Zentrum gegliedert. Er markiert den Bereich der Geistlichen im Westen und jenen der Laien und Laiinnen im Osten. Le Corbusier akzentuierte in *La Tourette* bewusst immer wieder die Funktion einzelner Elemente. So springt zum Beispiel die Nische für die Orgel an der Kirchenfassade hervor (Abb. 24) und die Unterkirche liegt wie ein „Unterseeboot“¹⁰⁸ neben dem Schiff der Hauptkirche.¹⁰⁹

„Die Ordenshochschule der hl. Maria von La Tourette entstand in einer schöpferischen Harmonie von Zweck und Sinn, Tradition und neuer Idee, Funktion und Form, Architektur und bildende Kunst. Das denkwürdige Ergebnis dieses Vorgangs ist ein neuer Erscheinungstyp des christlichen Klosters.“¹¹⁰

106 Vgl. Henze 1963, 11-12.

107 Vgl. Ebda., 12-15.

108 Ebda., 15.

109 Vgl. Ebda., 13-15.

110 Ebda., 17.



Abb. 27:
La Tourette - Südflügel, hervorspringendes Zellengeschoss

Foto: Moosbrugger, Bernhard

02

Klosterarchitektur
Typologische Analyse

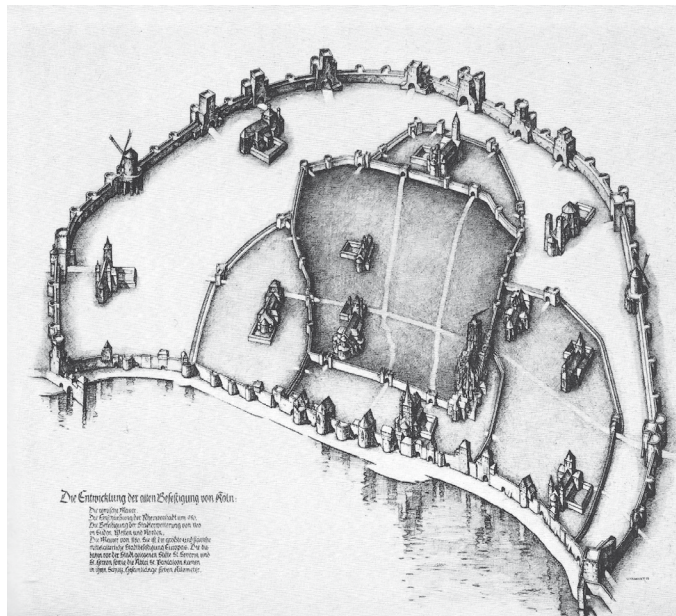


Abb. 28:
 Stifte und Klöster in Köln

Kloster-Archipel

Im Mittelalter bestimmten neben dem Marktplatz, der Stadtmauer und dem Dombezirk die Klöster und Stifte das Bild europäischer Städte. So war auch das Stadtbild von Köln vom 11. bis ins 19. Jahrhundert maßgeblich von Klöstern geprägt: die Stadtmauer umfasste bis zu 14 Klosteranlagen (Abb. 28). Als abgeschlossenen Bereich mit eigener räumlicher Ordnung wurden die Klöster wiederum durch die jeweils umschließende Klostermauer gekennzeichnet. Die Verbindung der Klöster zu ihrem Kontext, zum öffentlichen Raum der Stadt sowie zu politisch-weltlichen Institutionen, bestimmte seit jeher die Klosterarchitektur.¹¹¹

Klosteranlagen können innerhalb der Strukturen europäischer Städte als „Inseln“ verstanden werden; klar definierte und von ihrem Umfeld abgegrenzte Einheiten. Die alte Struktur der Stadt Köln kann auf Grund der Vielzahl an Klosteranlagen als „Kloster-Archipel“ bezeichnet werden. Die, durch die Mauer nach außen hin abgegrenzte Stadt bildet eine erste Raumschicht. Sie trennt den Bereich der Stadt von ihrem Umfeld und definiert gleichzeitig den öffentlichen Raum der Stadt. Die einzelnen Gebäude wiederum befinden sich innerhalb der Stadtmauer und bilden die privaten Bereiche der Stadt. Die Klostermauer bildet eine weitere Schwelle innerhalb der Stadt. Dieser Prozess des Umhüllens und Trennens wird im Kloster bis zur kleinsten Raumeinheit, der Zelle, weitergeführt. Hier findet sich das von Oswald Mathias Ungers in seinem Buch „Die Thematisierung der Architektur“¹¹² aus dem Jahr 1981 beschriebene „Thema der Inkorporation“¹¹³ wieder, auf das später in diesem Kapitel genauer eingegangen wird.

111 Vgl. Braunfels 1969, 199-203.

112 Ungers 2011.

113 Ebda., 61.



Abb. 29:
Baustruktur Berlins um 1980, O. M. Ungers

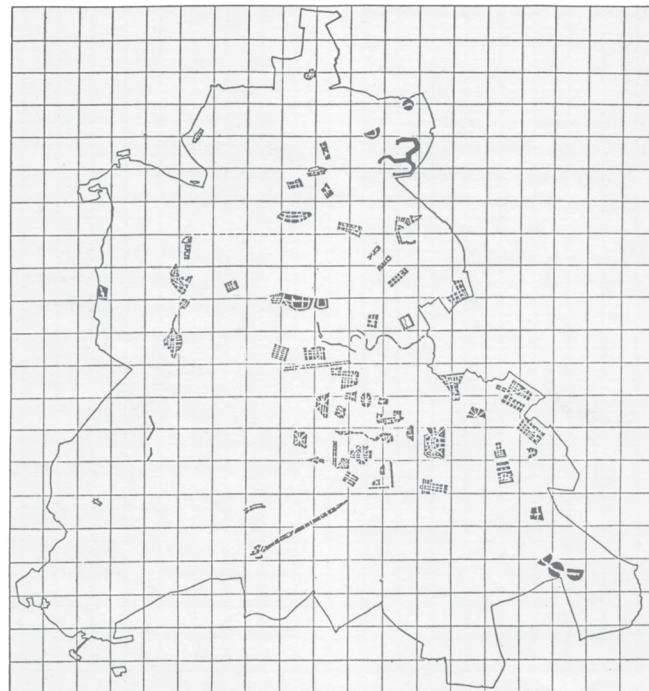


Abb. 30:
Berlins Stadtarchipel, O. M. Ungers

Oswald Mathias Ungers | Stadtarchipel

Im Modell „Die Stadt in der Stadt. Berlin das grüne Stadtarchipel“¹¹⁴ beschrieb O. M. Ungers eine Möglichkeit zur zukünftigen Entwicklung der Stadt Berlin. Das Konzept wurde 1977 im Rahmen einer von Ungers organisierten Sommer Akademie in Berlin zusammen mit den Architekten Rem Koolhaas, Peter Riemann, Hans Kollhoff und Arthur Ovaska erarbeitet.¹¹⁵

Laut Ungers hat sich in den 1970er Jahren weltweit eine Abwanderung der Bevölkerung aus den innerstädtischen Gebieten an die Randzonen vollzogen. Auch Berlin habe in den 1980er Jahren einen Bevölkerungsrückgang verzeichnet. Die Gründe für die Stadtflucht der Bevölkerung sei eine Verminderung der Lebensqualität in den Städten gewesen. Die Stadtplanung Berlins habe vorwiegend die Idee der Stadtreparatur vertreten und so einerseits die Reparatur der historisch gewachsenen Bausubstanz und andererseits zusätzliche Neubauten gefordert, obwohl der Bedarf nach einer weiteren Verdichtung nicht mehr bestanden hätte. Die Stadtplanung hätte sich laut Ungers mit dem kontrollierten Rückbau der urbanen Dichte beschäftigen müssen. Dieser Rückbau hätte aber nicht zufällig passieren sollen. So sprach Ungers von einem Abbau nicht funktionierender Stadtteile und gleichzeitigem Erhalt schützenswerter Stadtteile.¹¹⁶

„Die so aus der allgemeinen städtischen Anonymität herausgelösten Enklaven würden dann quasi als befreite Stadtinseln ein Städtearchipel in einer grünen Naturlagune bilden.“¹¹⁷

Ungers sprach vom sogenannten „Identitätsraum“¹¹⁸ der jeweiligen Stadteinheiten, dessen bestehende Struktur entweder durch Komplettierung oder durch Schaffung von Freiräumen, sowie durch den Abbau der urbanen Dichte, gestärkt werden könne. Jede Stadtinsel würde sich folglich eigenständig entwickeln und von den anderen unterscheiden. Ungers sprach von einer „Individualisierung der Stadt“¹¹⁹ und schaffte damit die Antithese zur Theorie der einheitlichen, anonymen Stadt der Moderne. In einer nach Ungers realisierten Stadtinsel könnten sich die Bewohner*innen für einen „Identitätsraum“¹²⁰ entscheiden; dies würde zu einer Humanisierung des Stadtraums führen. Die Stadtinseln würden durch die zwischen ihnen liegenden Naturzonen vervollständigt und zusammen würden sie das „grüne Stadtarchipel“¹²¹ bilden.¹²²

Berlin hat sich wie viele andere historisch gewachsene Städte nicht linear gebildet, sondern ist eine Collage von Fragmenten aus unterschiedlichen Entwicklungen. Zusammengefasst stellt das Konzept der „Stadt in der Stadt“¹²³ eine Reorganisation und Stärkung vorhandener Stadtstrukturen dar.¹²⁴

„Die urbanen Inseln erhalten eine ihr gemässe durch Geschichte, soziale Struktur und räumliche Qualität geprägte Identität.“¹²⁵

114 Ungers 1977.

115 Vgl. Ebda., o. S..

116 Vgl. Ebda., o. S..

117 Ebda., o. S. (These 4).

118 Ebda., o. S. (These 5).

119 Ebda., o. S. (These 5).

120 Ungers 1977, o. S. (These 5).

121 Ebda.

122 Vgl. Ebda., o. S..

123 Ebda.

124 Vgl. Ebda., o. S..

125 Ebda., o. S. (These 5).

Oswald Mathias Ungers | Architektonisches Thema

Neben dem Konzept des Stadtarchipels ist auch die Publikation „Die Thematisierung der Architektur“¹²⁶ von Oswald Mathias Ungers ein wichtiger Bezugspunkt für die Analyse und das Identifizieren typologischer Prinzipien und Strukturen von Klosterarchitekturen.

„Im Unterschied zu der Vielzahl von möglichen architektonischen Konzepten [...] gibt es in der Architektur nur eine begrenzte Anzahl von Themen, die eine über die einzelne Bauaufgabe hinausgehende Bedeutung haben. [...] Ein architektonisches Thema behandelt [...] ein spezifisch architektonisches Phänomen, z. B. eine bestimmte räumliche Konfiguration. [...] Damit besitzt ein architektonisches Thema eine große Affinität zum > Typus. Typen sind Themen, die sich bereits in der Praxis und im Laufe der Geschichte der Architektur etabliert haben.“¹²⁷

Martin Kieren beschreibt in seiner Publikation „Oswald Mathias Ungers“¹²⁸, die Überlegungen des Architekten O. M. Ungers hinsichtlich der „Selbstbehauptung der Architektur“¹²⁹. Ungers definiert demnach „Konstruktion, Raum und Form als die eigentlichen Grundelemente der architektonischen, [...] ‚autonomen‘ Sprache“¹³⁰.

„Am Anfang hat eine Idee zu stehen, diese wird dann «thematisiert» — das Resultat ist die autonome architektonische Form: zwar zweckerfüllend, nicht aber zweckbestimmt.“¹³¹

Ungers vertrete die Meinung, dass die reine Zweckerfüllung der Architektur allein nicht ausreiche, sondern die Architektur müsse sich mit architektonischen Mitteln ausdrücken und architektonische Themen definieren. Die architektonische Komposition müsse über die reine Funktion des Gebäudes hinausgehen und Architektur erlebbar machen. Dies wäre möglich durch das Erarbeiten von Themen, oder – wie Ungers sie nennt – architektonischen Ideen. Dies würde die rein pragmatische Tatsache des Gebrauchs um den kreativen Anteil der Architektur ergänzen. Vor allem aber würde die Architektur für die Benutzer*innen erlebbar werden. Ungers spricht in diesem Zusammenhang von der sozialen, humanen Aufgabe der Architektur.¹³²

„Eine Architektur, die nicht ihr Thema auf sich selbst bezieht, ist wie ein Bild, das sich darauf beschränkt, fotografisches Abbild zu sein. Das Thema und der Inhalt der Architektur kann nur die Architektur selbst sein.“¹³³

Kieren beschreibt Ungers These zur „‚autonomen‘ Sprache“¹³⁴ der Architektur mit einem Vergleich zur Dichtkunst:

„Mit Worten, vor allem mit Adjektiven, wirklich Architektur zu beschreiben gleicht dem Versuch, ein Gedicht mit den Mittel wissenschaftlich-technischer Werkzeuge zu interpretieren. Dichtung aber ruht in sich selbst, ihre Mittel sind autonom und unabhängig von den Mitteln anderer Schreib-Disziplinen.“¹³⁵

126 Ungers 2011.

127 Janson/Tigges 2013, 321.

128 Kieren 1994.

129 Ebda., 9.

130 Ebda., 21.

131 Kieren 1994, 36.

132 Vgl. Ungers 2011, 15-16.

133 Ebda., 15.

134 Kieren 1994, 21.

135 Ebda., 16-17.



Abb. 31:
Benediktinerabtei *Maria Laach*

Ungers verbrachte zu Beginn seines Architekturstudiums 1947/1948 einige Wochen in der Benediktinerabtei *Maria Laach* (Abb. 31). Erbaut wurde das Kloster von 1093 bis 1235, in rund 150 Jahren. Martin Kieren beschreibt die ersten Erfahrungen, die Ungers hinsichtlich seiner Überlegungen zur „‹autonomen› Sprache“¹³⁶ der Architektur im Kloster *Maria Laach* macht:¹³⁷

„eine [...] Auffälligkeit ist bei dieser Klosteranlage mit der [...] Zueinanderstellung der unterschiedlichsten geometrischen Körper festzuhalten: Der Versuch nämlich, alle Teile in ein Gestaltungskonzept einzubinden. [...] Alle Mauer- und Wandflächen werden nämlich durch ein gleichfarbiges Wechselspiel von filigranen Lisenen und Blendbögen gegliedert. [...] Die Vielfalt der Körperformen und der Reichtum an räumlichen Wechselwirkungen – sie werden durch die kompromißlos-durchgängige Anwendung dieser Gliederung zudem der Notwendigkeit bzw. dem System der (klösterlichen) Strenge unterworfen (Die Vielfalt in der Einheit). [...] Die zwingende Logik und den Beweis dafür, daß dies mit rein architektonischen bzw. ‹autonomen› Mitteln (der Architektur) gelingen kann, findet Ungers hier.“¹³⁸

136 Kieren 1994, 21.
137 Vgl. Ebda., 18-20.
138 Ebda., 19-20.



Abb. 32:
Trierer Dom *St. Peter*

Foto: Morgen, Roland

Ungers | Thema der Assemblage

Ungers spricht in seinem Hauptwerk die „Thematisierung der Architektur“¹³⁹ über das „Thema der Assemblage“¹⁴⁰: Die Menschheit sei stets bemüht verschiedene Elemente zueinander in einer Vervollständigung und Einheit zu bringen. In diesem Bestreben erreiche eine einheitliche Stadtstruktur einen besonderen Wert und Qualität. Ungers bemerkt, dass diese „Forderung nach Einheitlichkeit in ihrer Ausschließlichkeit nur allzu leicht zum Diktat für die planerischen Bemühungen wird“¹⁴¹ und demnach seien Unregelmäßigkeiten und Widersprüche zu entfernen. Jedoch ist Ungers der Meinung, dass Stadtstrukturen, die sich aus einem historischen Kontext heraus entwickelt haben und weiterentwickeln werden, gar nicht einheitlich sein können:¹⁴²

„historisch gewachsene Städte [...] sind bestimmt von einer diskontinuierlichen Entwicklung und deshalb in sich widersprüchlich. Die einzelnen Epochen haben jeweils ihre Spuren in der Stadt hinterlassen. Auf Thesen folgten Antithesen, sodass die Stadt als ein Gebilde entstand, das seinem Wesen und seiner Entstehung nach dialektisch ist.“¹⁴³

Diese Überlegung lasse sich auch auf einzelne Gebäude übertragen, denn diese

„Bauten wurden im Laufe ihrer Geschichte immer wieder verändert, ergänzt, erweitert, verkleinert oder vervollkommen. Sie setzen sich wie eine ‚Collage‘ aus verschiedenen Stücken und Teilen zusammen und reflektieren die Epochen und jeweiligen Baustile der Zeit.“¹⁴⁴

Als historisches Beispiel nennt Ungers unter anderem den Dom von Trier (Abb. 32) „der aus Bruchstücken unterschiedlicher Geschichtsepochen zu einer Gesamtheit zusammengewachsen ist.“¹⁴⁵

Die erste Kirchenanlage des Trierer Doms stammt aus dem vierten Jahrhundert und diese wurde bis zum Ende des 20. Jahrhunderts mehrmals zerstört, wiederaufgebaut, umgestaltet, erweitert und restauriert. All diese Phasen in der Geschichte des Doms seien an seinem Gesamtgebilde noch klar abzulesen.¹⁴⁶

139 Ungers 2011.

140 Ebda., 35.

141 Ebda., 37.

142 Vgl. Ebda., 37.

143 Ebda., 37.

144 Ebda., 37.

145 Ebda., 38.

146 Vgl. Der Trierer Dom: 1700 Jahre Bau-, Kunst- und Glaubensgeschichte, <https://www.dominformation.de/bauwerk/bau-und-kunstgeschichte/>, 20.04.2021.

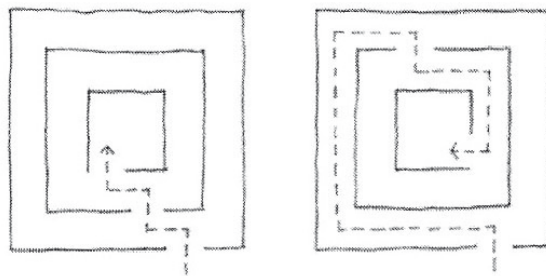


Abb. 33:
Inkorporation

Ungers | Thema der Inkorporation

„Im weitesten Sinne ist jedes Stadtgebilde, das durch eine Umfassungsmauer von der umgebenden Landschaft getrennt ist, phänomenologisch gesehen ein Objekt im Objekt. Die schützende Stadtmauer ist wie eine Hülle, in die Gebäude und Plätze hineingestellt sind, die wiederum Innenhöfe und Räume umfassen, die sich in immer kleiner werdenden Einheiten fortsetzen. Die mittelalterliche Stadt kann also räumlich mit dem Bild von der Puppe in der Puppe erfasst werden.“¹⁴⁷

Das von Ungers beschriebene „Thema der Inkorporation“¹⁴⁸ findet sich bereits bei den ersten Klosteranlagen der Ostkirche und bei den Basilianerklöstern in Griechenland wieder (siehe dazu S. 21-23.) Das architektonische Element der Inkorporation ist hier die Mauer, die die erste umfassende Raumschicht bildet. Die Mauer grenzt den weltliche Außenbereich vom Innenbereich des Klosters ab. Zugleich definiert sie den Außenbereich innerhalb des Klosters. Die Innenräume der Klostergebäude bilden die dritte und innerste Schicht der Anlage. Dieser Vorgang, bei dem „sich die Urvorgänge des Umschließens und des Durchdringens der Umschließung“¹⁴⁹ wiederholen, wird in der späteren Klosterentwicklung, in der Kartause, bis zur Zelle, als Haus im Haus weitergeführt.

Das Thema der „Puppe in der Puppe“¹⁵⁰, vor allem in der Stadtentwicklung, ist laut Ungers ein mehr oder weniger zufälliger Prozess, könne aber bewusst als Thema im architektonischen Entwurf angewendet werden und so das subjektive Erleben des Raumes steigern.¹⁵¹

147 Ungers 2011, 63.

148 Ebda., 61.

149 Janson/Tigges 2013, 148.

150 Ungers 2011, 61.

151 Vgl. Ebda., 63.

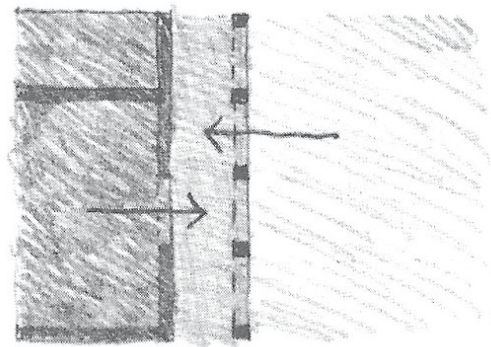


Abb. 34:
Arkade und Zwischenraum

Aus Grundbegriffe der Architektur, Janson/Tigges 2013

Grundbegriffe der Architektur | Architektonische Mittel

In der Publikation „Grundbegriffe der Architektur. Das Vokabular räumlicher Situationen“¹⁵² beschreiben Alban Janson und Florian Tigges räumliches Erleben durch architektonische Raumelemente. Im Vordergrund stehe nicht die objektive Beschreibung eines Gebäudes als Objekt, sondern subjektive Erfahrungen in den durch Architektur erzeugten Räumen, also spezifische räumliche Verhältnisse.¹⁵³

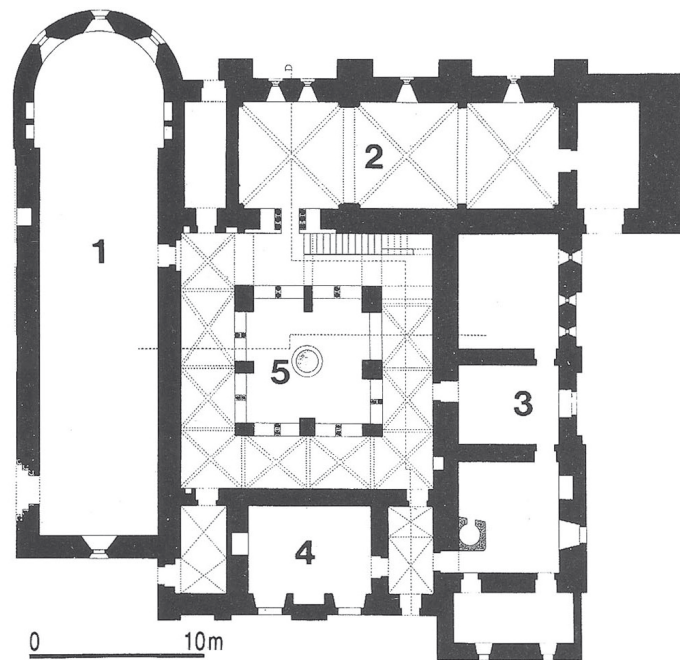
Das seit jeher die Stadtstruktur prägende Element der Klosteranlage wird in diesem Kapitel architektonisch untersucht. In Bezug auf die Publikation von Janson und Tigges werden die architektonischen Elemente von Klostergebäuden beschrieben und die raumbildenden Elemente der Klosterarchitektur typologisch analysiert. Das architektonische Element der Arkade im Kreuzgang und der so erzeugte Zwischenraum wird hierbei im Genaueren betrachtet.

„Eine produktive Rolle für die Architektur spielt [...] der Typus, wenn er so verstanden wird, dass in ihm eine bestimmte baulich-räumliche Struktur mit einer spezifischen räumlichen Erfahrung durch ästhetische und erlebnishafte Verdichtung formelhaft verkoppelt ist. Mit dieser Kopplung geht die Typologie über die Morphologie hinaus. Ein Typus wird dabei nicht unbedingt durch ein ganzes Gebäude vertreten, sondern schon durch einzelne charakteristische Raumkombinationen.“¹⁵⁴

152 Janson/Tigges 2013.

153 Vgl. Ebda., 5-6.

154 Ebda., 339.



Priorat Grandmont bei St-Privat, Grundriß
 1 Kirche 2 Dormitoriumstrakt 3 Refektoriumstrakt
 4 Vorratstrakt 5 Klosterhof mit Kreuzgang

Abb. 35:
 Priorat Saint-Michel de Grandmont, Ende 12. Jh.,
 Plan und Legende

Der Kreuzgang | Struktur

Der Kreuzgang entwickelte sich über die Jahrhunderte zum verbindenden Strukturelement einer gesamten Klosteranlage.

In seiner streng geometrischen Gestalt, als Erschließungselement, bedingt der Kreuzgang die Anordnung der Klosterräume um ihn herum. Der Bautypus des Kreuzgangs wird von einem Arkadengang, der sich zwischen den um ihn herum angeordneten Klostergebäuden und den Innenhof legt, gebildet. Wie beim Plan von St. Gallen definiert, ist die Ausgangsform der Kreuzgangsarchitektur das Quadrat.¹⁵⁵

Wie Legler in seinem Buch „Kreuzgänge: Orte der Meditation“¹⁵⁶ unterstreicht, sei die Anordnung der Hauptgebäude des Klosters – Kirche, Refektorium und Dormitorium – um den quadratischen Hof die Voraussetzung für die Entstehung des Kreuzgangs gewesen. Legler definiert den Kreuzgang als „klösterlichen Binnenraum“¹⁵⁷. Das Raumprogramm des Klosters wurde von den Ordensregeln vorgegeben, damit der Tagesablauf konsequent nach den Vorgaben des Ordens ausgeführt werden könne. Legler erklärt, dass der Kreuzgang in der Benediktusregel jedoch nicht vorgekommen sei und somit auch seine Gestaltung nicht vorgegeben wurde. Diesen Umstand zufolge habe der Kreuzgang umfangreichere Möglichkeiten in seiner Ausgestaltung und Nutzung gehabt.¹⁵⁸

Der Kreuzgang entwickelte sich zum Aufenthaltsraum der Mönche und Nonnen, wo sie die Heiligen Schriften studierten, untereinander kommunizierten, meditierten und sich auch wuschen. Der Kreuzgang wurde zum Außenraum innerhalb des Klosters, ein von der Außenwelt abgeschirmter Freiraum.¹⁵⁹

„Zunächst einmal setzt der Kreuzgang einen quadratischen [...] Hof voraus, in dem die einzelnen Laufgänge (Galerien) eingeschrieben sind. Dieser Hof setzt aber wiederum eine geschlossene Vierflügelanlage des Klosters als vorgegebene Architekturform voraus, womit bei der Frage nach Ursprung [...] des Architekturmotivs Kreuzgang die Forschung [...] engstens verknüpft war mit der Frage nach der Herkunft der sog. klassischen ›klaustralen Anlage‹, auch ›benediktinisches Schema‹ genannt.“¹⁶⁰

155 Vgl. Legler 1995, 12.
156 Ebda.
157 Ebda., 12.
158 Vgl. Ebda., 12-23.
159 Vgl. Ebda., 23-25.
160 Ebda., 6.



Abb. 36:
Kreuzgang: Ehemaliges Augustiner-Chorherrenstift,
Schloss Berchtesgaden, 12. Jh.

Foto: Aufsberg, Lala
Aufnahmedatum: 1941/1976
Bildarchiv Foto Marburg

Raumschichten

Gebäude | Arkadengang | Innenhof

„Nach Art einer räumlichen > Inversion lässt sich der Hof als ein ins Innere des Hauses gestülpter Außenraum begreifen. [...] Ein in der Mitte des Hauses liegender Innenhof etwa besetzt zwischen den Innenräumen die zentrale Position und ist dort gegen Einblick, Wind und Lärm aus dem Außenraum der Stadt geschützt. [...] Der Gartenhof kombiniert als *hortus conclusus*, etwa in einem Kreuzgang, Eigenschaften von Hof und > Garten.“¹⁶¹

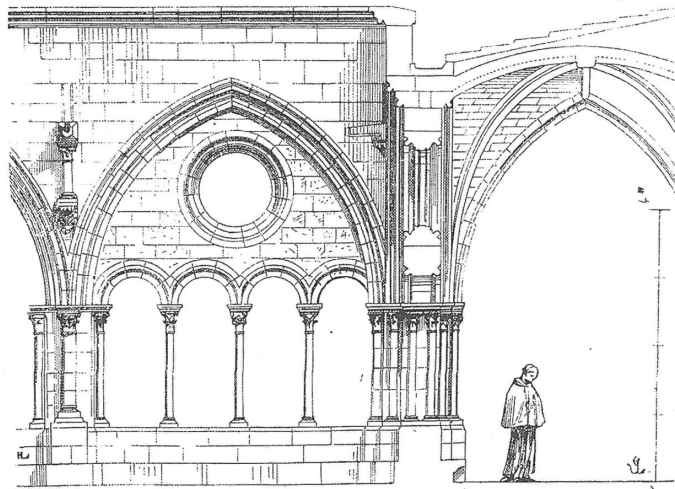


Abb. 37:
Der Mönch im Verhältnis zu den Maßen des Kreuzgangs

Der Kreuzgang | Maßstab

„Systematische Maßordnungen, wie etwa Le Corbusiers Modulor gehen davon aus, dass durch die Berücksichtigung menschlicher Körper-, Greif- oder Schrittmaße der Mensch die Möglichkeit erhält, sich selbst im räumlichen Erleben der jeweiligen Situation mit den konsistenten Maßverhältnissen eines Gebäudes in Beziehung zu setzen.“¹⁶²

Das Maß bzw. der Maßstab bildet in der Klosterarchitektur den Ausdruck des Rangs, den die Gebäude innerhalb der Klosterordnung einnehmen. Die Kirche bildet somit den höchsten und größten Raum, da sie sich nicht auf die Kirchenbesucher*innen, sondern auf ihre religiöse Bedeutung bezieht.¹⁶³

Der Kreuzgang hingegen bezieht sich im Gegensatz zur Kirche auf die Dimensionen des Menschen, da er vordergründig für die Tätigkeiten der Mönche und Nonnen bestimmt ist.¹⁶⁴

Der Mensch wird im Kreuzgang wieder in Beziehung zu seinem Umfeld gesetzt, und die Anwendung menschlicher Dimensionen erleichtert es den Mönchen und Nonnen den Raum zu erfassen.

162 Janson/Tigges 2013, 199.

163 Vgl. Braunfels 1969, 64.

164 Vgl. Legler 1995, 14.



Abb. 38:
Kreuzgang, *Chiostro delle Maioliche*, Basilika Santa Chiara,
14. Jh.

Foto: Aufsberg, Lala
Aufnahmedatum: 1967
Bildarchiv Foto Marburg

Der Kreuzgang | Weg-Raum | Erschließung

„Kreuzgänge sind zum Gehen geschaffen: besinnlich auf und ab schreiten, dabei die Atmosphäre mit halbgeschlossenen Augen einatmen; Licht und Schatten der Säulen an sich vorübergleiten lassen; die Schönheit des Gartens unter dem Wolkenhimmel betrachten; hier und dort stehenbleiben und die Figuren eines Kapitells entziffern oder das bunte Fresko im Gewölbe deuten. [...] Kreuzgänge führen zum Heiligtum. Sie verbinden die Tageszeiten des mönchischen Lebens: Erwachen, Waschen, Beten, Essen, Arbeiten, Erholen und Sichhinlegen zum Schlaf.“¹⁶⁵



Abb. 39:
Kreuzgang von *Bec-Hellouin*,
Mönche vor dem gemeinsamen Gang in die Kirche

Foto: KNA-Herb

„Die Tageszeiten und Bewegungsabläufe sind [...] durch Regel und Consuetudo festgelegt, d. h. im Erschließungssystem Kreuzgang offenbart sich architektonisch der Lebensrhythmus des Klosters selbst.“¹⁶⁶

Der Kreuzgang entstand als Verbindungsgang zu den einzelnen Klosterbereichen, der vor Witterung schützt. Dabei sollten die Gebäude auf möglichst kurzem Wege verbunden werden. Die zum Innenhof gerichtete Seite des Kreuzgangs ist charakterisiert durch einen gleichbleibenden Rhythmus von Säulen und Öffnungen. Der Kreuzgang bildet das Haupteerschließungssystem des gesamten Klosters. Der Innenhof selbst hat keine bedeutende Funktion für den Tagesablauf der Mönche. Der Kreuzgang hingegen wurde zur Wohn- und Arbeitsstätte sowie zum überdachten Erschließungssystem der Mönche. Die vier Kreuzgangsflügel sind miteinander verbunden und bilden einen umlaufenden Wege-Raum, dessen konstituierender Aspekt des Gehens durch die Säulen-anordnung rhythmisiert wird und das Dahinschreiten der Mönche und Nonnen begleitet.¹⁶⁷

„Unter ‚Zirkulation‘ versteht man im Allgemeinen den Bewegungskreislauf im Gebäudeorganismus. [...] Anders als der Spannungsbogen eines > Weges vom Start bis zum Ziel, hat das Zirkulieren den Charakter einer Kontinuität, die der Bewegung eine Dauerhaftigkeit verleiht, welche durch die erwartungsmäßige Wiederholung mehrerer Runden unterstützt wird. So fördert die in sich wiederkehrende, potenziell endlose Bewegungsfigur, etwa in einem Kreuzgang, diskursive oder kontemplative Tätigkeiten im Gehen.“¹⁶⁸

166 Legler 1995, 23.

167 Vgl. Ebda., 12-25.

168 Janson/Tigges 2013, 373.



Abb. 40:
Kreuzgang, Dom *Mariae Himmelfahrt*,
Brixen - Südtirol

Foto: Aufsberg, Lala
Aufnahmedatum: 1955
Bildarchiv Foto Marburg

Der Kreuzgang | Zwischenraum | Filter

„Im Unterschied zur geschlossenen Wand wirkt die Säulenreihe als > Filter, der nicht nur trennt, sondern auch Zugänglichkeit ausdrückt (> Arkade).“¹⁶⁹

„Durch einen Filter werden zwei Sphären getrennt und infolge seiner Durchlässigkeit zugleich wieder miteinander verbunden. [...] Filter markieren einerseits eine Trennung, andererseits machen sie die andere Seite modifiziert wahrnehmbar, [...] Filterarten [...] ermöglichen eine Form des fließenden Übergangs (> Zwischenraum).“¹⁷⁰

Der Kreuzgang, der sich als Arkadengang zwischen den Klostergebäuden und dem Innenhof legt, bildet einen außenliegenden Innenraum. Der geschlossene Gartenhof verhindert das Eindringen jeglicher Ablenkung, sowie Ein- und Ausblicke.¹⁷¹ Die Mönche und Nonnen können im Kreuzgang ungestört ihren monastischen Aufgaben nachgehen. Allein der Blick nach oben bleibt frei.

Die Säulen, die den Kreuzgang vom Innenhof trennen, bilden das Filterelement, zwischen dem überdachten Erschließungsraum und den nach oben hin offenem Innenhof. Sie charakterisieren den Kreuzgang als Zwischenraum, denn durch die Durchlässigkeit der Säulen zum Hof bilden sie keine flächige Trennung aber auch keine vollkommene Öffnung.¹⁷²

„Dem Haus vorgelagert, bildet die Arkade einen > Zwischenraum, der sowohl zum Haus als auch zum Außenraum gehört. [...] Als überdeckte, zu wenigstens einer Seite hin offene, in der Regel nur durch eine Reihe von Stützen, Säulen oder Pfeilern begrenzte Gänge oder Hallen haben diese Räume öffentlichen Charakter, ermöglichen zugleich geschützten Aufenthalt und erlauben es, Funktionen des Gebäudeinneren in den Arkadenraum auszudehnen. [...] Im Arkadengang bewegt man sich auf der raumhaltigen Grenze zwischen innen und außen, kann jederzeit zur einen Seite in den Außenraum hinaus-, zur anderen in das Gebäude eintreten.“¹⁷³

169 Janson/Tigges 2013, 270-271.

170 Ebda., 107-108.

171 Vgl. Ebda., 145-147.

172 Vgl. Ebda., 107-108.

173 Ebda., 19-20.

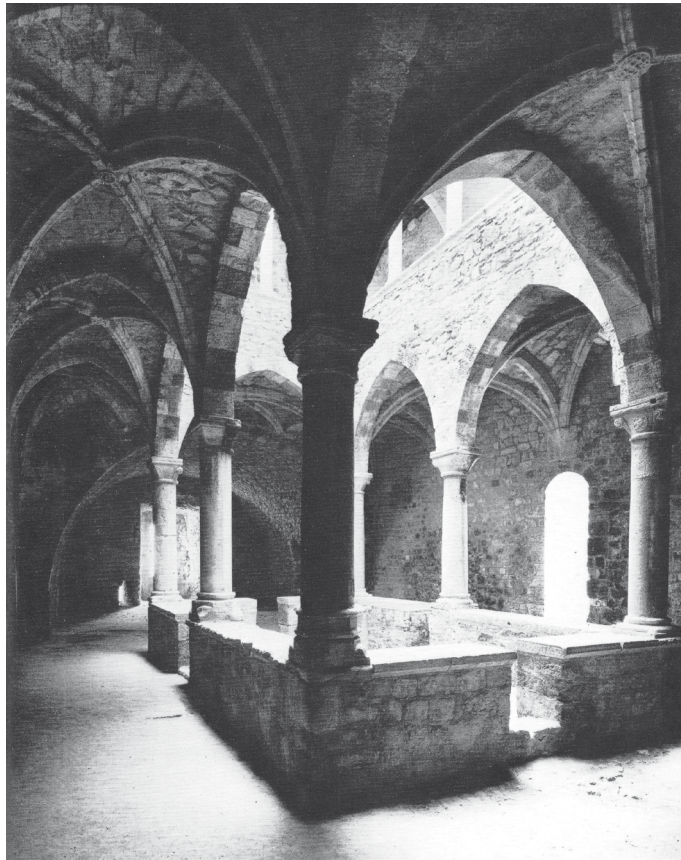


Abb. 41:
Kreuzgang, Insel *Saint-Honorat*, *Îles de Lérins*

Foto: Zodiaque

Der Kreuzgang | Schwelle

„Auf der Schwelle ist man weder drinnen noch draußen. Sie ist zugleich Ort, Grenze, Übergang und Hindernis. [...] Ausgedehnt auf ein weiteres räumliches Volumen im Sinne eines Schwellenraums, hat man es mit einem > Zwischenraum zu tun, der eine maßgebliche Rolle in der Architektur des > Ein- und Austritts spielt. [...] die Schwelle bewirkt ein Stoppen und Zögern vor dem Übertritt [...].“¹⁷⁴

Der Übergang von Kreuzgang zum Innenhof und umgekehrt ist durch eine niedrige Mauer gekennzeichnet. Einzelne Unterbrechungen dieser Mauer erlauben den Zutritt zum Innenhof. Diese als Bank ausgeformte Schwelle, unterstreicht die Gangarchitektur des Kreuzgangs, indem die Bewegung verstärkt gelenkt wird.¹⁷⁵

Die Mauerbank und die Säule sind die beiden Elemente, die den Kreuzgang als Zwischenraum charakterisieren. Sie markieren den Übergang zwischen dem innenliegenden Kreuzgang und den außenliegenden Innenhof. Aber zugleich ist der Übergang von den Klostergebäuden in den Kreuzgang wieder eine von innen nach außen Bewegung. Der Kreuzgang befindet sich also immer in einem Dazwischen, je nachdem in welche Beziehung man ihn setzt.

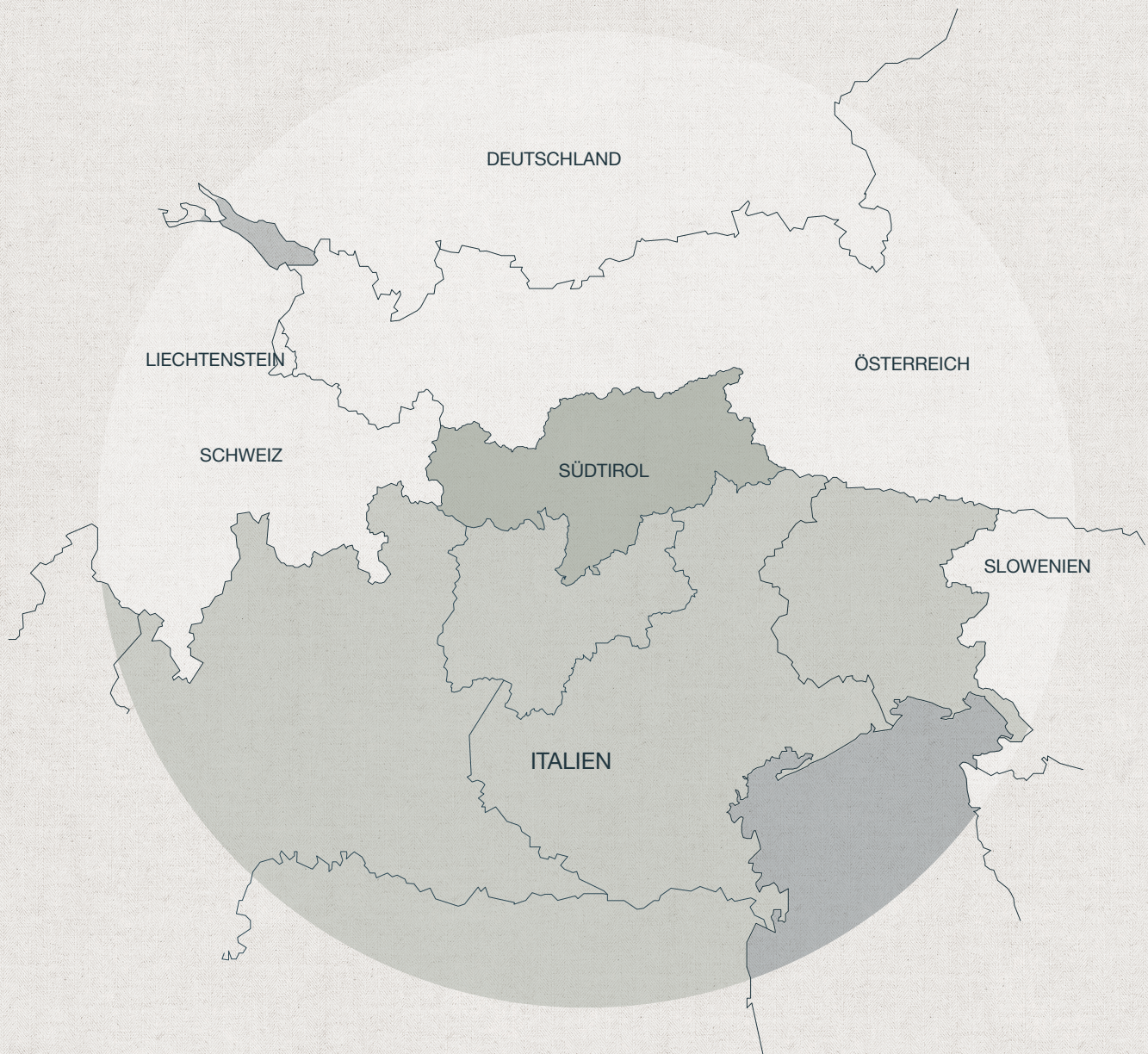
174 Janson/Tigges 2013, 278-279.

175 Vgl. Legler 1995, 12-13.

03

Kapuzinerkloster Lana

Kontext | Geschichte | Zukunft



Südtirol · Verortung

Südtirol | Verortung

Das Kapuzinerkloster liegt in der Marktgemeinde Lana in der Autonomen Provinz Bozen - Südtirol. Das Land Südtirol zählt rund 530 000 Einwohner*innen (Stand 2019)¹⁷⁶ und liegt an der nördlichen Grenze Italiens zu Österreich und der Schweiz. Im Süden grenzt Südtirol an die Provinz Trient, gemeinsam bilden sie die Autonome Region Trentino-Südtirol.

Aufgrund der geografischen Lage Südtirols, südlich des Alpenhauptkamms, herrscht ganzjährig ein mildes Klima. Die Landschaft reicht vom hochalpinen Gelände mit teils vergletscherten Bereichen, bis zu mediterranen Weinbaugebieten und mit Palmen bepflanzten Gärten.

Südtirol ist geprägt durch die alpine Landschaft; 350 Gipfel über 3000 Meter verzeichnet das Land. Der Ortler ist mit 3905 Metern der höchste Gipfel des Landes. Unter den Bergspitzen erstrecken sich, die oftmals im sehr steilen Gelände liegenden, Hochalmen, die von Südtirols Bergbauern und Bäuerinnen bewirtschaftet werden.¹⁷⁷

176 Vgl. Autonome Provinz Bozen – Südtirol, Landesinstitut für Statistik – ASTAT 2020, 9.

177 Vgl. Alpines Südtirol, <https://www.suedtirol.info/de/das-ist-suedtirol/landschaft/alpines-suedtirol>, 20.04.2021.

Landesgeschichte | Sprachgruppen | Autonomie

Südtirol wurde immer wieder durch die Besiedelung verschiedener Sprachgruppen geprägt. Ab dem 13. Jahrhundert gehörte das Land zur Grafschaft von Tirol. Im 14. Jahrhundert wurde Tirol und in Folge auch Südtirol von der Herrschaft des Habsburgerreichs übernommen. In Folge des Ersten Weltkriegs wurde das Land Südtirol 1919 dem Königreich Italien zugesprochen. Aufgrund der ehemaligen Zugehörigkeit Südtirols zum deutschen und heute zum italienischen Sprachraum gibt es vorwiegend drei Sprachgruppen im Land. Von der Bevölkerung gehören ca. 26% der italienischen, ca. 69,5% der deutschen und ca. 4,5% der ladinischen Sprachgruppe an (Volkszählung 2011).¹⁷⁸

Die Gemeinde Lana zählt rund 12 500 Einwohner*innen (Stand 2019)¹⁷⁹, davon zählen circa 92% zur deutschen Sprachgruppe.¹⁸⁰

In den Nachkriegsjahren sollte durch die *Italianisierung* Südtirols die deutsche Kultur vollständig verdrängt werden. Infolge wurde 1922 der deutschsprachige Schulunterricht verboten und 1925 Italienisch zur Amtssprache erklärt. 1939 kam es schließlich zur *Option*: die Südtiroler*innen konnten zwischen der deutschen Staatsbürgerschaft und der damit verbundenen Auswanderung nach Deutschland oder der italienischen Staatsbürgerschaft und den Verbleib in Italien wählen. Tatsächlich nach Deutschland *optiert* sind rund 75 000 Südtiroler*innen. Nach dem Zweiten Weltkrieg kam es bei der Pariser Friedenskonferenz im Jahre 1946 zum sogenannten *Gruber-Degasperi-Abkommen*. Dieses Abkommen sollte den deutschsprachigen Südtirolern den Schutz der deutschen Kultur und Sprache zusichern und so trat 1948 das Erste Autonomiestatut in Kraft. Dieses erfüllte die Forderungen des Pariser Abkommens jedoch nicht und die *Italianisierung* wurde weiter fortgesetzt. 1969 kam es schließlich zur Bestimmung von 137 Maßnahmen für einen besseren Schutz der deutschsprachigen Südtiroler*innen und 1972 trat das Zweite Autonomiestatut in Kraft. 1992 wurde die Streitbeilegungserklärung zwischen Österreich und Italien unterzeichnet und das politische Klima verbesserte sich zunehmend.¹⁸¹

Durch die Sonderautonomie verfügt das Land in den Bereichen wie Kultur, Soziales, Wohnbau und Tourismus über die primäre Zuständigkeit und kann somit eigene Gesetze erlassen. In den Bereichen mit sekundärer Zuständigkeit kann das Land Teilbereiche der Staatsgesetze anpassen. Bereiche wie Verteidigung, Justiz, und Polizei werden auf staatlicher Ebene geregelt.¹⁸²

178 Vgl. Südtiroler Landesregierung 2019, 9.

179 Vgl. Autonome Provinz Bozen – Südtirol, Landesinstitut für Statistik – ASTAT 2020, 11.

180 Vgl. Ebda., 17.

181 Vgl. Südtiroler Landesregierung 2019, 31-45.

182 Vgl. Ebda., 11.



Abb. 42:
Oberlana mit Falschauerbrücke

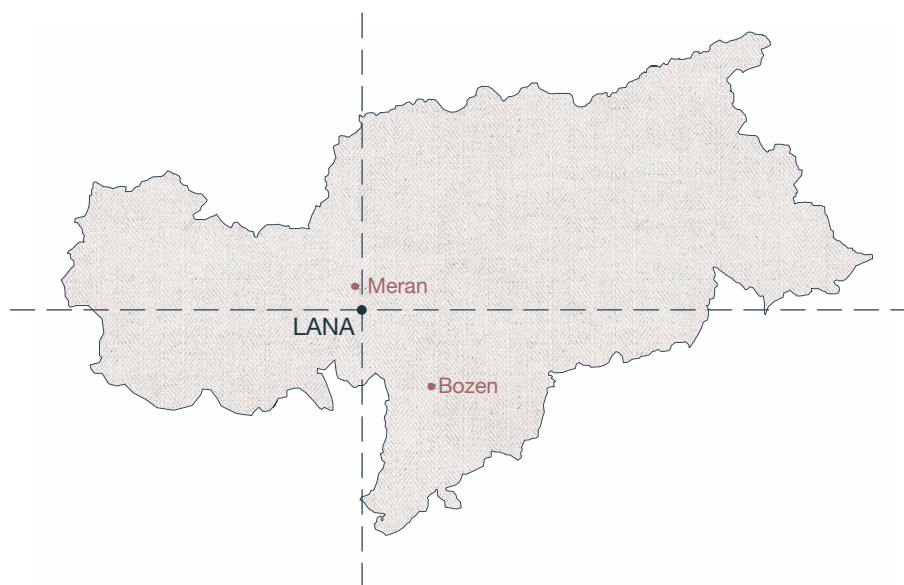
Postkartensammlung G. Hörwarter und A. Innerhofer

Lana | Ortsgeschichte

Die Gemeinde Lana liegt im Burggrafenamt, zwischen der Landeshauptstadt Bozen und der Kurstadt Meran. Geprägt wird das Lananer Ortsgebiet seit jeher durch zwei Flüsse: Im Osten wird das Gemeindegebiet durch die Etsch von der Nachbargemeinde Burgstall abgegrenzt und durch den Ortskern fließt die Falschauer.

Zum ersten Mal urkundlich erwähnt wurde der Ort Lana im 10. Jahrhundert, somit reicht die uns bekannte Existenz des Ortes über 1000 Jahre zurück.¹⁸³

Südtirol zählt über 300 Burgen, welche größtenteils aus dem 12. und 13. Jahrhundert stammen. Das Ortsbild der Gemeinde Lana ist geprägt von mittelalterlichen Bauten des Adels. Der hohe Adel errichtete Burgen auf den Anhöhen über Lana, tiefergestellte Adelige erbauten herrschaftliche Wohnsitze im Ort. Bis ins 18. Jahrhundert wurden zahlreiche Repräsentationsbauten hoher Adelige errichtet. Über den Grundbesitz der Höfe in Lana verfügten bis ins 19. Jahrhundert hauptsächlich süddeutsche Klöster. Die Bauernfamilien, welche die Höfe bewirtschafteten, erhielten das Erbbaurecht und konnten somit den Hof an ihre Nachfahren vererben. Siebzig von den rund zweihundert Höfen im Gemeindegebiet befanden sich im Besitz der Geistlichkeit. Diese Entwicklung prägt bis heute das gebaute Ortsbild von Lana. Bereits im 13. Jahrhundert teilte sich Lana in drei eigenständigen Gemeinden; Niederlana, Mitterlana und Oberlana auf. Sie verwalteten jeweils den gemeinsamen Besitz und die gemeinsame Bewirtschaftung der landwirtschaftlichen Flächen. Auch eine jeweils eigene Verwaltung hatten die einzelnen Ortsteile. 1850 vereinte sich die Streusiedlung dann zur Großgemeinde Lana.¹⁸⁴



183 Vgl. Gufler/Staffler 1990, 9-10.

184 Vgl. Gufler 1990, 30-38.



Abb. 43:
Die Seilbahn auf das Vigiljoch, im Hintergrund Lana und das Etschtal

Im Laufe der Jahrhunderte traten die Flüsse Falschauer und Etsch immer wieder über ihre Ufer und überschwemmten das gesamte Ortsgebiet. Das Sumpfgebiet war lange Zeit eine sehr ungesunde Lebensumgebung und nur eingeschränkt für die Landwirtschaft nutzbar. Lediglich die höher gelegenen Zonen konnten für den Weinbau genutzt werden. So wurde in Lana bis zur Regulierung der Flüsse Ende des 19. Jahrhunderts hauptsächlich Weinbau betrieben. In Folge der umfangreichen Flussregulierungen konnten Sümpfe trockengelegt werden, das Talgebiet wurde nun für die Landwirtschaft genutzt und der Obstbau löste den Weinbau allmählich ab. Nachdem der Ort lange Zeit von Krankheit, Armut und Überschwemmung geplagt wurde, erlebte Lana zum Übergang ins 20. Jahrhundert eine positive Wende und einen Wirtschaftsaufschwung. Wesentlich für die Entwicklung von Handel und Tourismus war der Ausbau des Transportsystems. 1881 wurde die Eisenbahnverbindung zwischen Meran und Bozen hergestellt und 1906 wurde die erste Trambahn Südtirols in Lana eröffnet. Ein weiterer technischer Meilenstein war der Bau der Seilbahn auf den Lananer Hausberg, das Vigiljoch. Diese wurde 1912 eröffnet und war eine der ersten Personenseilbahnen weltweit.¹⁸⁵

Mit dem Bau der Seilbahn war nun auch die Erholung am Berg möglich. Der Sommer- und auch der Wintertourismus entfalteten sich am Vigiljoch. Der Fremdenverkehr nahm rasch zu und mit ihm auch die Beherbergungsbetriebe. 1906 wurde das Hotel Royal im Ortszentrum eröffnet und Lana entwickelte sich zu einem attraktiven Erholungsort für Kurgäste. Der Fremdenverkehr entwickelte sich neben dem Obstbau zu einer wichtigen Wirtschaftskraft für Lana.¹⁸⁶

185 Vgl. Gufler 1990, 40-46.

186 Vgl. Tschöll 1990, 109-118.

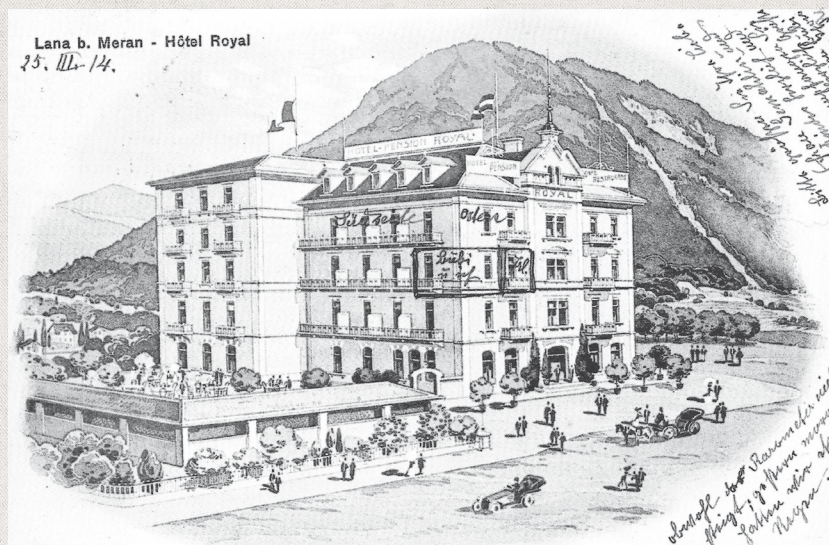


Abb. 44:
Das ehemalige *Hotel Royal*, heute Sitz des Rathauses



Abb. 45:
Erste Fahrt der Straßenbahn Lana-Meran

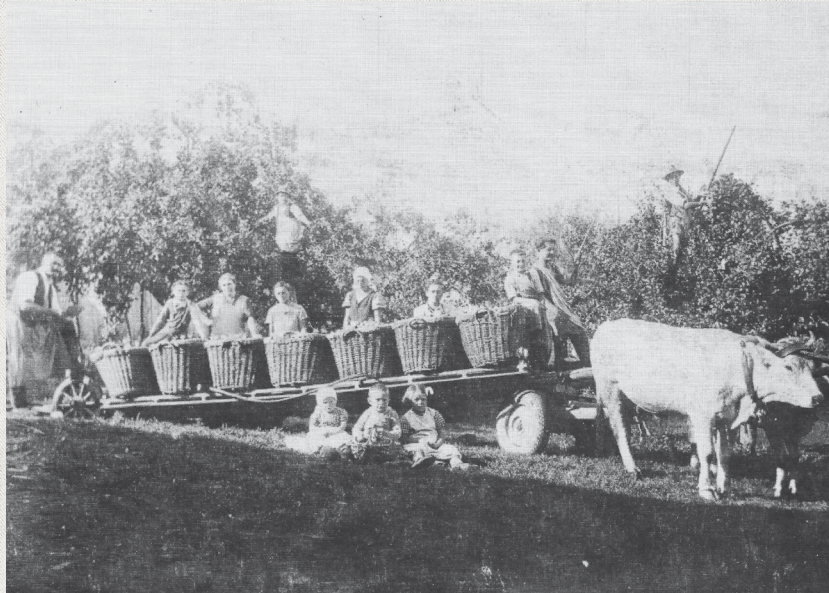


Abb. 46:
Obsternte, Aufnahme um 1900



Abb. 47:
Aufnahme von Lana um 1930, links im Bild
das Kapuzinerkloster mit der Weberei

Lana | Entwicklung zum Apfeldorf

In Lana gewann der Apfel zunehmend an Wertschätzung und die Obstanlagen breiteten sich mehr und mehr über das gesamte Ortsgebiet aus. Durch den Ausbau des Transportwesens, vor allem die Eisenbahnverbindung über den Brenner, konnte sich der Obsthandel entfalten. Landwirte und Landwirtinnen schlossen sich zu Obstbaugenossenschaften zusammen, um gemeinsam die Lagerung und den Export der großen Menge an Früchten zu organisieren. In Lana bewirtschafteten rund 350 Familienbetriebe (Stand 1990) jeweils drei bis vier Hektar Land. In den ehemaligen Auen und Sumpfgebieten Lanas werden heute hauptsächlich Äpfel- und Birnbäume gepflanzt. Insgesamt werden rund 1150 Hektar Land mit Obstbau bewirtschaftet, wodurch Lana unter den 57 Obstbaugemeinden in Südtirol, die Gemeinde mit der größten Fläche für den Obstbau ist.¹⁸⁷

Vereinswesen | Ehrenamtliches Engagement

In Lana gibt es zahlreiche Ortsvereine. Eine große Anzahl an Vereinen ist im sozialen und caritativen Bereich tätig. Sie setzen sich für den Zivilschutz und die soziale Fürsorge der Bevölkerung ein. Dazu zählen die Freiwillige Feuerwehr, sowie die Bergrettung und der Verein für Familieninitiative. Zudem gibt es mehrere Musikvereine und Chöre, sowie den Theaterverein und viele weitere Vereine im kulturellen Bereich. Auch für die junge Generation gibt es zahlreiche Möglichkeiten sich in der Dorfgemeinschaft zu engagieren, zum Beispiel bei der Alpenvereinsjugend oder im Verein Jugendzentrum Lana. Zusätzlich gibt es zahlreiche Freizeit- und Sportvereine sowie kirchliche Vereine, die sich um den Fortbestand religiöser Traditionen bemühen. So ist das Wirkungsfeld der vielen Vereine in Lana sehr umfangreich.¹⁸⁸

187 Vgl. Oberhofer 1990, 128-134.

188 Vgl. Andreatta 1990, 192-193.



Das Kapuzinerkloster | Positionierung im Dorfgefüge

Die Ortsstruktur von Lana verdichtete sich durch den wirtschaftlichen Aufschwung und den damit einhergehenden Bauboom seit dem 20. Jahrhundert zunehmend. Von der Dorfeinfahrt an der Grenze zur Etsch führt die Hauptstraße entlang durch das Dorf bis über die Falschauerbrücke. Entlang dieser Hauptstraße siedelten sich Geschäftshäuser, Gastronomie- und Beherbergungsbetriebe sowie Handwerksbetriebe an. Am Strukturplan ist die Hauptstraße heute klar ablesbar. Die Ortsteile Mitterlana und Oberlana sind im letzten Jahrhundert zusammengewachsen. Weiter südlich im Dorf liegt Niederlana, dort ist auch heute noch die ehemalige Trennung der drei Ortsteile spürbar. In Niederlana, im heute noch ländlicheren Dorfgebiet, zeichnen sich große Baustrukturen ab, sie bilden die Lagerhallen der Obstgenossenschaften.

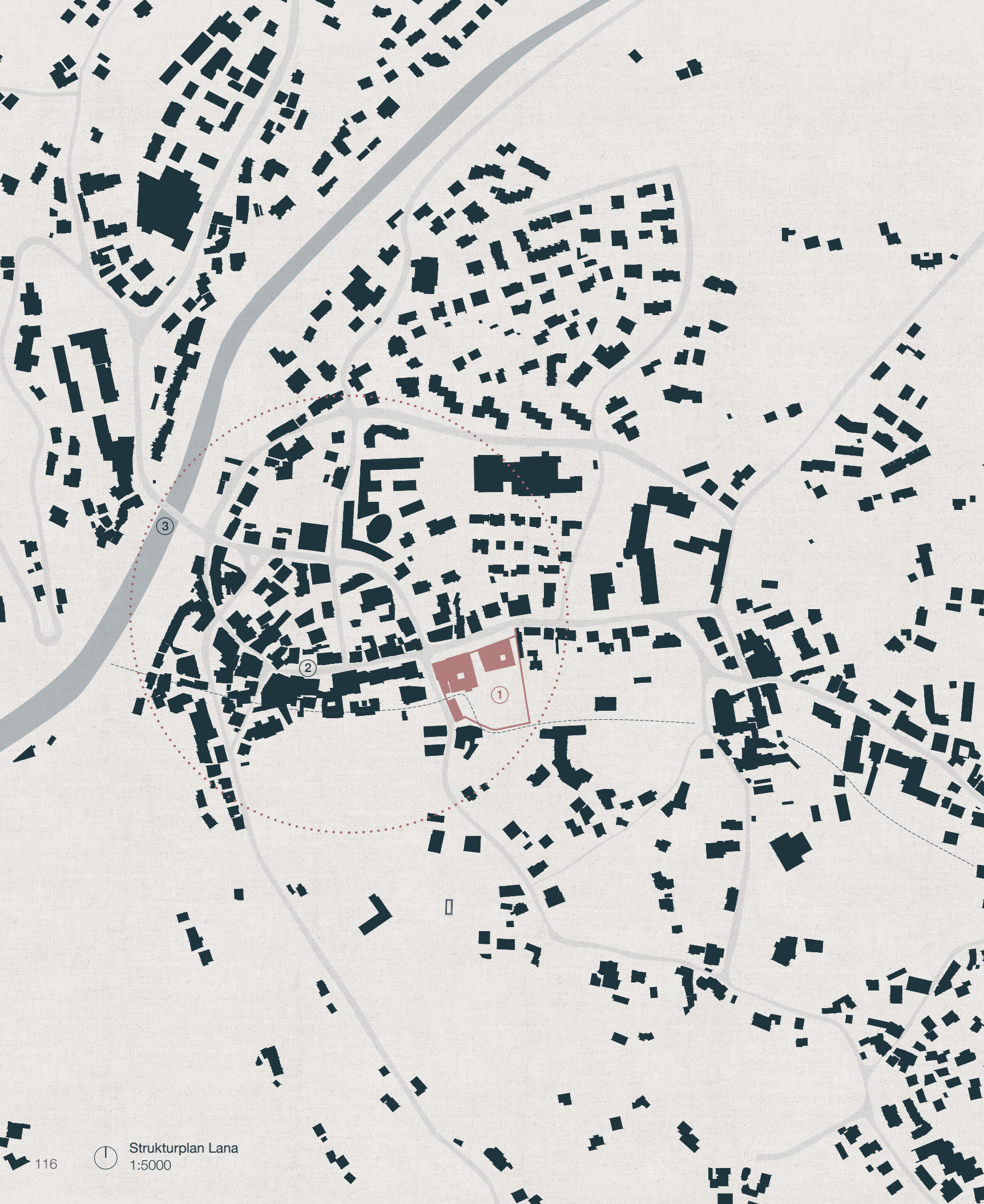
Nordöstlich, außerhalb von Lana gelegen, entwickelte sich seit den 1970er Jahren die Industriezone. Zum Bau des Industriegebiets musste das Falschauerdelta in die Etsch und damit das Biotop auf einer Seite des Flusses weichen. Die Industriezone schuf jedoch zahlreiche Arbeitsplätze, die für die Wirtschaftsentwicklung von Lana von Bedeutung waren. Nach und nach siedelten sich die größeren Betriebe im Industriegebiet an, heute haben sich auf circa 28 Hektar rund fünfzig Betriebe niedergelassen.¹⁸⁹

- 1 **Oberlana**
- 2 **Mitterlana**
- 3 **Niederlana**

- 4 Gries
- 5 Industriezone

- 6 Falschauer
- 7 Biotop
- 8 Etsch

189 Vgl. Gufler 2015, 16-19.



Das Kapuzinerkloster liegt im Ortsteil Gries in Mitterlana. Die Ortsbezeichnung stammt von den Überschwemmungen des Ortsteils durch die Falschauer mit Bachgries. Der zunächst noch mit einzelnen Höfen bebaute Ortsteil wurde ab dem 14. Jahrhundert nach und nach mit Handwerksbetrieben besiedelt. Dafür waren zwei Wasserwege wesentlich: der Mühlbach und der Sagbach. Entlang des Mühlbachs, der von der Falschauer über den Gries in Richtung des Kapuzinerklosters fließt, siedelten sich ab dem 16. Jahrhundert einige Handwerksbetriebe an und so auch die Weberei des Kapuzinerklosters. Bis ins 19. Jahrhundert entwickelte sich der Gries zu einem lebhaften Ortskern. In der Gründerzeit Lanas, ab der Wende zum 20. Jahrhundert, siedelten sich in Oberlana zahlreiche Gewerbebetriebe und Gastwirtschaften sowie Hotels und Geschäftshäuser an. Die südliche Grenze des Ortsteils Gries markiert das Kapuzinerkloster.¹⁹⁰

Die Weberei nutzte die Wasserkraft und installierte um 1900 eine Turbinenanlage (siehe Plan S. 124-125).¹⁹¹

In Oberlana und in Mitterlana, rund um den Gries, bildete sich so mehr und mehr das Ortszentrum heraus. Im ehemaligen Hotel Royal befindet sich das heutige Rathaus. Zudem befinden sich in Oberlana das Postamt, die Musikschule, die Bibliothek, das Seniorenheim, viele kleine Geschäfte, Gasthäuser und Handwerksbetriebe. Entlang des Gries finden im Laufe des Jahres immer wieder verschiedene kulturelle und musikalische Veranstaltungen statt.

- 1 Kapuzinerkloster
- 2 Gries
- 3 Falschauerbrücke
- Ortskern

190 Vgl. Laimer/Terzer 2016, 68-69.

191 Vgl. PAKÖS, PAKB, Klosterarchiv Lana, Fasz. 35e, Nr. 1c.



Abb. 48:
Das Kapuzinerkloster vor dem Abbruch und
Neubau des Drittordenssaals

Kapuzinerkloster Lana | Historie

„Wir sind es gewohnt, ein Kapuzinerkloster wie eine Insel des Friedens mitten in den eilenden und tosenden Wogen der Welt zu betrachten, eine Insel, die um so bewundernswerter ist, je weniger sie von den Stürmen mitbekommen hat, je weniger das Tosen der Fluten die heilige Stille stört. — Ein Kapuzinerkloster aber ist kein Benediktiner-Stift: Zu anderen Zwecken wird es erbaut, mit anderen Aufgaben wird es besiedelt [...]. Der Kapuzinerorden ist ein missionarischer Orden [...] sodaß meist schon seine bloße Gegenwart wie eine lebendige Volksmission war.“¹⁹²

Der im 16. Jahrhundert gegründete Kapuzinerorden kam zur Wende zum 17. Jahrhundert nach Tirol. Die Mission der Kapuziner war die Neubelebung der Religiosität unter dem Volk. So entstanden an vielen Orten Kapuzinerniederlassungen und die Kapuziner-Patres nahmen sich der Seelsorge der Bevölkerung an. In den Jahren 1635 bis 1637 verbreitete sich in Tirol die Pest. Die Kapuziner aus den Klöstern in Meran und Bozen kümmerten sich um die Pflege der Pestkranken vor Ort und in der Umgebung, wengleich viele Patres selbst an der Pest erkrankten. So kam auch immer wieder ein Kapuziner nach Lana, um die Kranken zu pflegen. Im Jahre 1617 wurde das Kapuzinerkloster in Meran erbaut. Die Patres sollten das religiöse Leben im Burggrafenamt und Vinschgau aufleben lassen. So kamen die Kapuziner auch nach Lana um zu Predigen. Bald wünschte sich die Bevölkerung einen festen Standort der Kapuziner in Lana. 1667 war der Bau des Klosters und der Kirche in Lana abgeschlossen. In der Zeit des *Josephinismus* wurde das Kloster, trotz großer Bemühungen der Bevölkerung, aufgehoben. Kaiser Joseph II. verfügte über die Schließung des Klosters im Jahre 1786. Es durften lediglich einige wenige Kapuziner-Patres im Kloster verbleiben um die Seelsorge der Lananer*innen weiter zu übernehmen. Auch die Kirche wurde weiter genutzt, da die Pfarrkirche im weiter entfernten Niederlana lag. Das Kapuzinerkloster wurde erst wieder im Jahre 1897 zu einem Kloster erklärt. 1836, als die Cholera in Südtirol ausbrach, kümmerten sich die Kapuziner um die Erkrankten und um die Aufklärung in der Bevölkerung, um weitere Ansteckungen zu vermeiden. Bis 1845 betrieb die Tiroler Kapuzinerprovinz eine eigene Weberei im Kloster in Brixen. In der Weberei in Brixen wurden die meisten Stoffe für die Kleidung der Kapuziner und den Haushalt im Kloster hergestellt. Die Räume für die Weberei wurden bald ungeeignet und zudem für andere Zwecke gebraucht. So entschieden die Patres die Weberei nach Lana zu verlegen. Angrenzend an das Kloster wurde die Weberei erbaut und 1845 war der Bau abgeschlossen. Die Kapuziner-Patres erhielten zudem einen eigenen Friedhof innerhalb der Klostermauern.¹⁹³

192 Ellemunter 1967, 3-4.

193 Vgl. Ebda., 4-44.



Abb. 49:
Klostermauer entlang der Andreas-Hofer-Straße
vor der Versetzung

Sammlung Innerhofer, Albert



Abb. 50:
Klostermauer entlang der Andreas-Hofer-Straße, Drittordenssaal



Abb. 51:
Blick auf das Kloster



Abb. 52:
Kreuzgang, Kapuzinerkloster Lana

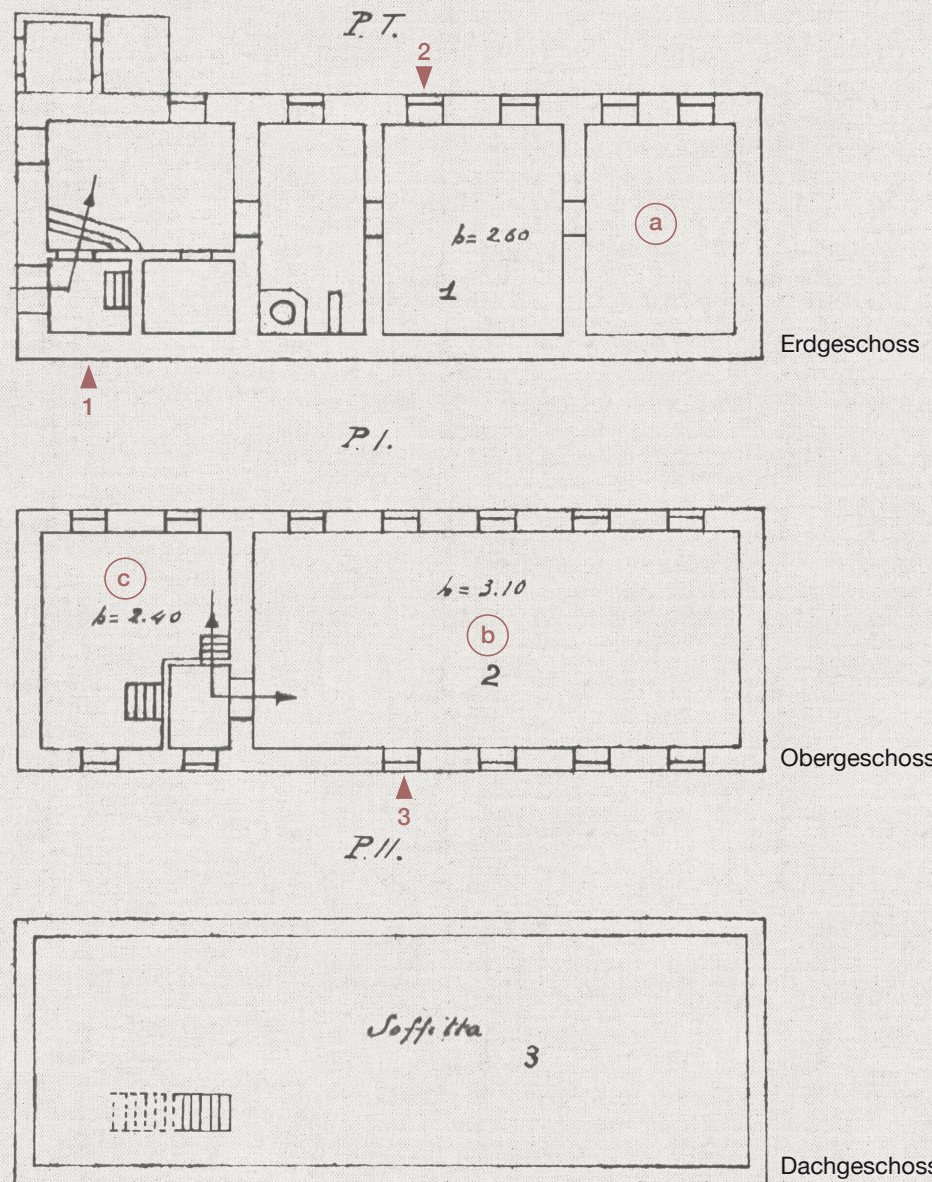


Abb. 53:
Grundrisse der Weberei aus dem Jahre 1940

1:250



Die Wollweberei des Kapuzinerklosters | Funktion und Adaption

Nachdem die Kapuziner-Patres die Weberei nicht mehr weiterführten, wurden die Räume verpachtet. Ab den 1950er Jahren wurde die Weberei, mit Ausnahme eines Teils des Dachraums und der mit der Eisentür verschlossene Raum im Erdgeschoss (a), vermietet. Als Bedingung zur Verpachtung sollte für den zukünftigen Pächter und seine Mitarbeiter*innen ein Zugang zum Gebäude außerhalb der Klostermauern (1) errichtet werden, da diese keinen Zugang zum Kloster erhalten sollten. Auch die Fenster vom Maschinenraum (b) im ersten Obergeschoss sollten zur Gartenseite hin zugunagelt und zu zwei Drittel gebleicht werden. So sollte verhindert werden, dass die Arbeiter*innen in den Klostergarten sehen konnten.¹⁹⁴

In den 1960er Jahren wurde laut einem Brief des Pächters an die Kapuziner vorgeschlagen, eine Tür in die Gartenfassade des Gebäudes (2) hinzuzufügen. Somit würde der Zugang zu einem Raum, den die Kapuziner für sich in Anspruch nahmen, erleichtert werden. Zudem wird in dem Brief erwähnt, dass eine neue Toilette im Obergeschoss sinnvoll wäre. Des Weiteren wird von einem Umbau der Wohnräume im Obergeschoss (c) gesprochen.¹⁹⁵

Nachdem die Weberei nicht mehr in ihrer ursprünglichen Funktion verpachtet wurde, sollte der Maschinenraum im ersten Obergeschoss als Möbellager genutzt werden. Aus einem Brief aus den Jahre 1963 geht hervor, dass der Verfasser die Frage stellt, ob bei einer Vermietung des Maschinenraums, ein weiterer Zugang von außen (3) errichtet werden soll, da der Pächter und die Kund*innen das Kloster nicht betreten dürften.¹⁹⁶

Ein Mietvertrag aus dem Jahre 1964 dokumentiert, dass der Maschinenraum im Obergeschoss (b) als Möbellager für einen Möbelverkäufer vermietet wurde.¹⁹⁷ Diese Verpachtung wird zuletzt im Jahre 1981 bestätigt.¹⁹⁸

Aus den Dokumenten aus dem Archiv geht hervor, dass trotz der missionarischen Tätigkeit der Kapuziner und ihrem Wirken unter der Bevölkerung, das Kloster nach außen hin abgeschlossen war und den Bewohner*innen von Lana kein Zutritt gewährt wurde. Die Weberei wurde aufgrund verschiedener Funktionen, die sie im Laufe der Zeit aufnahm, immer wieder umgebaut. Anhand der Archiv-Dokumente ist es möglich die einzelnen Transformationen am Gebäude nachzuerfolgen.

194 Vgl. PAKÖS, PAKB, Klosterarchiv Lana, Fasz. 35e, Nr. 19f.

195 Vgl. PAKÖS, PAKB, Klosterarchiv Lana, Fasz. 35e, Nr. 27a.

196 Vgl. PAKÖS, PAKB, Klosterarchiv Lana, Fasz. 35e, Nr. 29b.

197 Vgl. PAKÖS, PAKB, Klosterarchiv Lana, Fasz. 35e, Nr. 33.

198 Vgl. PAKÖS, PAKB, Klosterarchiv Lana, Fasz. 35e, Nr. 40.

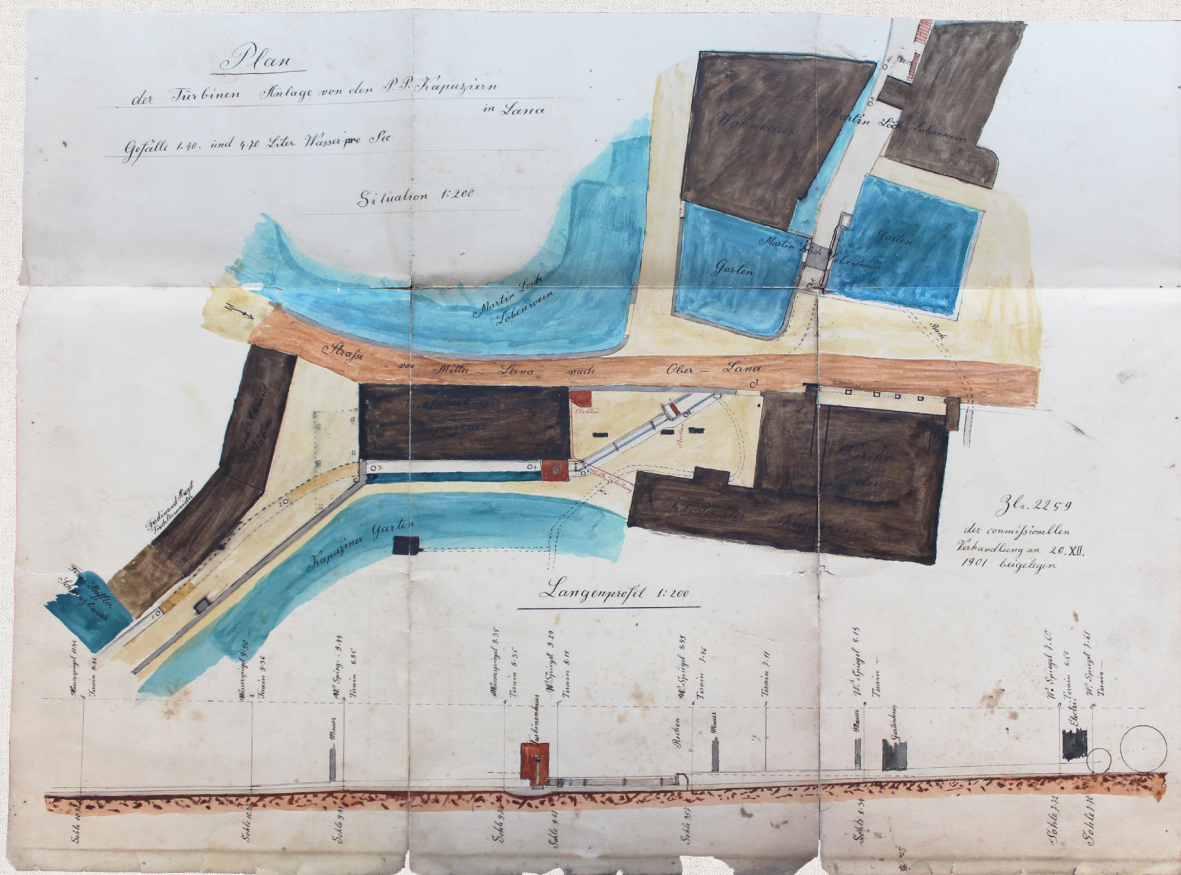


Abb. 54:
Plan der Turbinenanlage für die Weberei des Kapuzinerklosters um 1902

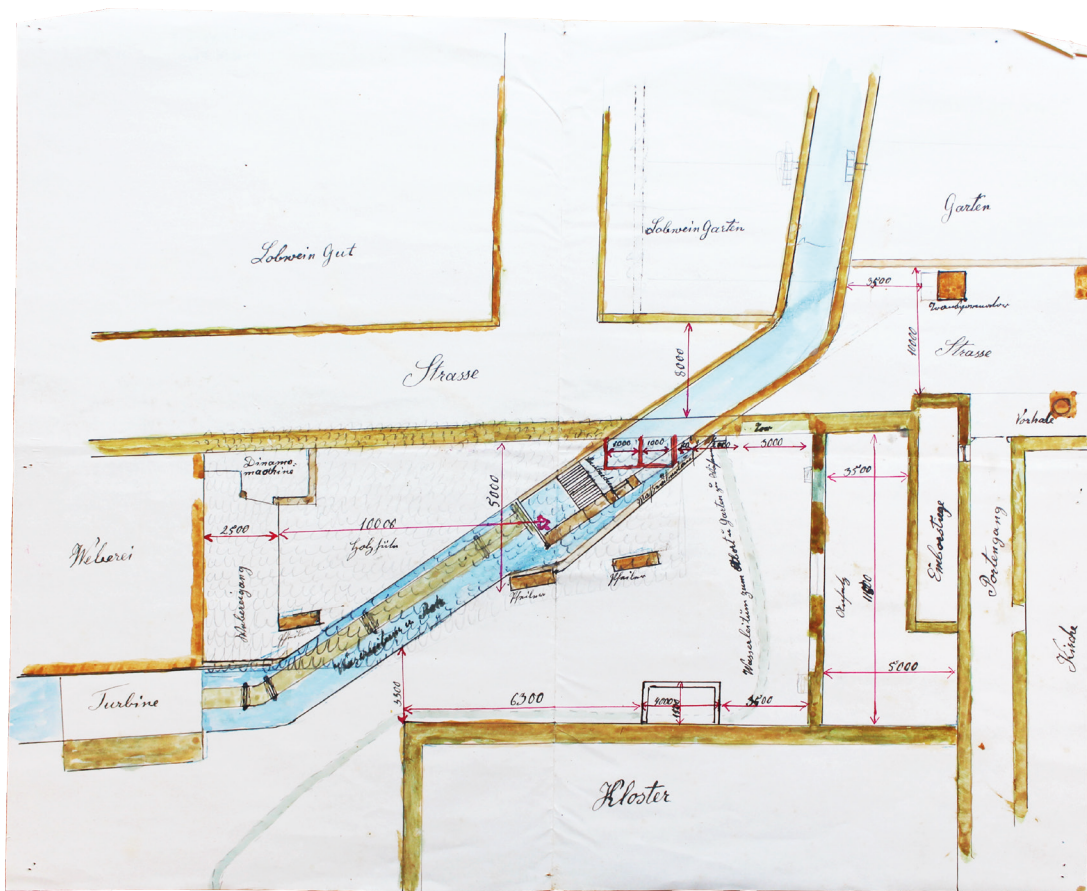


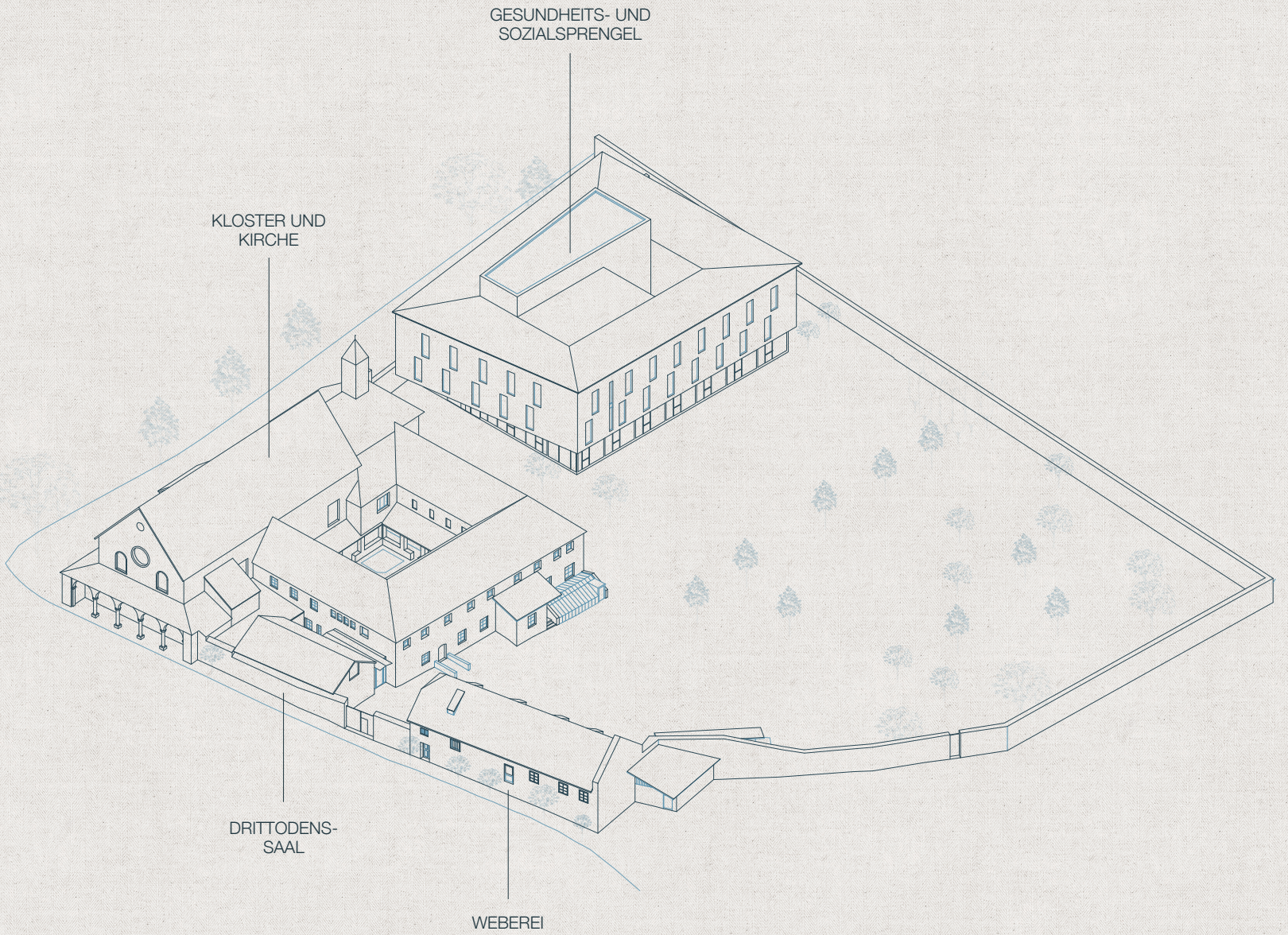
Abb. 55:
Plan der Turbinenanlage für die Weberei des Kapuzinerklosters



Abb. 56:
Stall und Kleintiergehege vor der Weberei



Abb. 57:
Klostergarten | Weinreben



Das Klosterareal heute | Auflassung, Aufteilung und Öffnung

Aufgrund von fehlendem Nachwuchs und der damit einhergehenden Reduzierung an Kapuziner-Patres in Lana, wurde das Kloster nach rund 350-jährigen Bestehen, im Jahre 2012, aufgelassen. Teilbereiche des Klosters wurden verkauft und das gesamte Klosterareal wurde auf mehrere Eigentümer*innen aufgeteilt.¹⁹⁹

Der Drittordenssaal wurde 1926-1929 von den Mitgliedern des Drittordens auf dem Grund des Kapuzinerklosters errichtet (Abb. 50). Im Gebäude befand sich neben dem Saal mit Bühne auch eine Bibliothek. Neben den Proben des Kapuzinerchors fanden dort verschiedene Veranstaltungen statt.²⁰⁰

Im Zuge der Umgestaltung des Klosterareals wurde der bestehende Drittordenssaal abgerissen, da an dieser Stelle der neue Sozialsprengel errichtet wurde. Der neue Drittordenssaal wurde zwischen der Klostermauer und dem Westflügel des Klostertraktes errichtet. Der Drittordenssaal, auch Franziskussaal genannt, wird heute unter anderem für Chorproben des Kapuzinerchors und verschiedene Vereinstätigkeiten genutzt.

2011 wurde der neue Gesundheits- und Sozialsprengel fertiggestellt. In dem dreigeschossigen Gebäude sind die Gesundheits- und Sozialdienste für den Ort untergebracht. Die Innenräume des Gebäudes gruppieren sich um einen innenliegenden Lichthof, angelehnt an die Typologie des Kreuzgangs.²⁰¹

199 Vgl. Laimer/Terzer 2016, 100.

200 Vgl. Mairhofer 2007, 30.

201 Vgl. Schlorhauser 2012, 83.



Blick Richtung Kloster



Nord-Süd-Achse durch den Klostergarten

Erhaltung der Bausubstanz | Zukunft und Potenzial in der Dorfgemeinschaft

In einem offenen Brief einiger Vereine von Lana an die Gemeindeverwaltung, aus dem Jahr 2015, schlagen diese eine „seelsorglich-caritative Belebung [...] oder eine zusätzliche kulturell-sozial-gemeinnützige Neunutzung“²⁰² für das gesamte Areal vor.

In Lana gäbe es über 100 ehrenamtliche Vereine und einige davon hätten keine eigenen Vereinsräume zur Verfügung. Um die Weiterentwicklung und das Fortbestehen dieser Vereine zu unterstützen und um einen Treffpunkt für die Gemeinde zu schaffen, würde sich das Klosterareal anbieten. Die Vereine würden Versammlungsräume, sowie Probe- und Lagerräume benötigen. Die Räumlichkeiten des Klosters würden sich für diese Nutzungen eignen, ohne in die Bausubstanz eingreifen zu müssen. Auch die Weberei könne von den Vereinen genutzt werden, so weiter im Brief.²⁰³

„Viele Konzepte in anderen Gemeinden Südtirols [...] gehen in Richtung kultureller und sozialer Neunutzung von Altbauten [...]. Sie werden belebt durch die Tätigkeiten von Vereinen und Privaten, sind allgemein zugängliche Orte von Ausstellungen, Vorträgen, Seminaren, Konzerten, Theateraufführungen, Verkostungen und Vereinssitzungen. In ihnen finden gelebtes Brauchtum und Kulturvermittlung statt, sie sind Orte sozial-caritativen Wirkens. Als Wissens- und Informationsspeicher dienen sie Schulen, Museen, Bibliotheken oder Archiven. Sie erhalten und schaffen gleichzeitig Kultur in vielen Dimensionen und fördern die Beschäftigung der Bevölkerung mit ihrer engeren und weiteren Umgebung.“²⁰⁴

Da das Kapuzinerkloster und die Kirche unter Denkmalschutz stehen, wäre eine solche Nutzung möglich ohne wesentliche Veränderungen an der bestehenden Bausubstanz vornehmen zu müssen. Im Kloster gibt es größere Räumlichkeiten wie das Refektorium und die Bibliothek, sowie eine Reihe kleinerer Räume im Obergeschoss (siehe Abb. 23, S. 61). Zudem wäre eine soziale Nutzung des Klosterareals im Sinne des Denkmalschutzes, denn die Nutzung von Bau- und Kunstdenkmälern wird vom Denkmalschutzgesetz vorgegeben:

„Die Nutzung des Denkmals ist nicht unbeschränkt möglich, sondern nur soweit sie mit seinem geschichtlichen oder künstlerischen Charakter vereinbar ist;“²⁰⁵

202 Forum Lana e. V. (Hg.) o. A.: „Offener Brief“ 2015, 32.

203 Vgl. Ebda., 32-33.

204 Ebda., 32-33.

205 Autonome Provinz Bozen - Südtirol (Hg.) o. A., Denkmalpflegerecht und Pflichten, <http://www.provincia.bz.it/kunst-kultur/denkmalpflege/denkmalpflegerecht-und-pflichten.asp>, 20.04.2021.

- | | | | |
|---|---|---|-------------------------------|
| 1 | Gesundheits- und Sozialsprengel Lana:
<i>Höller & Klotzner Architekten</i> | 3 | Kloster und Kirche |
| 2 | Freiraumplanung:
<i>freilich landschaftsarchitektur</i> | 4 | Weberei mit Bühne |
| | | 5 | Markt |
| | | 6 | Friedhof der Kapuziner-Patres |

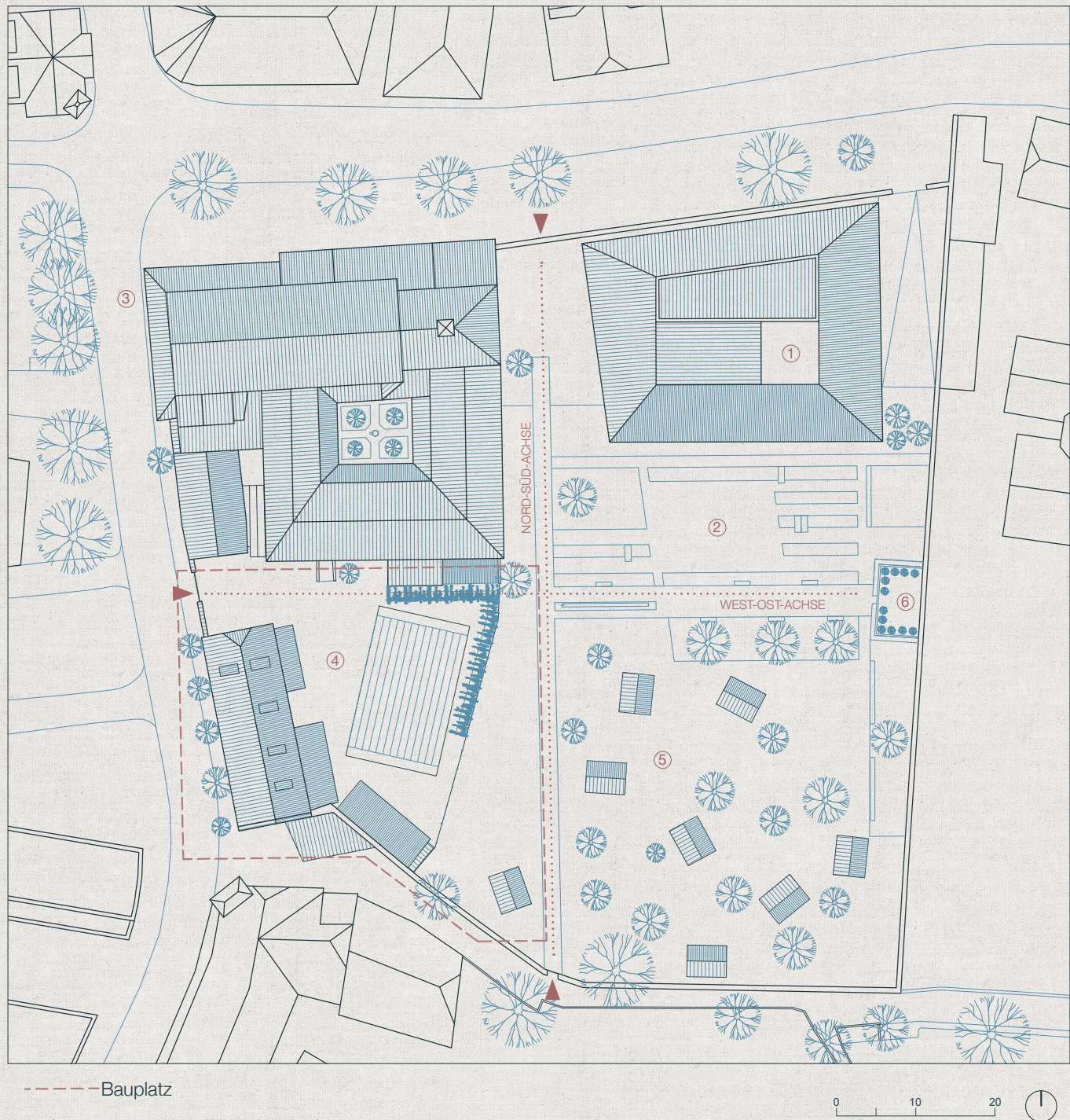


Abb. 58:
Lageplan Bestandssituation Klosterareal

Der Klostergarten | *Hortus conclusus*

Als „ein Raum des Hauses unter freiem Himmel“²⁰⁶ wird das architektonische Prinzip des Innenhofs in der Publikation „Grundbegriffe der Architektur“²⁰⁷ beschrieben. Auch wenn Höfe keine Umfassung in Form eines Gebäudes haben, definieren sie eine Art Zwischenraum, einen Übergang zum öffentlichen Stadtraum. So ist der Gartenhof des ehemaligen Kapuzinerklosters in Lana eine Überschneidung von Garten und Hof und definiert einen umfassten Raum, der als Innenbereich wahrgenommen wird.²⁰⁸

Die Klostermauer umgrenzte lange Zeit den privaten Außenraum der Patres, welcher der Bevölkerung verborgen blieb: hoch genug gebaut, um Einblicke zu verhindern. Sie definierte eine Art Vakuum, einen isolierten Bereich inmitten der Dorfstruktur.

Mit dem Bau des neuen Gesundheits- und Sozialsprengels in Lana wurde die Klostermauer durchbrochen und geöffnet und somit die Gartenanlage des Klosterhofes für die Bevölkerung zugänglich gemacht und neugestaltet. Der Kapuzinergarten mit einer Fläche von rund 5000 Quadratmetern wurde bisher für die Versorgung der Kapuziner landwirtschaftlich, vorwiegend für den Anbau von Wein, genutzt. Das neue Konzept der Landschaftsplaner*innen knüpft an die ursprüngliche Nutzung des Gartens an. Die Erschließung des Klostergartens wird durch ein Wegkreuz aufgenommen, welches auf der West-Ost-Achse zur Gedenkstätte führt. Auf dieser Achse bleibt auch die bestehende Weinpergola vor dem Kloster erhalten und der Friedhof wurde in die Neugestaltung integriert. An der Nord- und an der Süd-Mauer, entlang der Wegachse, wurden zwei Zugänge geöffnet. Der Garten wurde als Aufenthaltsort mit verschiedenen Kräuterbeeten, Sitzbänken und einem Sitzbrunnen konzipiert. Der südliche Gartenbereich wurde als Streuobstwiese mit Obstbäumen angelegt.²⁰⁹

Seit einigen Jahren finden im Kapuzinergarten die *Freilichtspiele Lana* statt. Seit dreißig Jahren präsentiert der Theaterverein jährlich im Sommer eine Theateraufführung in Lana. Die Besetzung wird von Berufs- sowie Amateurschauspieler*innen gebildet.²¹⁰

Für die Aufführungen wurde eine temporäre Bühne mit rund 250 Sitzplätzen im Bereich vor der Weberei errichtet. Die Weberei selbst wird dabei teilweise als Kulisse in das Schauspiel integriert. Im Jahr 2020 waren aufgrund der COVID-19-Pandemie keine Aufführungen möglich. Der Verein installierte deshalb einen Audiorundgang durch den gesamten Klostergarten.

In Bereich der Streuobstwiese finden der jährliche Weihnachtsmarkt und die Silvesterfeier statt. Der Bereich vor der Weberei wurde in der Umgestaltung des Klosterareals nicht miteinbezogen.

206 Janson/Tigges 2013, 145.

207 Ebda.

208 Vgl. Ebda., 145.

209 Vgl. Forum Lana e. V. (Hg.) o. A.: „Kapuzinergarten - Ort der Besinnung“, 27.

210 Vgl. Verein für Freilichtspiele Lana, <https://www.freilichtspielelana.eu>, 20.04.2021.



Klostermauer



Kräutergarten



Installation der *Freilichtspiele Lana 2020*
Audiorundgang durch den Kloostergarten



Blick Richtung ehemaliger Streuobstwiese



Alte Weberei
Fotodokumentation



Rechts im Bild die temporäre Bühne



Ansicht Ost



Ansicht Nord



Ansicht West und Süd, Brandwand













Ehemaliger Maschinenraum der Weberei im Obergeschoss





Dachgeschoss

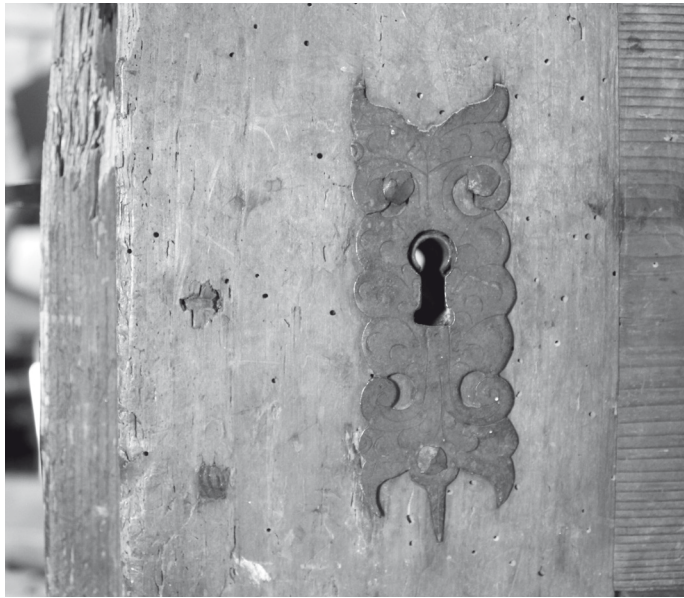
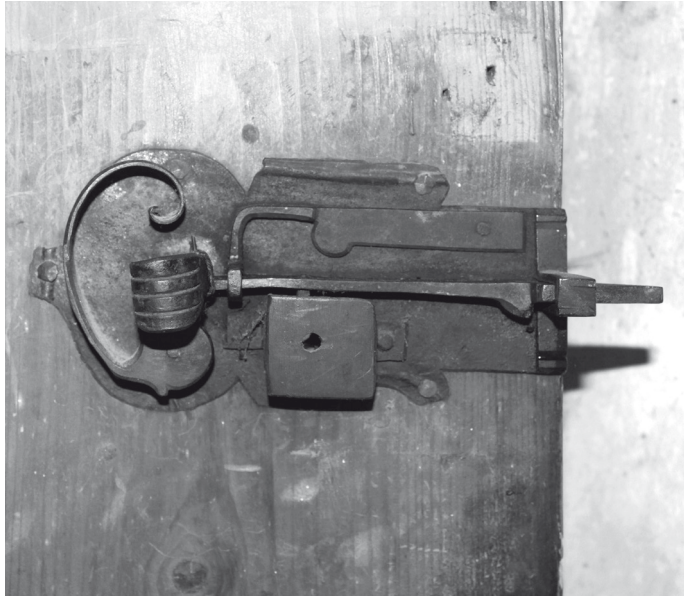






Abb. 59:
Dorfstraße, Taufers im Münstertal - Südtirol, 1959

Foto: Aufsberg, Lala
Aufnahmedatum: 1959
Bildarchiv Foto Marburg

Ensembleschutz in Südtirol

„Hauptanliegen des Ensembleschutzes ist es, die Eigenart und Identität eines Ortes zu erhalten und zu fördern. [...] Indem er [...] Vorgaben für zukünftige Eingriffe definiert, wirkt er der Gefahr des Identitätsverlustes und der Vereinheitlichung entgegen.“²¹¹

Der Ensembleschutz in Südtirol ist ein Instrument zum Schutz wertvoller Bausubstanz, welche nicht unter Denkmal- oder Landschaftsschutz steht. Der Ensembleschutz definiert Schutzrichtlinien für jene Elemente eines Ensembles, die besonders charakteristisch für dieses sind, um so die Dorf- und Landschaftsidentität zu erhalten. Somit ist der Ensembleschutz keine rein konservierende Strategie, sondern ermöglicht den Um- und Weiterbau der bestehenden Bausubstanz, unter Beibehaltung prägender Merkmale und Charakteristika der Ensembles. Ensembles sind dabei keine einzelnen Gebäude, sondern schließen das gesamte äußere Erscheinungsbild einer Gebäudegruppe und deren Kontext mit ein. Der Denkmalschutz definiert hingegen umfassendere Richtlinien, die unter anderem auch das Gebäudeinnere von Bau- und Kunstdenkmälern betreffen.²¹²

So handelt es sich bei Ensembles „um mehrere miteinander in Beziehung stehende Objekte oder um eine Verbindung von architektonischen Elementen mit Elementen der Natur- oder Kulturlandschaft“.²¹³

„Der unverwechselbare Charakter eines Ortes macht sich auf Anhieb intuitiv als ‚Geist‘ des Ortes bemerkbar. Im Genius Loci, [...] lassen sich aber auch konkrete Orteigenschaften identifizieren, die landschaftliche Formation, ihre Prägung durch Topografie, Gewässer und Vegetation, ortsübliche Bauformen und Baumaterialien und eine spezifische Beziehung zwischen Bebauung und Erschließung [...]. Sodann verkörpern Orte ein kulturelles Gedächtnis.“²¹⁴

211 Autonome Provinz Bozen - Südtirol (Hg.) o. A., Ensembleschutz, <http://www.provinz.bz.it/natur-umwelt/natur-raum/bauen/ensembleschutz.asp>, 20.04.2021.

212 Vgl. Ebda.

213 Ebda.

214 Janson/Tigges 2013, 222.



Abb. 60:
Strukturplan Lana mit Ensembleschutzonen

1:25000



Der Ensembleschutz gehört in die Zuständigkeit der Gemeinde, die somit eigenständig einen Ensembleschutzplan zum Schutz ihrer Baukultur erstellen kann. Um als Ensemble eingestuft zu werden muss eine Anlage mindestens zwei der folgenden zehn Kriterien aufweisen:²¹⁵

„Die 10 Ausweisungskriterien:

1. historischer Wert,
2. malerischer Charakter,
3. Monumentalität der Bauten zu einander und zur Landschaft,
4. stilistische Kennzeichnung (Stileinheit oder bewusste Vermischung verschiedener Stile),
5. Erscheinung (Erkennbarkeit, Auffälligkeit, [sic!] Orientierungspunkt),
6. Panorama (gezielte Fernblicke, perspektivische Ansichten und Aussicht),
7. kollektives Gedächtnis,
8. Fortbestand der urbanistischen Anlage (Erkennbarkeit einer Planung, eines Programms oder einer [sic!] Gründungsaktes, welche die Siedlungsmorphologie bestimmt haben),
9. Fortbestand der Bautypologie,
10. natürliche Merkmale, Geomorphologie und natürlichen Charakter.“²¹⁶

Ensembleschutzplan Lana

Im Ensembleschutzplan sind entsprechende Erhaltungsmaßnahmen festgelegt:

„Sie ermöglichen es wertvolle Teile zu erhalten und andere zu verändern. Dadurch kann die Unverwechselbarkeit und Eigenart des Ortes gewahrt bleiben und die Bausubstanz an die Erfordernisse der Zeit angepasst werden.“²¹⁷

„Die Maßnahmen sind auf die Erhaltung des Gesamtbildes des Ensembles mit all seinen Elementen wie Gebäude, Objekte, Freiflächen, Parkanlagen mit Baumbestand und Landschaft ausgerichtet.“²¹⁸

„Neubauten, Um- und Zubauten sind harmonisch in Proportion, Form, Material und Farbe in den umliegenden räumlichen Kontext einzugliedern.“²¹⁹

215 Vgl. Autonome Provinz Bozen - Südtirol (Hg.) o. A., Ausweisung von Ensembles, <http://www.provinz.bz.it/natur-umwelt/natur-raum/bauen/ausweisung-von-ensembles.asp>, 20.04.2021.

216 Ebda.

217 Gemeinde Lana, Autonome Provinz Bozen - Südtirol, Ensembleschutz, 27.07.2007, <https://www.gemeinde.lana.bz.it/de/Ensembleschutzplan>, 20.04.2021.

218 Ebda.

219 Ebda.



Abb. 61:
Ensemble Kapuzinerkloster Lana

„Legende“²²⁰:

- „Gebäude unter Denkmalschutz“
- „Gebäude von besonderem Interesse für das Ensemble“
- „Gebäude von Interesse für das Ensemble“

220 Gemeinde Lana, Autonome Provinz Bozen - Südtirol, Ensembleschutz, 27.07.2007, <https://www.gemeinde.lana.bz.it/de/Ensembleschutzplan>, 20.04.2021.

Gebäudeklassifizierung

Innerhalb eines Ensembles gibt es, zusätzlich zu den Gebäuden, die unter Denkmalschutz stehen, zwei Gebäudekategorien:

„Gebäude von besonderem Interesse für das Ensemble

Das sind Gebäude und Elemente der Ensembles, welche nicht grundlegend verändert werden dürfen [...].

Bauliche Eingriffe sind erlaubt, unter Berücksichtigung des Gesamterscheinungsbildes der Ensemble, welche auf die Erhaltung der Gebäude, ihrer Charakteristika, Ästhetik, Struktur, architektonische Typologie und auf die Gewährleistung ihrer Funktionsfähigkeit ausgerichtet sind. Bei Um- und Zubauten sind die Materialien und Farben mit dem Bestand abzugleichen. Die bestehende historische Dachlandschaft muss erhalten bleiben.“²²¹

„Gebäude von Interesse für das Ensemble

Diese Gebäude [...] haben eine untergeordnete Bedeutung [...]. Die baulichen Eingriffe müssen entsprechend der Wahrung und/bzw. der Aufwertung des Gesamtbildes der Ensembles erfolgen.“²²²

Ensemble Kapuzinerkloster

Das Kapuzinerkloster mit Kirche steht unter Denkmalschutz. Die Weberei bildet ein Gebäude von besonderem Interesse für das Ensemble.²²³

Drei der zehn Kriterien wurden dem Ensemble Kapuzinerkloster zugewiesen:

- „a) historischer Wert,
- e) Erscheinung, wie Erkennbarkeit, Auffälligkeit, Orientierungspunkt,
- g) kollektives Gedächtnis,“²²⁴

Erhaltungsmaßnahmen für die Weberei:

„Das straßenbegleitende Gebäude aus dem Jahre 1845 bildet mit dem Kapuzinerkloster eine bauliche Einheit, grenzt den Klostergarten ab und muss erhalten bleiben.“²²⁵

221 Gemeinde Lana, Autonome Provinz Bozen - Südtirol, Ensembleschutz, 27.07.2007, <https://www.gemeinde.lana.bz.it/de/Ensembleschutzplan>, 20.04.2021.

222 Ebda.

223 Vgl. Ebda.

224 Ebda.

225 Ebda.



Abb. 62:
Ensembleschutzzonen in Lana

1:25000



Identitätsräume I Ensembleschutzzonen Lana

Oswald Mathias Ungers, beschrieb in seiner Publikation „Stadt in der Stadt. Berlin das grüne Stadtarchipel“²²⁶ den sogenannten „Identitätsraum“²²⁷. Von diesen Überlegungen lassen sich Parallelen zum Konzept des Ensembleschutzes in Südtirol finden. Die Ensembleschutzzonen liegen wie herausgelöste Inseln in der Ortsstruktur und definieren durch ihre besonderen Charakteristika die Identität des Ortes. Zumeist handelt es sich um historische Gebäude die gemeinsam mit dem Ort entstanden sind. Die Bereiche zwischen den Inseln werden zumeist von jüngeren Bauten aufgefüllt, die oft im Zuge des wachsenden Bedarfs an Wohnraum entstanden sind. Würden diese Zonen nicht erhalten bleiben, würde das Ortsbild schließlich beliebig werden und seine Unterscheidbarkeit verlieren. Diese Zonen haben zusätzlich zu diesem Aspekt auch einen identitätsstiftenden Wert für die Bewohner*innen. Sie sind mit dem Ort verwobene Bereiche, mit denen sich die Bewohner*innen identifizieren; sie vermitteln ihnen eine Vertrautheit. Zu diesen Inseln gehören nicht nur imposante Wohnsitze, sondern auch Wirtschaftsgebäude – erst die Gesamtheit der Gebäude komplettiert das Ensemble.

„Ein Ensemble ist im besten Fall mehr als die Summe seiner Einzelteile: Kirche, Bauernhäuser, Viehställe, Heustadel, Straßen, Wege, Plätze. Über den Wert des jeweiligen Gebäudes hinaus steigern sie sich gegenseitig in ihrer Wirkung und gewinnen eine städtebauliche Qualität, die den besonderen Ort ausmacht.“²²⁸

226 Ungers 1977.

227 Ebda., o. S. (These 5).

228 Hölzl 2011, 67.



Abb. 63:
Stadel in Mölten - Südtirol, um 1950

Foto: Aufsberg, Lala
Aufnahmedatum: 1953
Bildarchiv Foto Marburg

Wirtschaftsgebäude I Bestand im ländlichen Raum

„Die Südtiroler Kulturlandschaft ist das Ergebnis jahrhundertelanger bäuerlicher Tradition. Bauernhöfe und anonyme Architekturen wie Mühlen, Backöfen, Stadel prägen vor allem in den Seitentälern noch immer das Bild des Landes.“²²⁹

In einem Beitrag zur Publikation „Weiterbauen am Land“²³⁰ mit dem Titel „Stall bleibt nicht Stall“²³¹ heißt es: „Das Verschwinden der Wirtschaftsgebäude aus den Landschafts- und Dorfbildern bedeutet für viele Alpenregionen einen dramatischen, kaum mehr auszugleichenden Verlust an bäuerlich-ländlicher Identität.“²³²

Zunehmend würden Wirtschaftsgebäude verschwinden. Viele Gebäude würden durch den wirtschaftlichen und sozialen Wandel nicht mehr genutzt werden und infolgedessen nach und nach verfallen. An dieser Entwicklung sei es schwierig etwas zu ändern. Aber dem Verschwinden der historischen Gebäude könnte man entgegenwirken, denn viele würden sich durch ihre einfache Baustruktur für neue Nutzungen eignen. Umbauten zu Wohnräumen oder öffentliche Nutzungen wären einfach realisierbar. So wäre die Umnutzung der Ställe eine Möglichkeit, um den Verlust zu verhindern.²³³

„Ich verstehe unter Heimaten Gebäude, die einen emotionalen Wert haben, weil sie an ihrem Ort verankert sind und diesen Ort begründen. Solche Bauten vermitteln uns das Gefühl, irgendwo dazuzugehören.“²³⁴ Peter Zumthor

229 Mitterer/Lanz 2011, 63.

230 Hauser/Hölzl 2011.

231 Ebda., 123.

232 Ebda., 123.

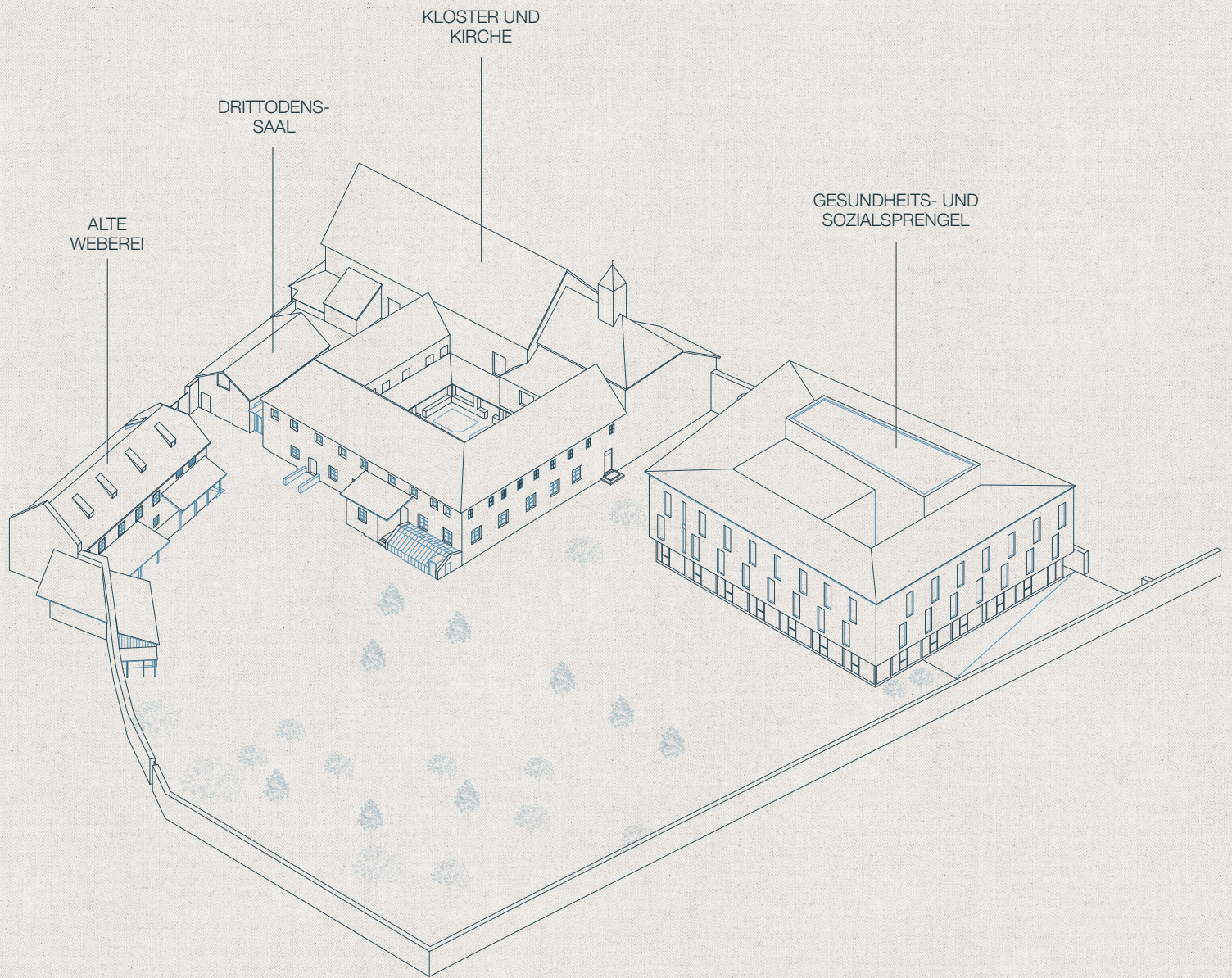
233 Vgl. Ebda., 123.

234 Thimm Katja, „Seht ihr, ich habe recht gehabt“, 12.12.2010, <https://www.spiegel.de/kultur/seht-ihr-ich-habe-recht-gehabt-a-65db740e-0002-0001-0000-000075638363>, 20.04.2021.

04

Entwurf

Kulturforum Alte Weberei



Nutzungskonzept Klosterareal

Kultur- und Sozialzentrum Lana

„Was macht eine Stadt für ihre Bürger eigentlich attraktiv? [...] Tatsächlich wünschen wir Bürger uns vor allem Gemeinschaft. Wir suchen Nähe. Nachbarschaft. Soziales Miteinander.“²³⁵

Für die Revitalisierung des Klosterareals steht ein Nutzungskonzept im Vordergrund, das im Sinne der Kapuziner und der Vergangenheit des Ortes steht. Die Kapuziner haben sich für über 350 Jahre der Für- und Seelsorge der Lananer*innen angenommen. So würde eine soziale Nutzung für die Ortsgemeinschaft der Geschichte des Klosters entsprechen. Durch die Eröffnung des Gesundheits- und Sozialsprengels und die damit einhergehende Zugänglichkeit zum Klostergarten besteht bereits eine solche Nutzung für einen Teil des Areals. Wie in dieser Abreit bereits auf Seite 131 beschrieben, besteht bei den Vereinen in Lana ein großer Bedarf an neuen Räumlichkeiten. Die Vereine könnten die Räumlichkeiten im Kloster nutzen, zusätzlich zum bestehenden Drittordenssaal, welcher über eine kleine Küche, Sanitäreinheiten und einer Bühne verfügt. Die ehemalige Streuobstwiese des Klostergartens, welche für den Weihnachtsmarkt und weitere Veranstaltungen umgestaltet wurde, wird von der Bevölkerung sehr gut angenommen, weshalb dieser Bereich nicht in die Neugestaltung der Weberei inkludiert wurde. Das Entwurfsprojekt bezieht sich auf die Weberei und dessen unmittelbar angrenzenden Außenbereich.

„Das Leben in einer Stadt ist ein komplexer und sich selbst verstärkender Prozess. An einem bestimmten Ort passiert etwas, was wiederum zu noch mehr Aktivitäten führt [...]. Unsere Studien zeigen, dass Menschen dorthin gehen, wo andere Menschen sind. Das ist banal, aber entscheidend für das Funktionieren einer Stadt.“²³⁶ Jan Gehl

Bestehende Nutzung:

Gesundheits- und Sozialsprengel

Nutzungsvorschlag Kloster:

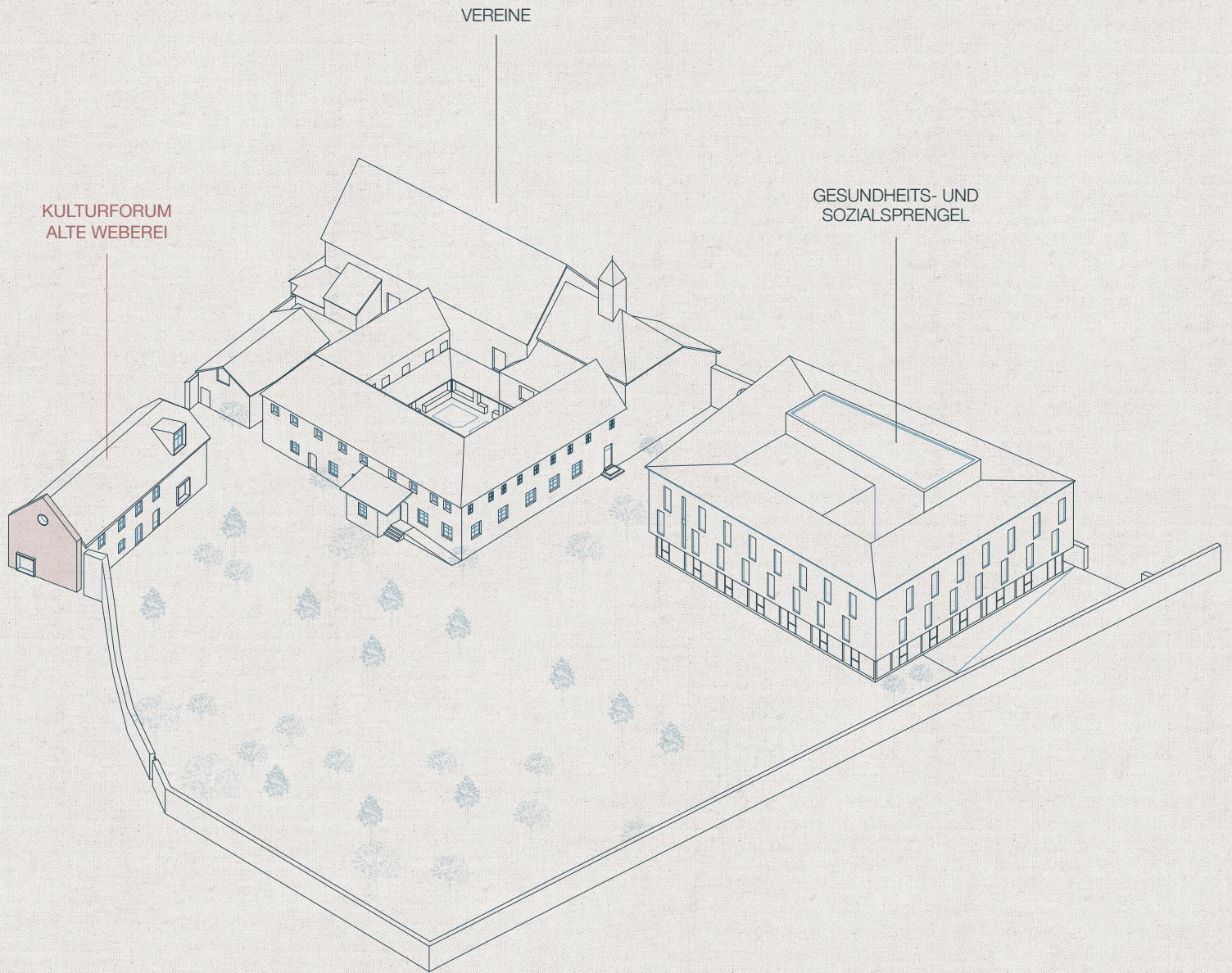
Caritative und soziale Aufgabe, Nutzung durch Vereine

Nutzungsvorschlag Weberei:

Kulturforum, öffentlich

235 Risch 2019, 1.

236 Willenbrock 2019, 16.



Kulturforum Alte Weberei

Kontextbezug | Realer Begegnungsraum

Das Kloster wäre durch die neue Nutzung durch die Vereine der Gemeinde Lana nur für eine bestimmte Zielgruppe zugänglich. Die Weberei hingegen sollte allen Bürger*innen von Lana offenstehen. Dabei könnte sie zum Ankerpunkt des neuen Sozial- und Kulturzentrums im gesamten Klosterareals werden und als fest verwachsenes Gebäude mit dem Kloster einen fixen Orientierungspunkt darstellen. Zudem bietet die Weberei aufgrund ihrer zentralen Lage im Ortskern die Möglichkeit einen Fixpunkt im dörflichen Gefüge zu bilden und damit das Ortszentrum zu stärken. Als Kulturforum würde die Weberei einen Treffpunkt, einen Ort des Austausches und der Kulturvermittlung darstellen und sich so in das Gesamtkonzept des zukünftigen Klosterareals integrieren.

„Forum“²³⁷ | Bedeutungen

„Plattform, geeigneter Ort für etwas“

„öffentliche Diskussion, Aussprache“

„Platz in altrömischen Städten als Ort der Rechtspflege, der Volksversammlung“

Gebäude haben vielfältige Bezüge zu ihrem unmittelbaren Kontext und können nur in dessen Zusammenhang verstanden und weiterentwickelt werden. So bekommen einige Gebäude erst durch diese Relationen zur Umgebung eine besondere Relevanz für deren Erhalt. Im Falle der Weberei wird die Erhaltung durch den direkten Bezug zum Klosterareal und zur Dorfstruktur unterstrichen. Die Weberei, ursprünglich als Wirtschaftsgebäude des Klosters erbaut, steht heute unscheinbar neben zwei größeren und baukulturell bedeutenderen Gebäuden. Doch der Erhalt der Weberei ist nicht nur für das Gebäude selbst sondern auch für den Kontext von Bedeutung. Die Weberei hat das Potenzial einen realen Begegnungsraum für die Dorfgemeinschaft zu schaffen. Durch das Zuführen einer Nutzung für alle Bewohner*innen wird das Gebäude über den Gebrauch wieder aktiv in die Dorfstruktur integriert und so dessen zukünftiges Bestehen gesichert.

237 Dudenredaktion (o. J.): „Forum“ auf Duden online. URL: <https://www.duden.de/node/49814/revision/49850>, 20.04.2021.



Ansicht Nord Bestand
1:100

Bestandsanalyse Weberei

Die Weberei liegt an der Südwest-Ecke des Klosterareals und grenzt südlich an das Klostergebäude an. Angrenzend an die Weberei, ebenfalls zur Klostermauer hinzugebaut, befindet sich ein kleiner Stall. An die Ostfassade der Weberei wurden zwei Vordächer angebaut (siehe Ansicht Ost, S. 173) und an der Südfassade befindet sich ebenfalls ein kleiner Anbau.

Die Klostermauer geht an der Straßenseite in die Außenmauer der Weberei über. Zur Gartenseite hingegen präsentieren sich die Nord- und Ostfassade als eigenständige, von der Mauer unabhängige, Gebäudeelemente.

Das Gelände sinkt zur Gartenebene hin ab. Im Verhältnis zum Straßenniveau liegt das Erdgeschossniveau auf der Gartenseite auf -1,10 Meter. Das Gebäude präsentiert sich zur Straße hin als eingegrabenes Volumen, zum Garten hin sitzt die Weberei hingegen auf dem Gelände auf (siehe Schnitt Bestand, S. 174).

Das Dach schließt an der Nordfassade (S. 170) mit einem Krüppelwalm ab. Zur Belichtung des Dachgeschosses sind Schleppgauben vorhanden. An der Südfassade schließt das Gebäude mit einer überhöhten Wand ab, die der Vermeidung von Brandüberschlag dient.

Das Gebäude besitzt zwei Geschosse und ein Dachgeschoss. Die Nutzfläche beträgt im Erdgeschoss rund 135 Quadratmeter und im Obergeschoss rund 150 Quadratmeter. Das Gebäude teilt sich in zwei Bereiche mit unterschiedlichen Geschosshöhen auf (siehe dazu Schnitt S. 175). Im nördlichen Gebäudeteil beträgt die Raumhöhe rund 3,70 Meter im Erdgeschoss und infolge im Obergeschoss 2,35 Meter. Im nachfolgenden Gebäudebereich beträgt die Raumhöhe 2,45 Meter im Erdgeschoss und im Obergeschoss 3,20 bzw. 2,75 Meter.

Im Erdgeschoss befinden sich vier kleinere Räume von 20 – 42 Quadratmetern. Das Erdgeschoss wird nur über die Gartenseite belichtet. Das Obergeschoss hingegen besitzt zu beiden Seiten jeweils Kastenfenster, die den ehemaligen Maschinenraum (Seite 175, a) der Weberei belichten. Bei den meisten Öffnungen handelt es sich um Segmentbogenfenster. Zusätzlich zum großen Maschinenraum befinden sich im Obergeschoss zwei nachträglich umgebaute kleine Wohnräume (b) und ein Badezimmer (c) zum Treppenaufgang ins Dachgeschoss.

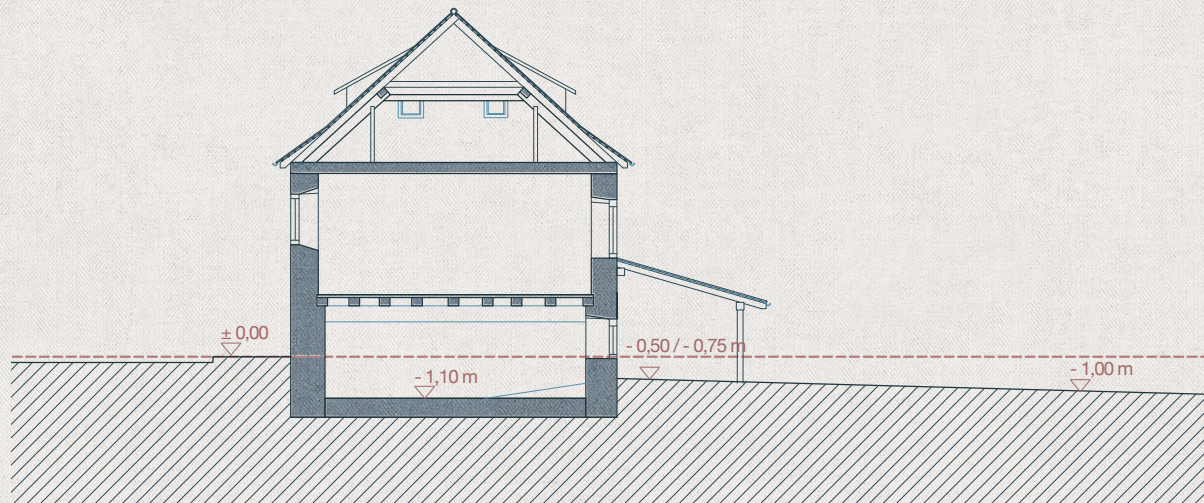
Die Dachkonstruktion wird von einem Sparrendach mit doppelt liegenden und doppelt stehenden Stuhlsäulen gebildet. Auf das Dachtragwerk wird in dieser Arbeit, auf Seite 191, noch genauer eingegangen.



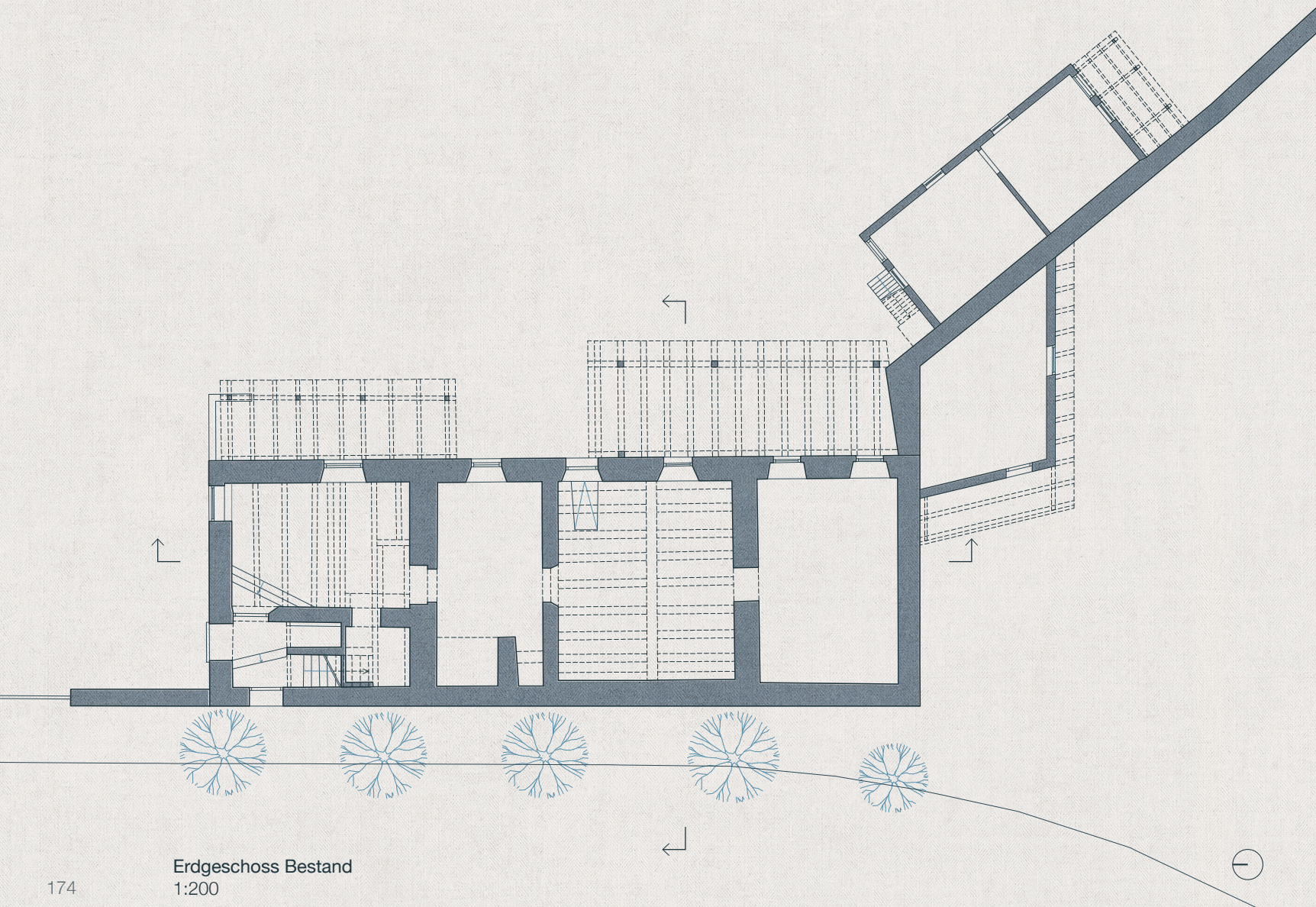
Ansicht West Bestand
1:125



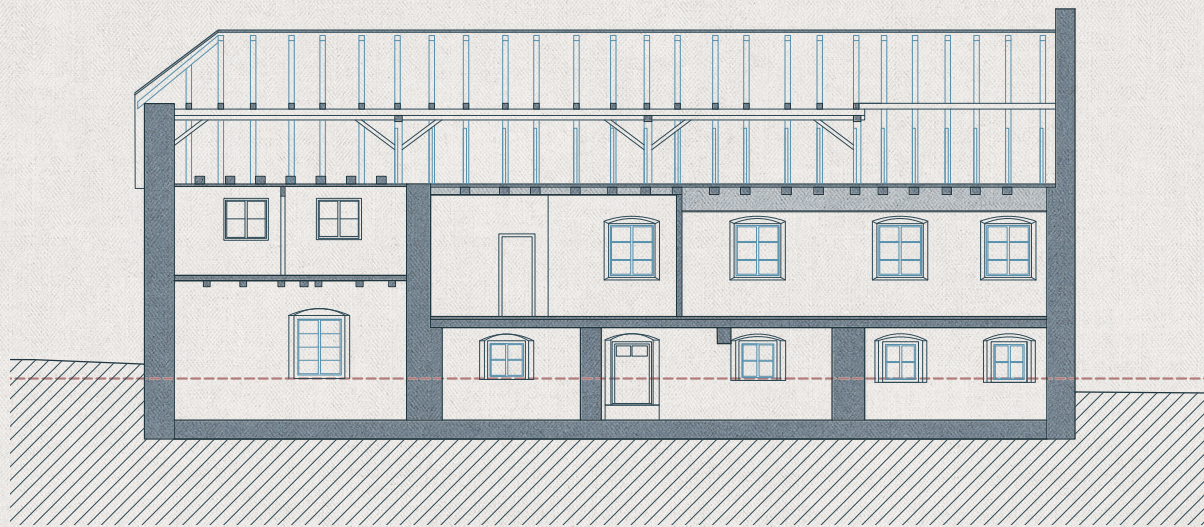
Ansicht Ost Bestand
1:125



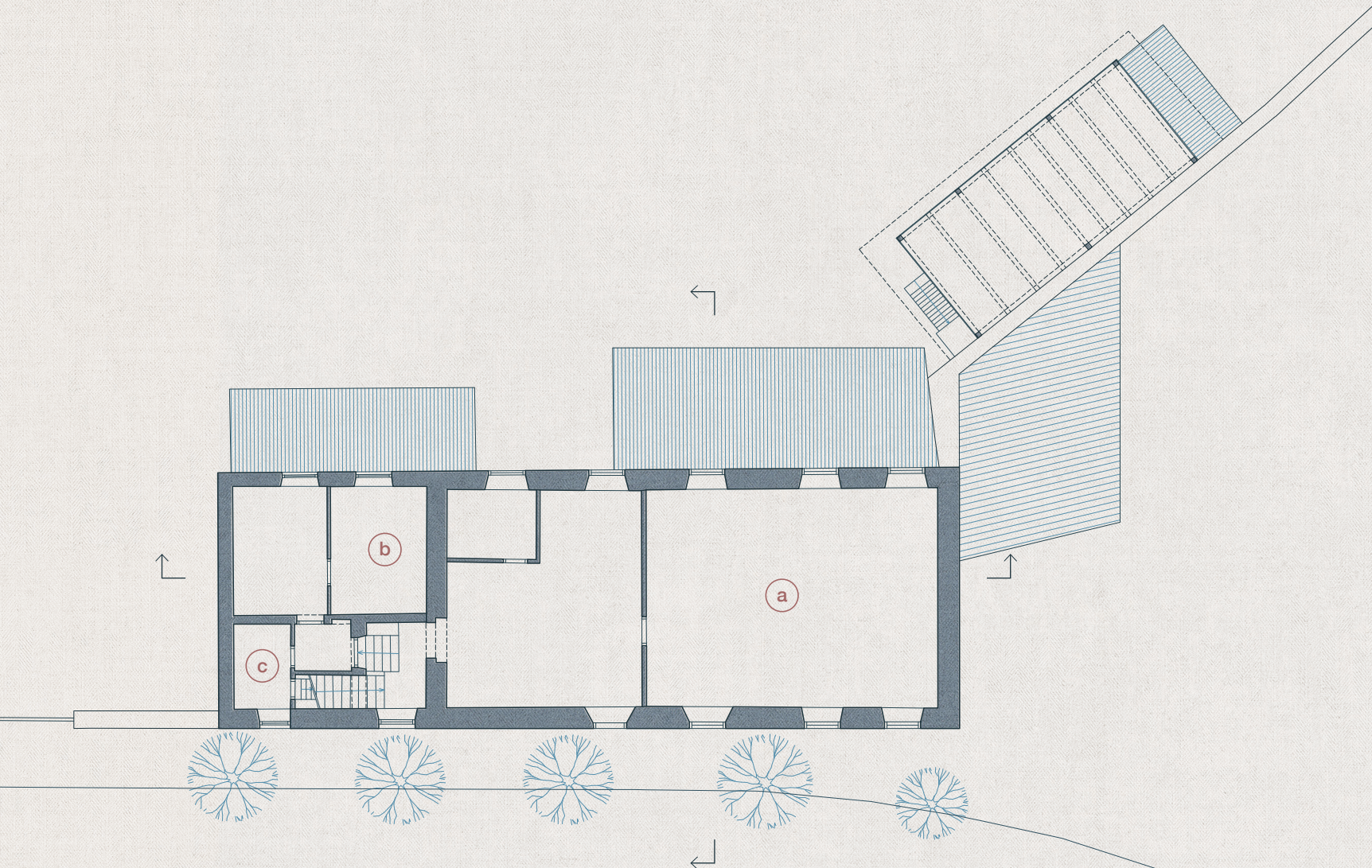
Querschnitt Bestand
1:200



Erdgeschoss Bestand
1:200



Längsschnitt Bestand
1:200



Obergeschoss Bestand
1:200



Abb. 64:
Mehrzweckbauernhaus - *Architekturbüro Marazzi Reinhardt*,
Ringstrasse, Riet, 2016

„Neues Feingefühl“²³⁸

„Im Feingefühl liegt eine verbindende Schnittmenge gegenwärtiger Entwurfsansätze. Eine undogmatische und aufgeschlossene Herangehensweise“²³⁹ beschreibt Christoph Ramisch diese Methode zum Umgang mit Architektur und Kontext, in der archithese-Ausgabe mit dem Titel „Neues Feingefühl“²⁴⁰. Zuletzt lasse sich diese Herangehensweise vermehrt an Projekten in der Schweiz beobachten.²⁴¹

„Das Bewusstsein für das Vorgefundene und die Bereitschaft, den eigenen Beitrag um die Geschichte des Ortes und die Vielschichtigkeit des gegebenen Kontexts zu bereichern, markiert eine Öffnung des rein autonomen Entwurfsansatzes“²⁴², so Ramisch.

In einem Interview in derselben Ausgabe beschreibt Andreas Reinhardt, dass er das Arbeiten mit Bestandsarchitektur als eine sehr spannende Bauaufgabe empfinde. Da dem Bauen im Bestand zukünftig vermehrt eine relevantere Rolle zukommen würde, stelle sich die Frage, wie man sich in vorgefundenen, bereits existenten Strukturen verhalten solle? Diese Bauaufgabe umfasse dabei nicht nur Bestandsbauten in Ortszentren, sondern auch Bauten in der Peripherie. Die Transformation ehemaliger Gewerbebauten könne dabei eine genauso interessante Aufgabe sein, so Reinhardt.²⁴³

Sergio Marazzi spricht im Interview von einem Prozess im Umgang mit Bestand, denn jedes Projekt erfordere jedes Mal eine neue Herangehensweise. Zu Beginn sei es wichtig sich die Frage zu stellen was die bestehenden Stärken am Gebäude seien und was erhaltenswert sei. Zudem spricht Marazzi von einem „überprivaten Charakter“²⁴⁴ den jedes Gebäude besitze. Jeder Umbau stelle eine räumliche Veränderung, nicht nur für das Gebäude selbst, sondern auch für den Kontext dar. Da die Transformation des Gebäudes für einen längeren Zeitraum bestehen bleibe, stelle sich die Frage welche Auswirkungen diese Umgestaltung auf den umgebenden Kontext habe? Es gehe darum zu untersuchen, wie sich ein Mehrwert für die Gemeinschaft erzeugen lasse und in welcher Beziehung die Bewohner*innen zu einer Umgestaltung und Umnutzung stehen können. Das Ziel der Architekten Marazzi und Reinhardt sei es nicht den Kontext zu analysieren und zu reproduzieren, sondern das Gebäude gemeinsam mit dem Kontext weiterzuentwickeln.²⁴⁵

238 Archithese Schriftenreihe. Neues Feingefühl 47, 2 (2017).

239 Ramisch 2017, 11.

240 Archithese Schriftenreihe. Neues Feingefühl 47, 2 (2017).

241 Vgl. Ramisch 2017, 11-15.

242 Ebda., 12.

243 Vgl. Baumgarten 2017, 17.

244 Ebda., 17.

245 Vgl. Ebda., 18-20.



Weberei - ehemaliger Maschinenraum im Obergeschoss

Entwurfskonzept Alte Weberei

Assemblage | Umbauen | Weiterbauen

Die Herangehensweise des „Neuen Feingefühls“²⁴⁶ lässt sich auf Neubauten sowie auf den Umgang mit Bestandsbauten anwenden. Das Einfühlen in den Bestand und in den Kontext des Gebäudes bildet die Basis für den neuen Entwurf für die Weberei. Dabei lässt sich der Entwurf nicht einer einzelnen Herangehensweise zuordnen, denn besonders der Bestand fordert eine jeweils spezifische Behandlung verschiedener Fragestellungen und Situationen. Ziel ist es nicht primär, die Weberei in einem unveränderten Zustand zu konservieren und zu erhalten, sondern durch neue Interventionen um eine weitere Schicht zu ergänzen. Durch das Akzeptieren der Eigenheiten des Gebäudes entsteht eine Assemblage aus bestehenden und neuen Elementen. Diese einzelnen Elemente sollen in ein Gesamtkonzept zusammengebunden werden. Die ursprüngliche Bausubstanz soll herausgearbeitet und durch neu hinzugefügte Elemente ergänzt werden. Diese Herangehensweise wurde für die äußere als wie auch für die innere Gestaltung der Weberei angewendet. Das Identifizieren und Herausarbeiten der ursprünglichen Gebäudestruktur soll jedoch nicht eine Rekonstruktion darstellen, sondern soll vielmehr aufzeigen, welche Potenziale und Qualitäten in der ursprünglichen Bausubstanz liegen, die durch die Adaptionen im Laufe der Zeit verloren gegangen sind. Den ursprünglichen Zustand der Weberei zur Zeit des Baus im Jahre 1845 wiederherzustellen wären nicht authentisch, da dieser Zustand nicht mehr existiert. Durch ein Konservieren des Ist-Zustandes wäre eine adäquate Umnutzung der Weberei nicht möglich und zudem könnten die räumlichen Qualitäten des Gebäudes nicht ausgeschöpft werden.

246 Archithese Schriftenreihe. Neues Feingefühl 47, 2 (2017).



Ansicht West
Zugang zum Obergeschoss

Das „Thema der Assemblage“²⁴⁷ ist charakteristisch für die Klosterarchitektur. Die meisten Klöster haben sich über die Jahrhunderte hinweg verändert. An ihnen wurde immer wieder weitergebaut, umgebaut, ergänzt, abgerissen und hinzugefügt. Das Kapuzinerkloster in Lana hat sich über 350 Jahre entwickelt und am gesamten Klosterareal wurden immer wieder Veränderungen vorgenommen. Durch die kontinuierliche Adaption der Gesamtstruktur entstand eine Assemblage, gebildet durch Fragmente aus verschiedenen Zeiten. So bildet die Klosterentwicklung, gleich wie die Entwicklung historischer Ortsstrukturen einen nicht linearen Prozess.

Der Entwurf für die Weberei stellt sich als ein weiteres „Puzzlestück“ in diesem Prozess der Veränderung dar. Im Laufe der Zeit kam es in der Weberei zu verschiedenen Adaptionen, welche die bestehenden Qualitäten vermindert haben. So ist der Entwurf ein Versuch die Qualitäten der bestehenden Gebäudesubstanz herauszuarbeiten und gleichzeitig die verschiedenen Bruchstücke der verschiedenen Transformationen des Bauwerks in ein Gesamtkonzept zu vereinigen. Ziel des Entwurfes ist es das „Gebäude als Stückwerk, als ein aus mehreren unterschiedlichen Teilen zusammengesetztes ‚uneinheitliches‘ Objekt“²⁴⁸, so wie Ungers historisch gewachsene Gebäude definiert, in seiner Klarheit und Lesbarkeit herauszuarbeiten und somit die räumlichen Qualitäten der Weberei zu unterstreichen. Das Modell der „Stadt in der Stadt“²⁴⁹ von O. M. Ungers kann man so auch wieder auf das einzelne Bauwerk ableiten, in dem man die „Identitätsräume“²⁵⁰, die charakterisierenden und prägenden Strukturelemente des Gebäudes identifiziert und stärkt. Besonders prägende Eigenheiten der Weberei sollen akzeptiert, weiterentwickelt und in das Gesamtkonzept miteingebunden beziehungsweise hervorgehoben werden.

Peter Zumthor verfolgte in seinem Entwurf zum *Kolumba Museum* in Köln das „Prinzip des Weiterbaus [...] im Bestreben, das Alte mit dem Neuen zu amalgamieren“²⁵¹.

Dabei gehe es nicht um die Gegenüberstellung von bestehenden Fragmenten und neuen Elementen, sondern darum alle Elemente in einen Gesamtkonzept zu vereinen. Trotz der Einbindung in das übergeordnete Konzept sollen Brüche, Schichten, alte sowie neue Elemente lesbar und erkennbar bleiben.²⁵²

247 Ungers 2011, 35.

248 Ebda., 39.

249 Ungers 1977.

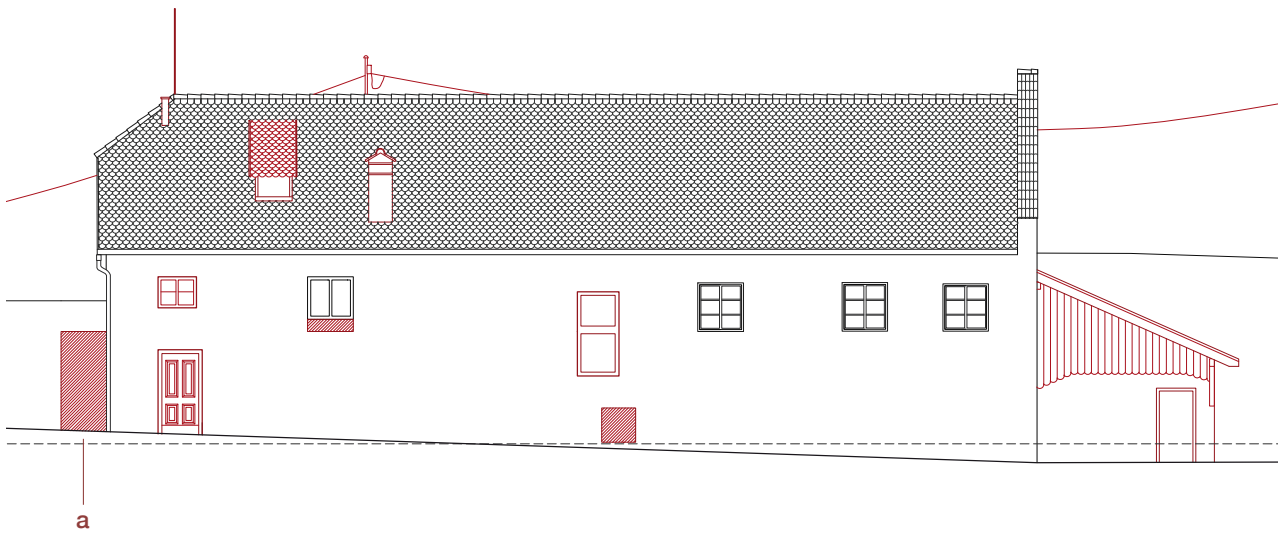
250 Ebda., o. S. (These 5).

251 Hartmann Schweizer Rahel, Baumeister karger Preziosen, 29.05.2009, <https://www.derbund.ch/zeitungen/thema/baumeister-karger-preziosen/story/16539066>, 20.04.2021.

252 Vgl. Ebda.



Ansicht Ost Transformation
1:200



Ansicht West Transformation
1:200

Transformation Bestand

Die Weberei bietet als ehemaliges Wirtschaftsgebäude, welches nicht unter Denkmalschutz steht, die Möglichkeit größere Eingriffe in die Bausubstanz vorzunehmen:

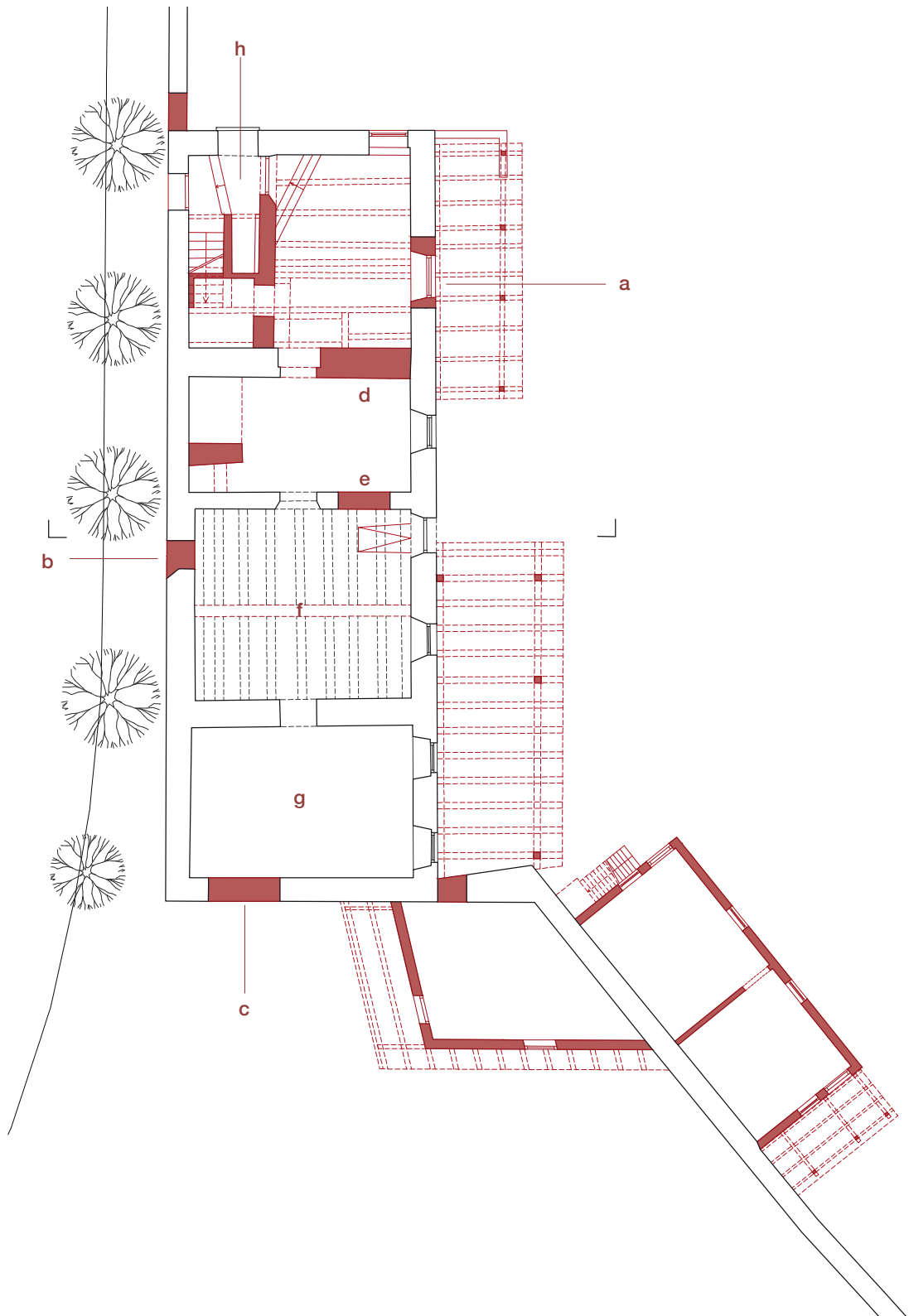
Außenraum

Um die räumliche Qualität des Außenraums aufzuwerten, sollen zuallererst die Annexbauten der Weberei entfernt werden. Dies beinhaltet die Anbauten an der Ost- und Südfassade und den angrenzenden Stall (siehe Axonometrie S. 166/168).

Ein gezielter Eingriff an der Klostermauer geschieht durch das Öffnen zweier Zugänge zur Weberei, jeweils an den Andockstellen der Klostermauer zum Gebäude (a). Durch diese Intervention soll die Weberei als eigenständiges Gebäude ausgearbeitet, und die Grenze zwischen Mauer und Fassade lesbar gemacht werden. Aufgrund seiner Positionierung wird das Gebäude jedoch nicht aus dem Kontext gelöst, sondern bleibt trotzdem Bestandteil der Umfassungslinie.

Fassade

Der Krüppelwalm zur Nordfassade der Weberei (b) soll als charakteristisches Element der Weberei erhalten bleiben. Die Schleppegauben werden nicht in den Entwurf übernommen. Sie werden im Entwurf mit einer neuen Dachgaube ersetzt, die den zukünftigen Leseraum belichten soll. Auch die überhöhte Brandwand an der Südfassade (c), die erbaut wurde, um einen möglichen Brandüberschlag von der benachbarten Bebauung zu verhindern, soll erhalten und neuinterpretiert werden. Diese wird im Entwurf hervorgehoben und soll zu einem prägenden Merkmal des neuen Kulturforums weiterentwickelt werden.



Erdgeschoss Transformation
1:200

Erdgeschoss

Ein großes räumliches Potenzial der Weberei liegt in den unterschiedlichen Raumhöhen und Geschossebenen. Diese Grundstruktur des Gebäudes soll beibehalten und ausgearbeitet werden.

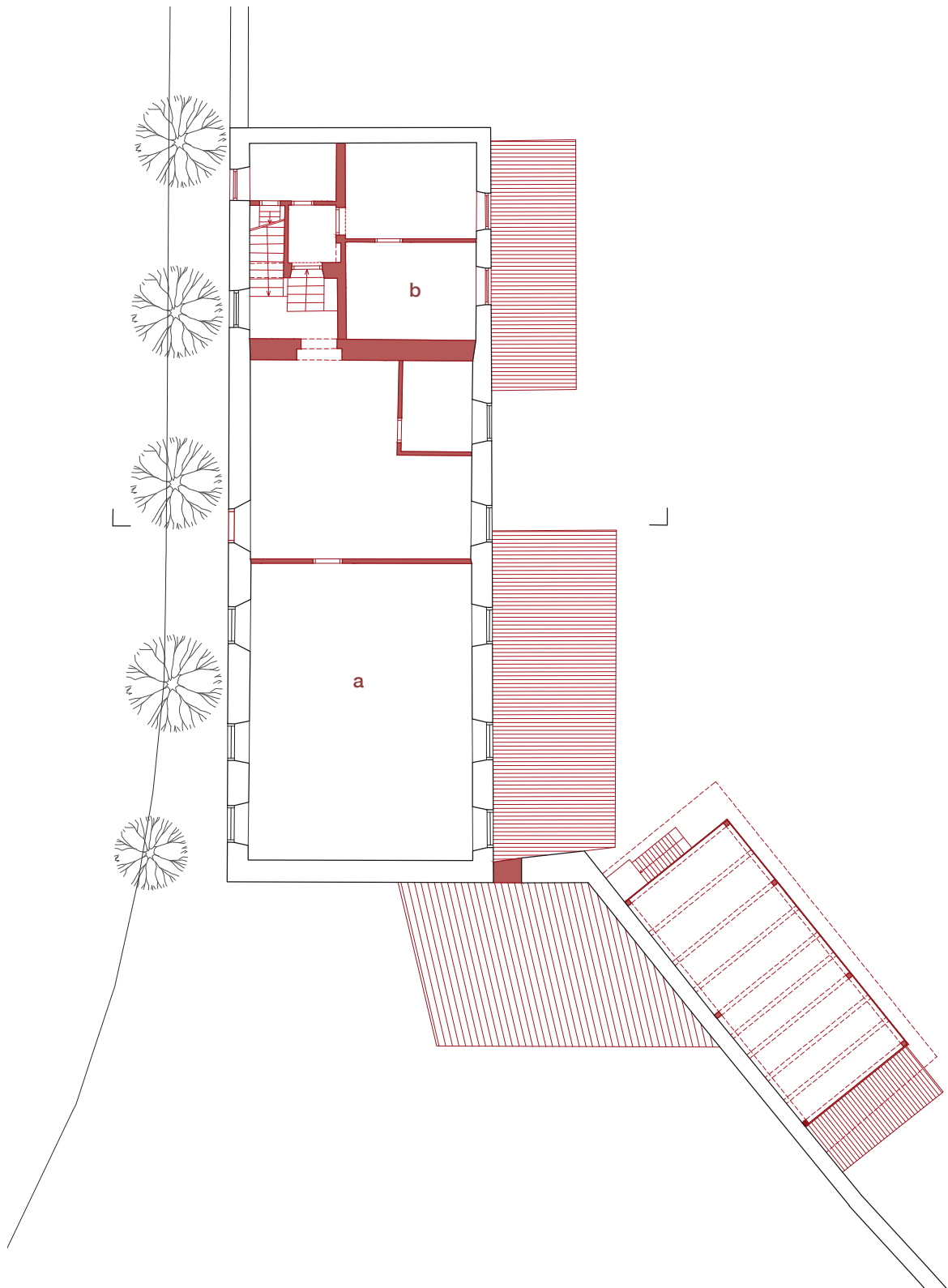
Im Erdgeschoss wird das Gelände zur Gartenseite hin abgetragen, sodass das Gartenniveau dem Erdgeschossniveau angeglichen wird. Dadurch können die Fenster an der Ostseite zum Garten hin vergrößert und zu Türöffnungen erweitert werden. Dies ermöglicht eine bessere Belichtung für die sehr niedrigen Räume im Erdgeschoss (siehe Schnitt S. 188). Die so entstehenden Zugänge zu den Räumen der Erdgeschosszonen könnten in die Verwendung der Fassade als Kulisse für das Theater integriert werden.

Die bereits bestehende größere Fensteröffnung zum höheren Raum im nördlichen Bereich der Weberei wird zusätzlich vergrößert (a). Zur Straße hin werden gezielt zwei Öffnungen in das Erdgeschoss gesetzt, um die Belichtung und die Sichtbarkeit des Innenraums zur Straße hin zu ermöglichen. So wird eine zusätzliche Öffnung für das zukünftige Café an der Westfassade (b) und eine Öffnung an der Südfassade (c) platziert.

Durch das Herausnehmen der Wand zum „hohen Raum“ (d) und das Setzen einer Öffnung zum „mittleren Raum“ (e) werden die einzelnen, sehr kleinen, Räume im Erdgeschoss miteinander verbunden und großzügiger gestaltet.

Die Holzbalkendecke im zukünftigen Café (f), sowie die Decke mit Eisenbahnschienen im zukünftigen Ausstellungsraum (g) sollen erhalten bleiben. Eisenbahnschienen wurden früher oft als Alternative zu I-Stahlträgern verwendet, da sie ähnliche konstruktive Eigenschaften aufweisen. Heute stellen sie ein seltenes Fragment der Vergangenheit dar und sollen erhalten bleiben.

Ein größerer Eingriff in das Gebäude passiert im nördlicheren Bereich, wo die neue Erschließungszone eingefügt wird (h). Die Position der Treppe bleibt dabei aber dieselbe wie im Bestand, zusätzlich wird zur barrierefreien Erschließung aller Ebenen ein Lift eingeplant.



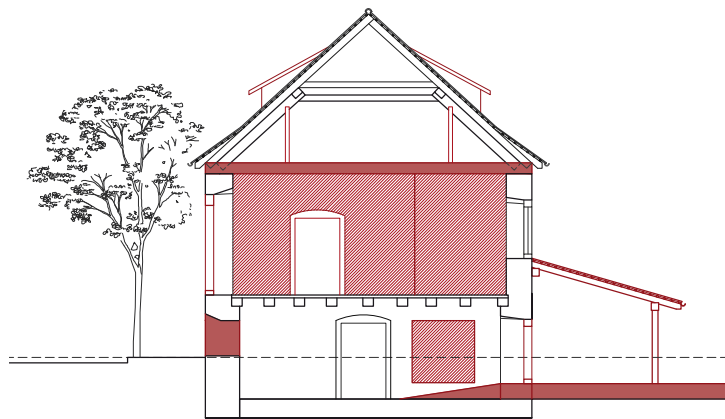
Obergeschoss Transformation
1:200

Obergeschoss

Im Obergeschoss wurde in der Vergangenheit der ehemalige Maschinenraum (a) in zwei Bereiche getrennt. Somit ging die Großzügigkeit des Raums verloren. Diese Trennwände werden für den Entwurf rückgebaut.

Die im Nachhinein eingebauten Wohnräume befinden sich auf der Geschosebene des zukünftigen Leseraums (b). Dieser Bereich ist durch die verschiedenen Adaptionen sehr unklar und soll durch die Umgestaltung wieder lesbar werden.

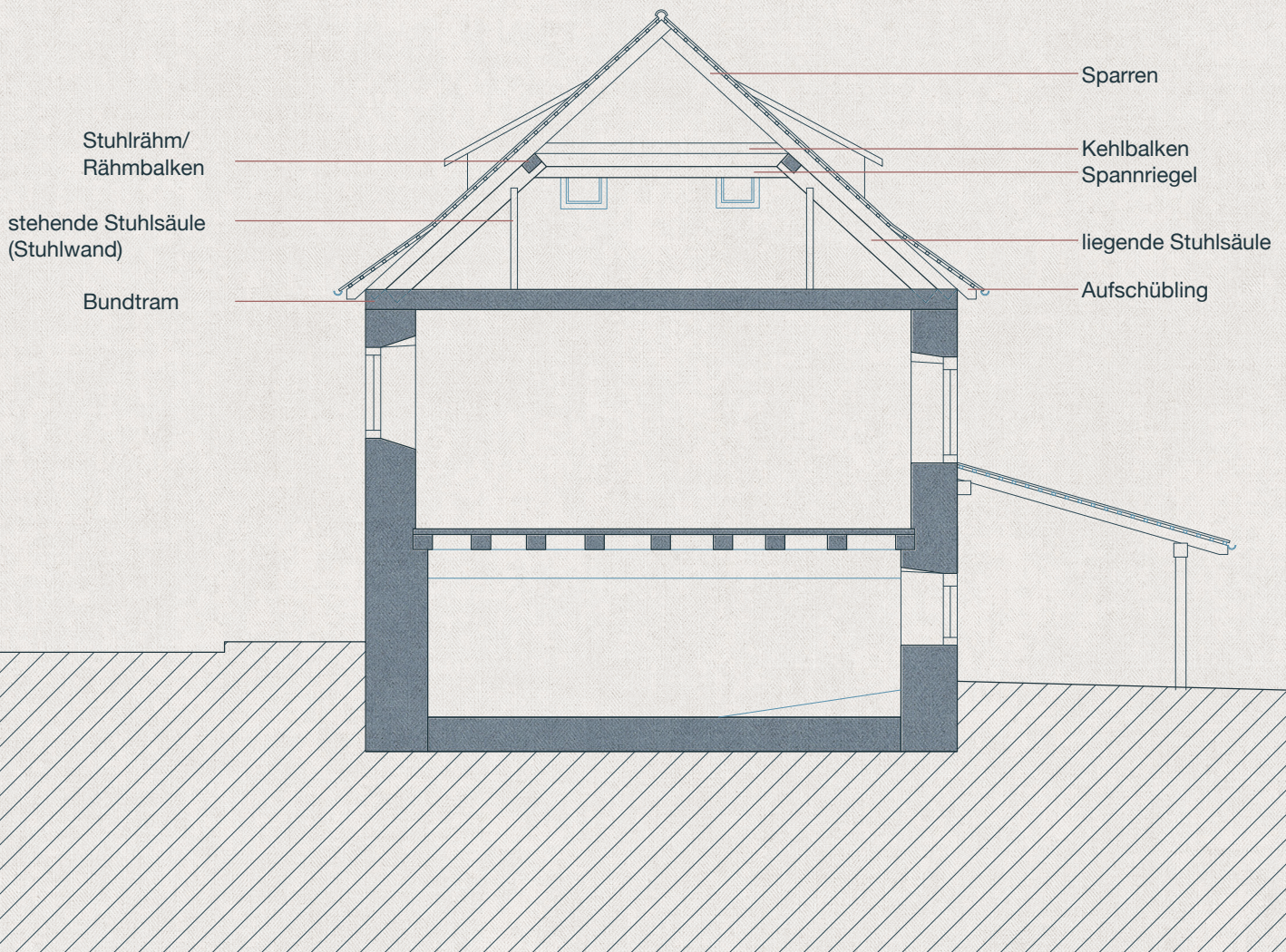
Ein wesentlicher Eingriff bildet das Zusammenschließen des Obergeschosses mit dem Dachgeschoss zu einem großzügigen hohen Raum (siehe Schnitt S. 188). Die Dachkonstruktion soll hier im Wesentlichen erhalten bleiben.



Schnitt Transformation
1:200



Ansicht Nord Transformation
1:200



Schnitt Bestand
 1:100

Dachkonstruktion

Bestand:

Sparrendach mit zweifach liegenden und zweifach stehenden Stuhlsäulen

In Europa gibt es zwei Dachkonstruktionstypen die vorwiegend verwendet werden: das Pfettendach und das Sparrendach. Das konstruktive Prinzip des Sparrendachs basiert auf ein unverschiebbares Dreieck, welches jeweils aus einem Sparrenpaar und dem Bundtrahm gebildet wird. Die beiden Sparren werden fest mit dem Bundtrahm, dem waagrechten Träger, sowie am Firstpunkt miteinander verbunden. Der Sparrenschub des Dachstuhls wird von den waagrechten Konstruktionselementen aufgenommen. Durch die Einführung des Sparrendachs konnten sich somit die Dimensionen der darunterliegenden Wände der Gebäude verringern. Mit der Zeit wurden die Dachkonstruktionen immer größer und damit die Spannweiten der Sparren immer länger. Der Kehlbalken, der die Sparren abstützt, wurde immer schwerer und zudem wurde häufig auch die Fläche über den Kehlbalken genutzt, was eine zusätzliche Last bedeutete. Um den Kehlbalken zu unterstützen hat sich die stehende Stuhlsäule entwickelt. In einer weiteren Entwicklung wurde die Last nun über sparrenparallele, sogenannte liegende Stuhlsäulen, abgeleitet. Dadurch wurde der Dachraum von allen vertikalen Konstruktionselementen befreit. Bald wurde die Konstruktion mit dem Rähmbalken ergänzt, als weitere Unterstützung des Kehlbalkens. Der Rähmbalken wird von den liegenden Stuhlsäulen getragen. Der Spannriegel liegt zwischen den liegenden Stuhlsäulen und verhindert deren Umkippen. In einigen historischen Dachkonstruktionen wurden liegende und stehende Stühle verwendet. Ein weiteres Element des Dachstuhls ist der Aufschübling. Dieser ermöglicht es die Dachhaut weiter nach vorne, über die Traufe, zu verlängern.²⁵³

Entwurf

Der bestehende Dachstuhl soll in der Transformation der *Alten Weberei* größtenteils erhalten bleiben. Durch den Zusammenschluss des Obergeschosses mit dem Dachgeschoss soll ein großzügiger, hoher Raum entstehen. Durch die Dachkonstruktion würde nun aber eine große Anzahl an Deckenbalken, die jeweils mit einem Sparrenpaar (Gespärre) ein Dreieck bilden, sehr dicht im Raum liegen. Deshalb wurde im Entwurf die Anzahl der Deckenbalken reduziert. An den zwei Punkten, an denen die liegenden Stuhlsäulen sitzen, werden die Deckenbalken erhalten. Der auf Zug belastete Holzquerschnitt der Bundträger wird durch parallel zu diesen verlaufende Stahlprofile verstärkt. Zusätzlich wurde eine Mauerkrone, ein liegender Stahlbetonrost, auf das bestehende Mauerwerk gesetzt, an diesen wird der bestehende Dachstuhl befestigt. Auch die seitlich, entlang der Dachbalken, verlaufenden Stahlprofile werden in die Mauerkrone eingeleitet. Gemeinsam halten diese nun die Dachkonstruktion zusammen. Durch das Entfernen der meisten Dachbalken werden in Folge auch die stehenden Stuhlsäulen entfernt.

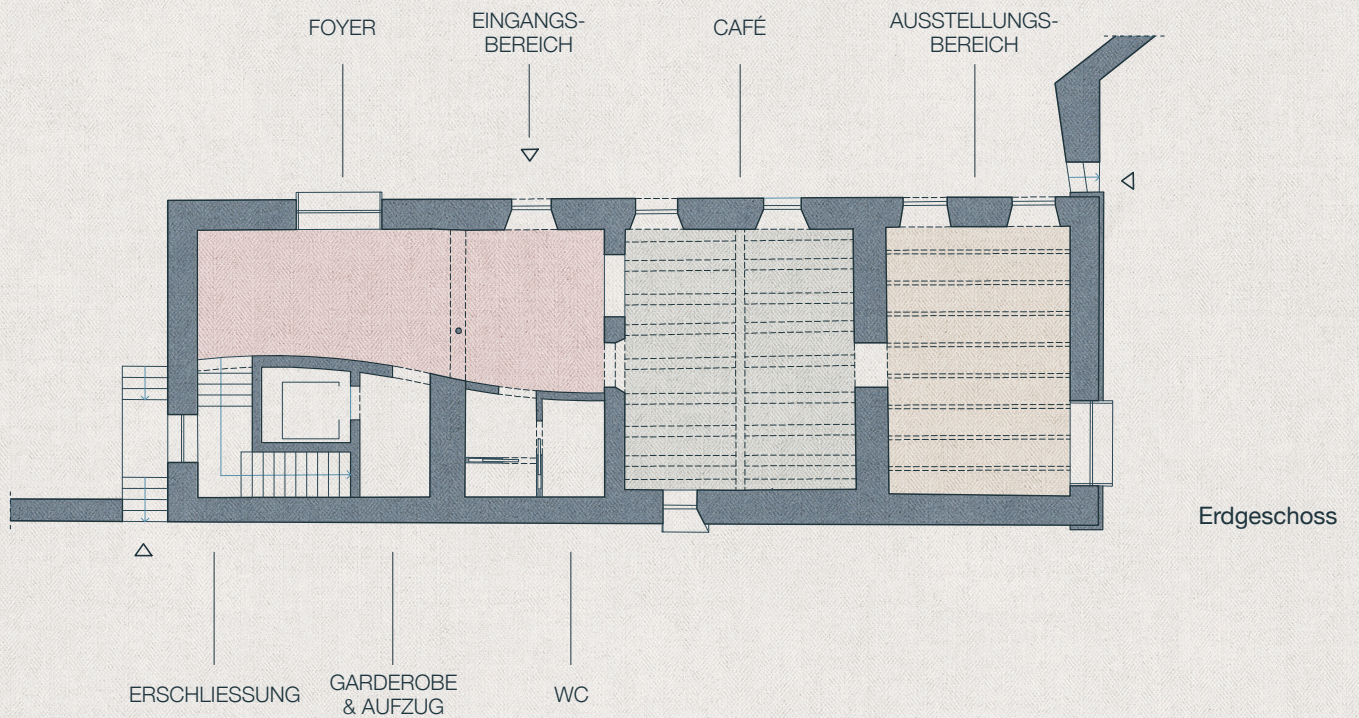
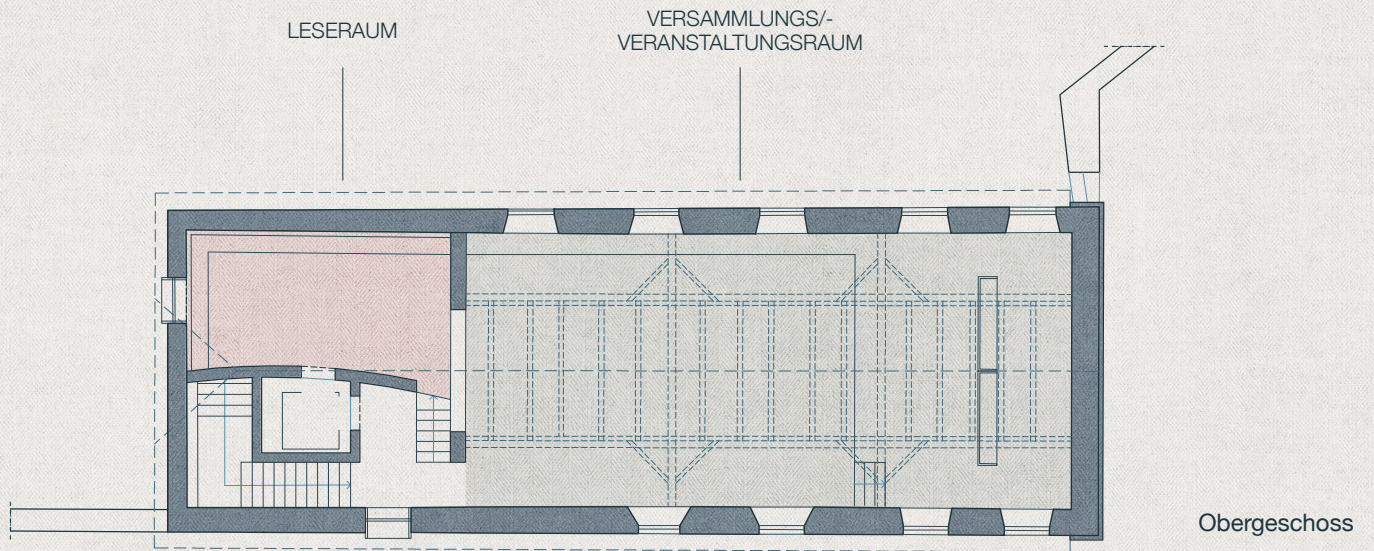
253 Vgl. Zwinger 1997, 176-186.



Liegende und stehende Stuhlsäulen



Dachgeschoss



Kulturforum | Nutzungsszenarien

„Architektur ist gemacht für uns zum Gebrauchen. Es ist keine freie Kunst. Ich finde, es ist auch die vornehmste Aufgabe der Architektur, daß sie eine Gebrauchskunst ist. [...] Und dann verweist alles aufeinander und Sie können das nicht auseinandernehmen. Der Ort, der Gebrauch und die Form.“²⁵⁴ Peter Zumthor

Die Intention des Entwurfs für die *Alte Weberei* besteht darin, das Gebäude durch eine neue Nutzung und dem damit einhergehenden Gebrauch wieder aktiv in die Dorfgemeinschaft zu integrieren und damit ihren Erhalt zu sichern. Der Gebrauch stellt aber nur einen Aspekt im umfassenden Prozess des Entwerfens dar. Erst durch das Zusammenführen der baulichen Elemente, der architektonischen Gestaltung sowie der Funktion entsteht ein Gesamtbild. Im Folgenden werden in dieser Arbeit mögliche Nutzungsszenarien für das *Kulturforum Alte Weberei* vorgestellt, ein Vorschlag wie sich die Benutzer*innen den Raum aneignen könnten.

Im Buch „Die Grundbegriffe der Architektur“²⁵⁵, welches hier zuvor schon mehrfach zitiert wurde, wird die Aufgabe der Architektur wie folgt beschrieben:

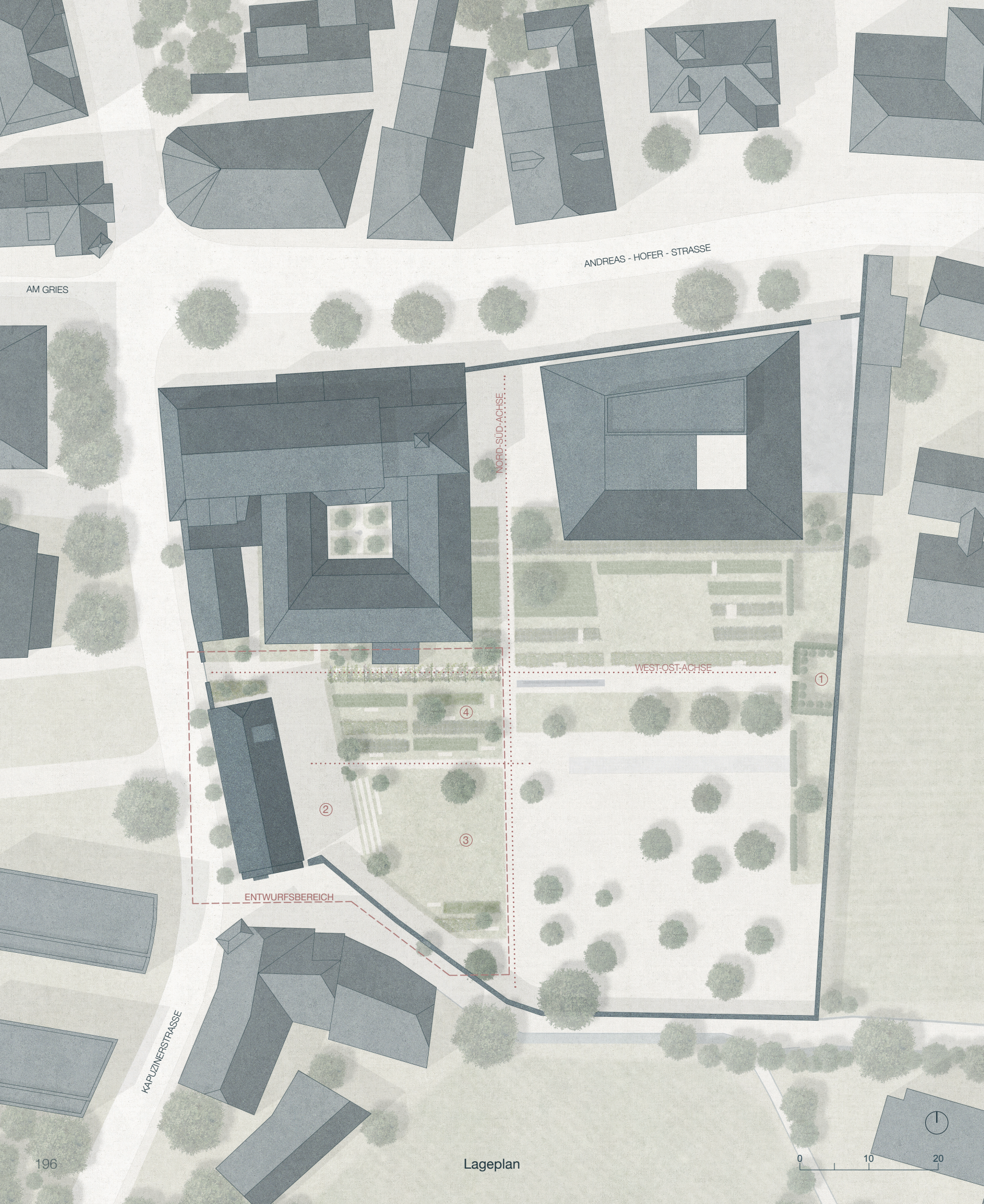
„Weder in technischer noch in formaler Hinsicht ist die Herstellung von Objekten die Hauptaufgabe der Architektur, sondern sie hat vor allem für den Aufenthalt [...], für Bewegung und Handeln angemessene räumliche Situationen zu schaffen. Die entscheidende Rolle spielt dabei die Wechselwirkung zwischen den räumlichen Eigenschaften baulicher Elemente und den Bedingungen, unter denen sie wahrgenommen, gebraucht und erlebt werden.“²⁵⁶

Die Weberei als zukünftiges Kulturforum könnte ein Ort der Kulturvermittlung und der Gemeinschaft sein. So ist einerseits die Integration eines Spielorts für den Theaterverein in den Entwurf ein wesentlicher Aspekt für die Außenraumgestaltung. In der Weberei ist ein Forumscafé, ein Ausstellungsraum und das Foyer im Erdgeschoss sowie das Obergeschoss als großzügiger Raum für verschiedene Veranstaltungen geplant. Dabei soll das Gebäude eine größtmögliche Zielgruppe ansprechen und ermöglicht eine vielfältige Nutzung von Kindern und Jugendlichen als auch von Erwachsenen. Um die Weberei zu revitalisieren, ist es Ziel des Entwurfs verschiedene Nutzungen zu finden, die über den gesamten Tageszeitraum verteilt stattfinden können und somit eine ständige Belegung des Gebäudes ermöglichen.

254 Zumthor 2006, 69.

255 Janson/Tigges 2013.

256 Ebda., 5.



AM GRIES

ANDREAS - HOEFER - STRASSE

NORD-SUD-ACHSE

WEST-OST-ACHSE

ENTWURFSBEREICH

KAPUZINERSTRASSE



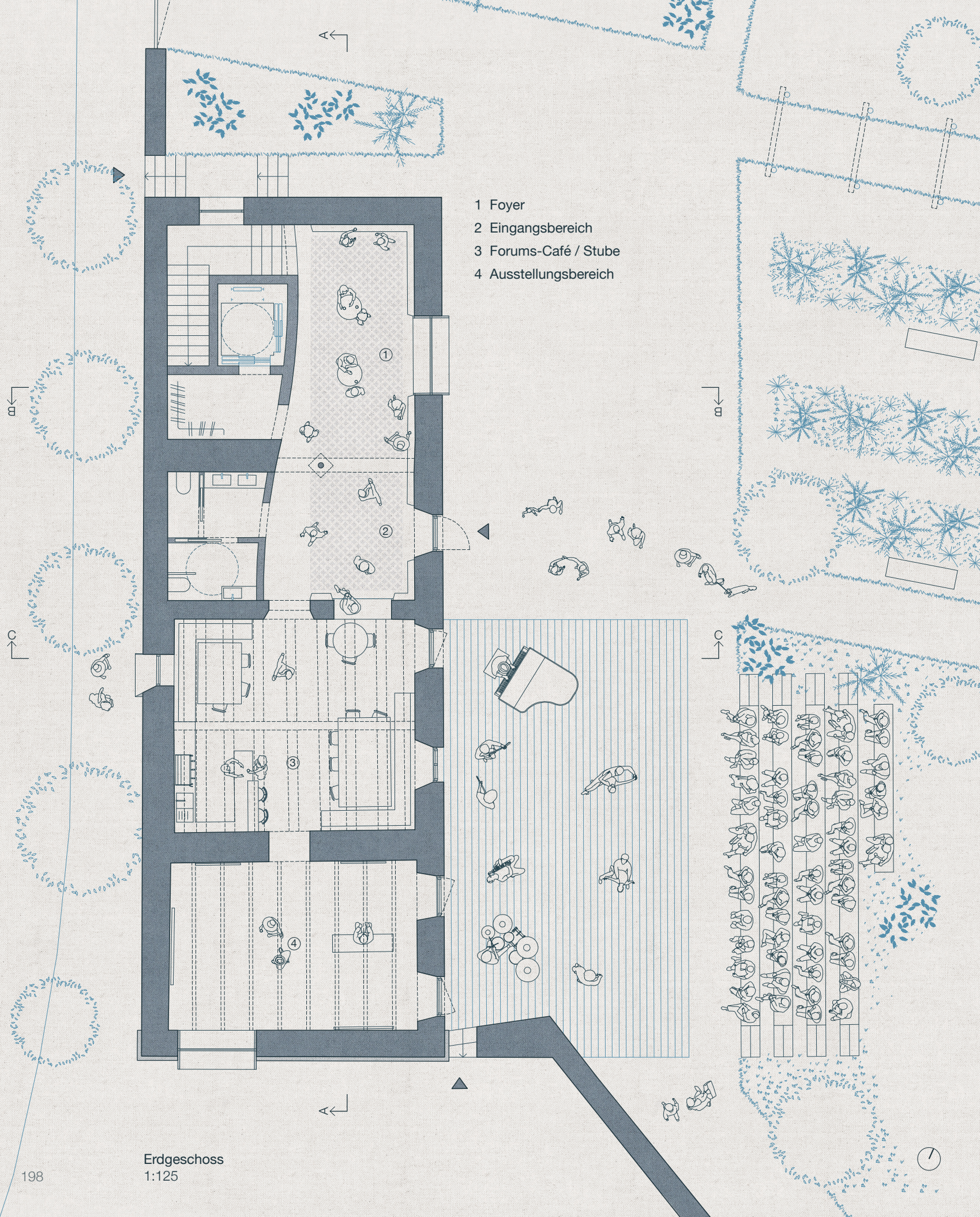
Die Weberei als Kulisse | Außenraumgestaltung

Um den Außenbereich in den bestehenden Klostergarten zu integrieren, schließt sich der Entwurf an die bestehende Gartengestaltung an (siehe S. 132-133). Die zentrale West-Ost-Achse zum Friedhof der Kapuziner (1), sowie die Weinreben entlang dieser Achse vor dem Kloster, sollen weiterhin erhalten bleiben.

Vor der Weberei entsteht ein Vorplatz welcher als Außenbereich für das Forumscafé und als Bühnenbereich für Theateraufführungen genutzt werden kann (2). Zu diesen Platz hin soll das Gelände leicht aufgeschüttet werden, um Sitzstufen mit rund 90 Sitzplätzen zu integrieren. Zusätzliche Sitzplätze könnten bei Bedarf durch eine temporäre Bestuhlung um den Bühnenbereich herum hinzugefügt werden. Um den Blick vom Marktplatz zur Weberei nicht durch das erhöhte Gelände zu versperren, beschränkt sich die Erhöhung auf fünf Sitzreihen. Durch die Orientierung der Tribüne zur Weberei hin, kann diese in das Schauspiel als Kulisse integriert werden. Somit schließt sich die Außenraumgestaltung an die bisherige Nutzung dieses Bereichs durch die *Freilichtspiele Lana* an.

Von den Sitzstufen fällt das Gelände nach Osten hin wieder auf das Niveau des restlichen Platzes ab. Hier soll eine frei beispielbare Wiese (3) unterschiedliche Nutzungen ermöglichen. Nördlich der Tribüne ist eine Wiese mit Kräuterbeeten (4) vorgesehen, die sich an die bestehende Bepflanzung des Kräutergartens anpasst. Eine neue Weg-Achse verbindet den Vorplatz der Weberei mit dem Marktplatz im Osten des Areals.





- 1 Foyer
- 2 Eingangsbereich
- 3 Forums-Café / Stube
- 4 Ausstellungsbereich

Erdgeschoss
1:125

NUTZUNGSVARIANTE 1

Theateraufführungen | Kulturveranstaltungen

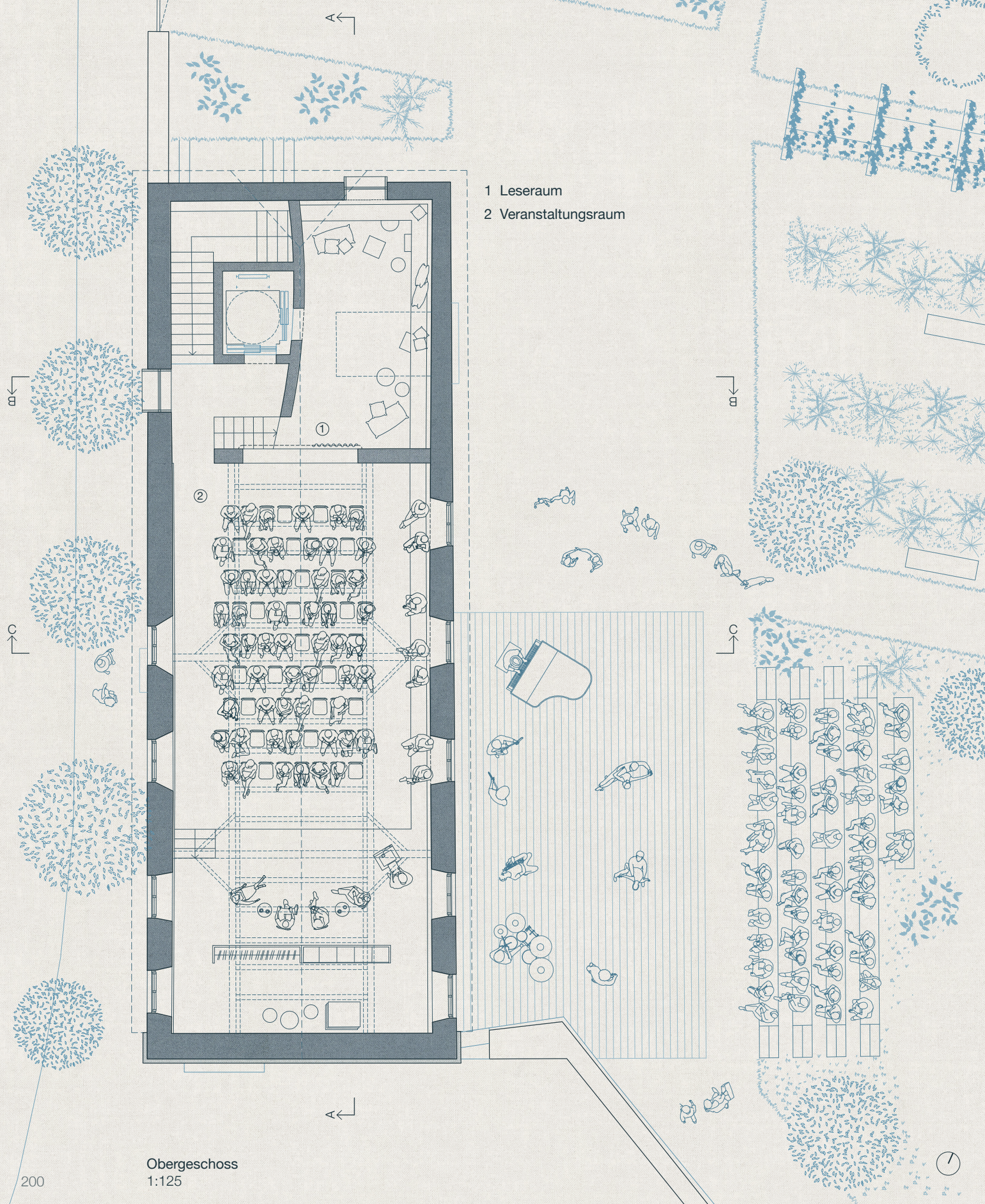
ERDGESCHOSS

Gespräche und Treffpunkt | Entrée und Foyer

Der Hauptzugang zur Weberei erfolgt zentral über die Gartenseite. Vom Eingangsbereich gelangt man links in das Forums-Café, von dem man weiter in einen Ausstellungsbereich gelangt. Nach rechts schließt sich dem Entrée ein Foyer an. Den Übergang vom Eingangsbereich mit niedriger Raumhöhe in das Foyer, markiert eine Stütze und eine Unterbrechung im Fußbodenbelag mit gemusterten Zementfliesen. Die Stütze fungiert hier als ein Element, um die beiden Bereiche zu zonieren und weniger als ein konstruktives Element. Die beiden Bereiche, das Foyer und das Entrée, bekommen über eine neu gestaltete, „geschwungene Wand“ ihren speziellen Charakter. Hinter dieser Wand befinden sich die Sanitärebereiche, eine kleine Garderobe und die vertikale Erschließung in das Obergeschoss. Der Bereich des Cafés wurde mit dem Eingangsbereich über eine großzügige Öffnung mit Sitzmöglichkeit visuell verbunden. Durch diese Interventionen wurden die drei ursprünglich voneinander getrennten, sehr kleinen, Räume zusammengeschlossen. Dem Foyer schließt sich die Erschließung zum Obergeschoss an. Der Lift wurde in die Gestaltung der „geschwungenen Wand“ integriert und somit die körperhafte Erscheinung des Liftschachts entschärft. Die „geschwungene Wand“, welche sich vom Erdgeschoss ins Obergeschoss zieht, wurde mit einer besonderen Oberflächengestaltung geplant. In die Schalungen für den Ortbeton gelegte Betonmatrizen ergeben eine vertikale Rippenstruktur (siehe Visualisierung S. 204-205).

Geschichte | Kunst | Anschauen | Ausstellungsraum

Hinter dem Forumscafé schließt sich ein Ausstellungsraum an. Dieser Raum kann für eine Ausstellung über die Weberei und das Verarbeiten von Wolle genutzt werden. Im Gebäude befinden sich noch Elemente aus der ehemaligen Weberei, wie ein geschmiedeter Schraubstock, die hier ausgestellt werden können. Zudem könnte der Raum für temporäre Ausstellungen genutzt werden und damit den lokalen Künstler*innen eine Plattform für ihre Werke bieten.



1 Leseraum

2 Veranstaltungsraum

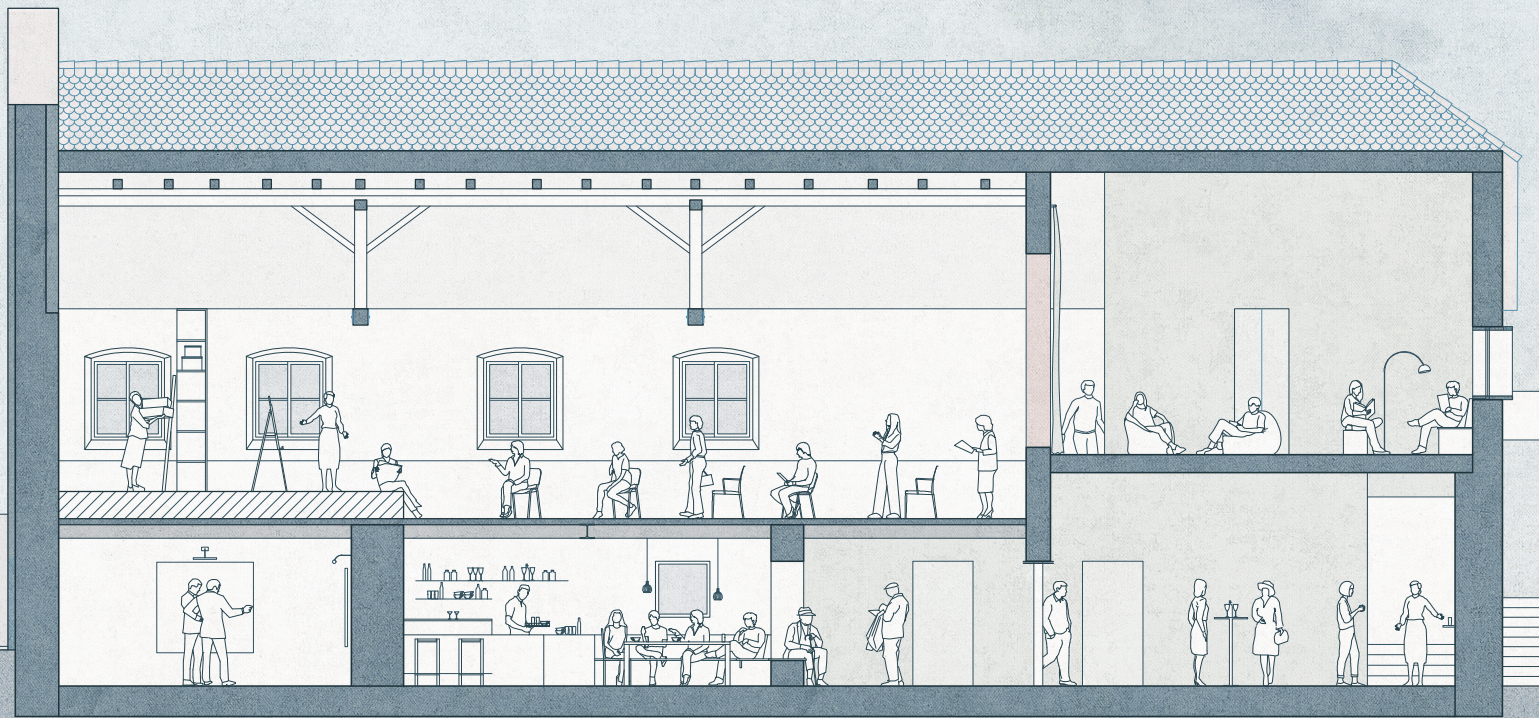
Obergeschoss
1:125

OBERGESCHOSS

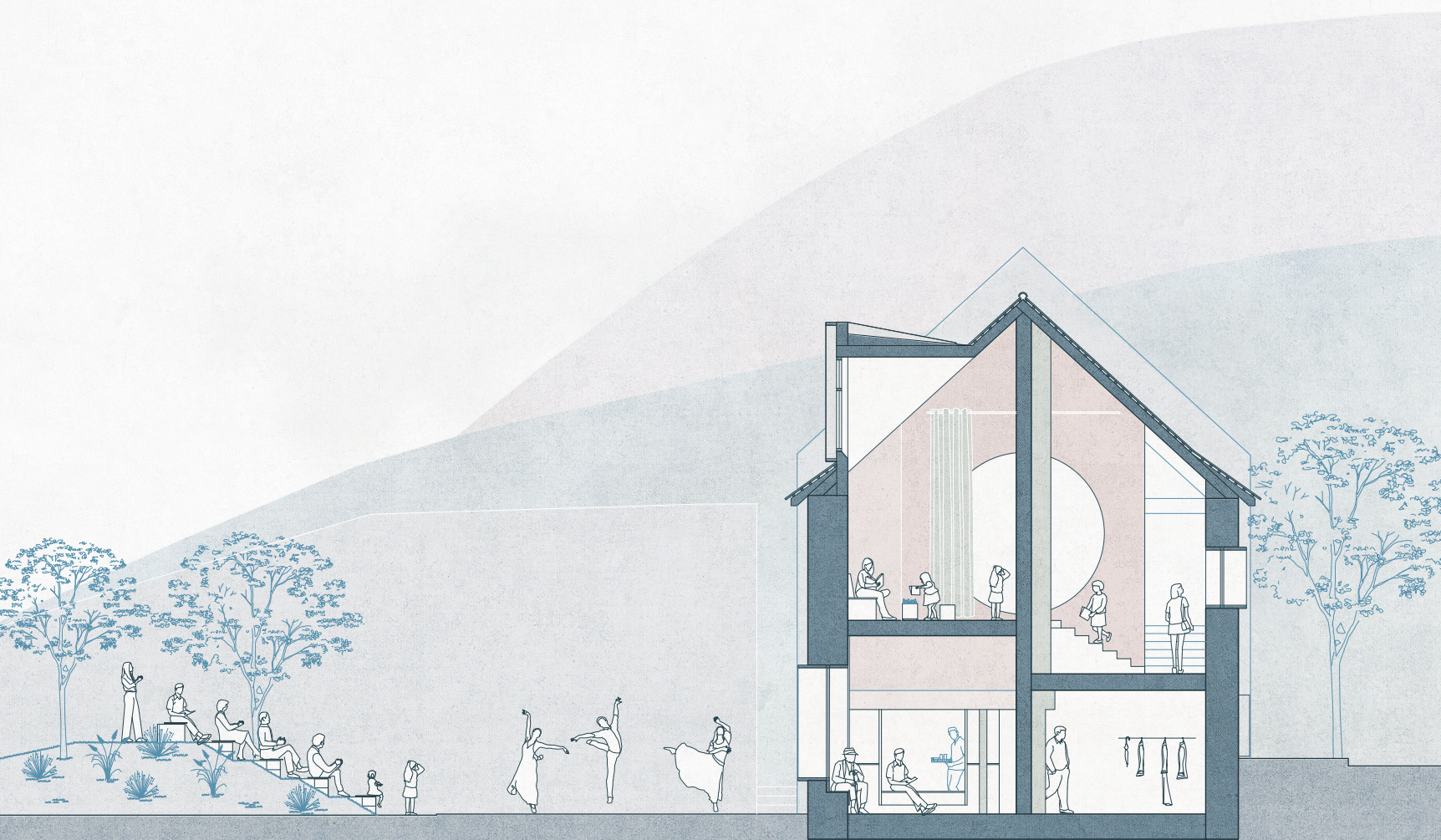
Die „geschwungene Wand“ verbindet das Foyer im Erdgeschoss mit dem Obergeschoss. Im Obergeschoss trennt diese Wand einen kleinen Raum vom Erschließungsbereich ab. Dieser Raum wird über eine große Dachgaube belichtet, die eine „Reminiszenz“ an die ursprünglichen Schleppgauben der Weberei sein soll (siehe Schnitt S. 203). Zum großen Versammlungsraum hin wird dieser kleinere Raum durch eine Wandscheibe mit einer kreisrunden Öffnung separiert. Die Wandscheibe definiert die beiden Bereiche, ermöglicht aber trotzdem eine Blickbeziehung. Akustisch getrennt werden können die beiden Bereiche durch einen schweren Vorhang. Somit können die Räume für unterschiedliche Nutzungen gleichzeitig genutzt werden.

Diskutieren | Vorstellen | Präsentieren | Veranstaltungsraum

Im Obergeschoss wurde durch den Zusammenschluss mit dem Dachgeschoss ein großzügiger Raum geschaffen. Dieser ermöglicht es eine größere Menge an Menschen aufzunehmen. Mit einer regulären Bestuhlung ergeben sich rund 100 Sitzplätze. Der Raum wird durch zwei Ebenen zониert: Es gibt einen leicht erhöhten Bühnenbereich, auf Sitzhöhe, im südlichen Raumteil. Zur Gartenseite hin, entlang der Westfassade, verläuft eine Sitzbank, die in die Bühnenebene übergeht. Der erhöhte Bühnenbereich wird durch ein Möbel zониert. Dahinter befindet sich ein Lagerbereich für Requisiten, Spiele, Bücher, Stühle und Tische. Somit kann der Raum vielfältig genutzt und unterschiedlich möbliert werden. Zudem kann der Bereich als Hinterbühne für kleine Theateraufführungen genutzt werden. Das Möbel schafft eine zweite Raumschicht, ohne jedoch den Raum vollständig zu trennen.



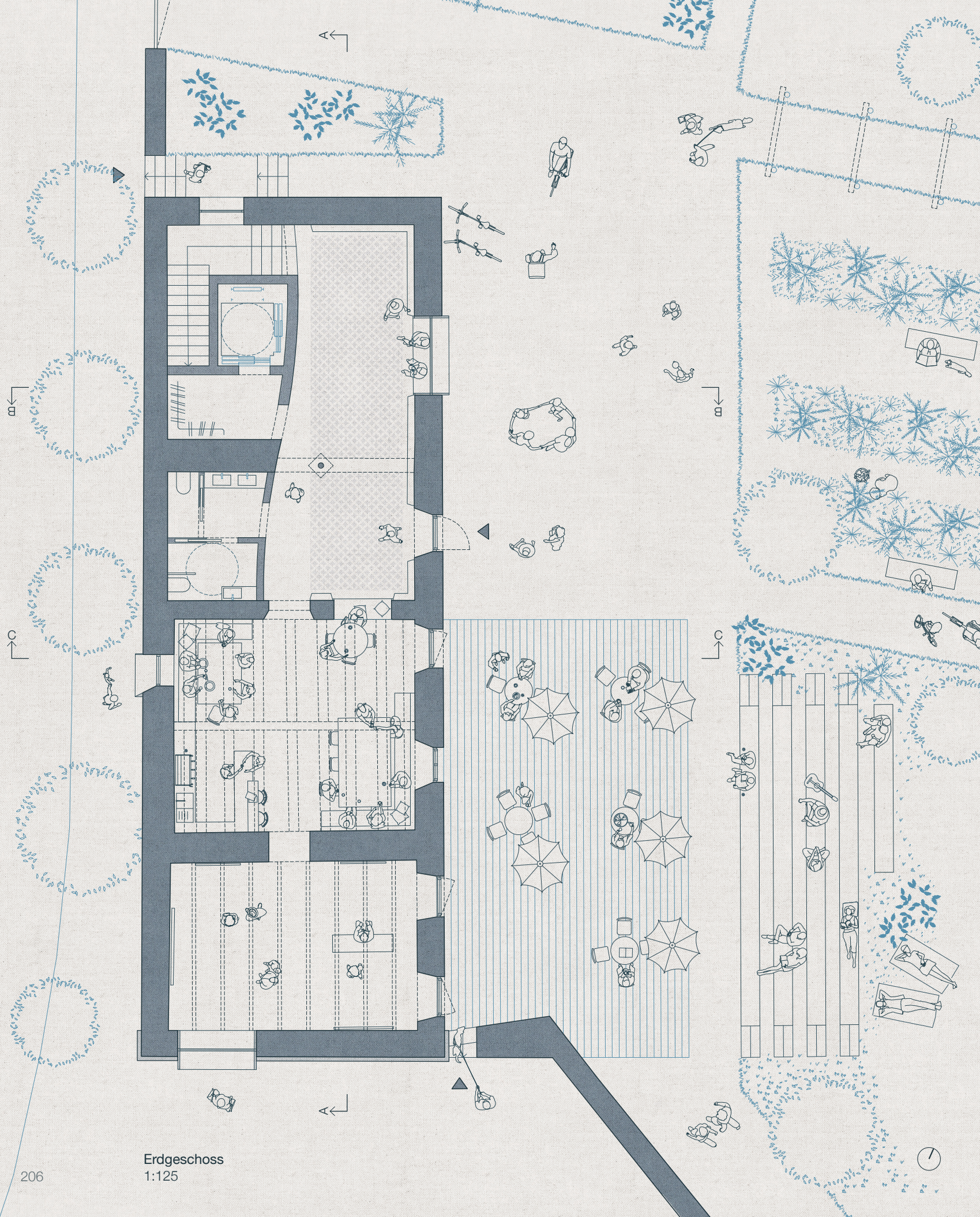
Schnitt A-A
1:125



Schnitt B-B
1:125







Erdgeschoss
1:125

NUTZUNGSVARIANTE 2

Forums-Café | Jugendtreff | Fortbildungsraum

ERDGESCHOSS

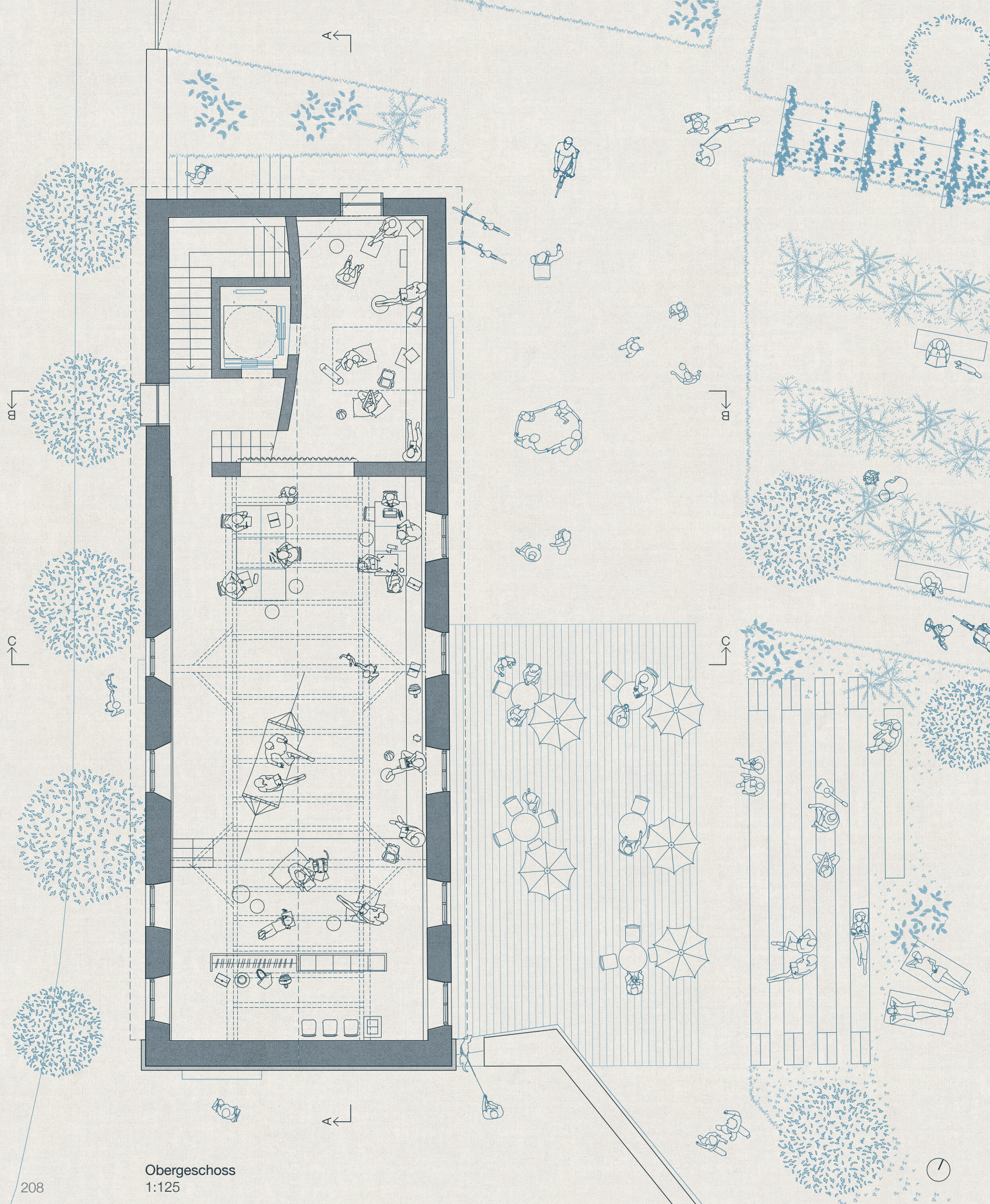
„Zommsitzn“ | Austausch | Forumscafé | Stube

Die Südtiroler Bauernstube ist schon seit jeher das Herzstück eines jeden Bauernhauses. Der mit Holz getäfelte Raum war oft der einzige beheizte Raum im gesamten Gebäude. Ausgestattet mit einem Ofen und einer Eckbank, sowie einem großen Tisch fand sich in der Stube die ganze Familie zusammen. Die Stube findet sich auch in vielen Gasthäusern wieder.

Das Konzept der Stube in der Weberei lehnt sich an die traditionelle Bauernstube an. Der Raum wurde gezielt mit großen Tischen und Eckbänken möbliert, um die Kommunikation und Gemeinschaft zu fördern. So können auch sich bisher unbekannte Café-Besucher*innen an einem großen Tisch „zommsitzn“ und ins Gespräch kommen. Die Stube könnte ein Ort für den Austausch der Besucher*innen des Kulturforums bilden.

Der Bühnenbereich vor der Weberei kann auch vom Café genutzt werden, zudem bieten die Sitzstufen eine weitere Aufenthaltsmöglichkeit.

„Zommsitzn“ = Südtiroler Dialekt, gemeinschaftliches Zusammensitzen



Obergeschoss
1:125



OBERGESCHOSS

Nachmittagsbetreuung | Kinder und Jugendliche | Seminare

Neben der Nutzung als Veranstaltungsraum für Podiumsdiskussionen, Buchvorstellungen oder auch kleineren Theateraufführungen, ist im Obergeschoss der Weberei eine Nutzung als Kinder- und Jugendtreff möglich. Der großzügige Raum bietet genug Platz, um eine Nachmittagsbetreuung nach der Schule oder auch verschiedene Workshops abzuhalten.

Zurückziehen | Ruhe | Leseraum

Im kleineren Raum im Obergeschoss befinden sich Sitzbänke entlang der Wand. Unter diese Bank können Sitzhocker geschoben werden. So ist eine freie Benutzung je nach Bedarf des Raumes möglich.

Der Raum soll Jugendlichen und Kindern einen gesonderten Rückzugsort bieten, vor allem wenn sich eine größere Gruppe im Hauptraum befindet. Der etwas privatere, vom großen Raum separierte Bereich, kann zum Lesen und zum Spielen genutzt werden.

Findet im Versammlungsraum eine Fortbildung oder ein Workshop statt, kann der kleine Raum zum Beispiel auch für Gruppengespräche genutzt werden.



Schnitt C-C
1:125







Ansicht Süd
1:125

Materialität | Fassaden

Als Eigenheit der Bestandstruktur wurde die erhöhte Brandwand der Südfassade, deren Ursprung im konstruktiven Brandschutz liegt, in den Entwurf übernommen, weiterentwickelt und als Schauwand der Weberei zur Einfahrt ins Dorfzentrum hin ausgearbeitet. Die Wand wurde um eine neue Schicht aus Ziegeln ergänzt. Die Ziegelschicht wird mit einem Kupferrahmen zudem übers Eck fortgesetzt um die Wand als eigenständiges Element sichtbar zu machen. Die verschiedenen Rottöne des handgefertigten Mauerziegels, auch Handschlagziegel genannt, verleihen der Brandwand eine gewisse Lebendigkeit. Die Ziegel verweben sich in zwei verschiedenen Verlegerichtungen miteinander zu einer Fläche und bilden eine Referenz zur ursprünglichen Nutzung des Gebäudes als Weberei. Die restlichen drei Fassaden werden als kannelierte Putzflächen, welche mit einer Zahnpachtel aufgetragen wird, ausgeführt.

Alle neu in den Bestand hinzugefügten Öffnungen erscheinen in quadratischer Form und ragen mit einer farbigen Rahmung über die Fassadenebene hinaus. In der Brandwand gibt es eine großzügige Öffnung für das Erdgeschoss. Sie dient als eine Art Schaufenster in den Ausstellungsraum und eröffnet vorbeigehenden Passant*innen Einblicke in das Innere des neuen Kulturforums.

Die neue Dachgaube wurde mit einer Kupferverkleidung geplant. Entsprechend den Vorgaben des Ensembleschutzes integriert sich die Flachdachgaube in die bestehende Dachlandschaft. Die Eindeckung des Daches mit Biberschwanzziegeln soll erhalten bleiben.



Ansicht Nord
1:125



Ansicht Ost
1:125



Ansicht West
1:125

Literaturverzeichnis

Andreatta, Richard: In Lana ist nichts los! Hundert Vereine, in: Marktgemeinde Lana (Hg.): 1000 Jahre Lana. Festschrift der Gemeinde Lana 990-1990, Lana 1990, 192-195

archithese Schriftenreihe. Neues Feingefühl 47, 2 (2017)

Autonome Provinz Bozen – Südtirol, Landesinstitut für Statistik – ASTAT (Hg.): Südtirol in Zahlen 2020, Bozen 2020

Online unter: <https://astat.provinz.bz.it/de/suedtirol-in-zahlen.asp>,
in: <https://astat.provinz.bz.it/de/default.asp> [20.04.2021]

Autonome Provinz Bozen - Südtirol (Hg.) o. A. (o. J.): Ausweisung von Ensembles,
<http://www.provinz.bz.it/natur-umwelt/natur-raum/bauen/ausweisung-von-ensembles.asp>,
in: <http://www.provinz.bz.it> [20.04.2021]

Autonome Provinz Bozen - Südtirol (Hg.) o. A. (o. J.): Denkmalpflegerecht und Pflichten,
<http://www.provincia.bz.it/kunst-kultur/denkmalpflege/denkmalpflegerecht-und-pflichten.asp#accept-cookies>,
in: <http://www.provinz.bz.it> [20.04.2021]

Autonome Provinz Bozen - Südtirol (Hg.) o. A. (o. J.): Ensembleschutz,
<http://www.provinz.bz.it/natur-umwelt/natur-raum/bauen/ensembleschutz.asp>,
in: <http://www.provinz.bz.it> [20.04.2021]

Baumgarten, Elias: Diskussionskultur. Sergio Marazzi und Andreas Reinhardt über ihren Kontextbegriff, das Debattieren und die Innovationskraft des Handwerks, in: archithese Schriftenreihe. Neues Feingefühl 47, 2 (2017), 16-23

Binding, Günther/Untermann, Matthias: Kleine Kunstgeschichte der mittelalterlichen Ordensbaukunst in Deutschland, Darmstadt 1985

Braunfels, Wolfgang/Grassi, Ernesto (Hg.)/Heß, Walter (Hg.): Abendländische Klosterbaukunst, Köln 1969

Dom-Information (Hg.) o. A. (o. J.): Der Trierer Dom: 1700 Jahre Bau-, Kunst- und Glaubensgeschichte,
<https://www.dominformation.de/bauwerk/bau-und-kunstgeschichte/>,
in: <https://www.dominformation.de> [20.04.2021]

Dudenredaktion (o. J.): „Anachoret“ auf Duden online.
URL: <https://www.duden.de/node/5815/revision/5842>, in: <https://www.duden.de> [20.04.2021]

Dudenredaktion (o. J.): „Askese“ auf Duden online.
URL: <https://www.duden.de/node/9068/revision/9095>, in: <https://www.duden.de> [20.04.2021]

Dudenredaktion (o. J.): „Eremit“ auf Duden online.
URL: <https://www.duden.de/node/41583/revision/41612>, in: <https://www.duden.de> [22.04.2021]

Dudenredaktion (o. J.): „Forum“ auf Duden online.
URL: <https://www.duden.de/node/49814/revision/49850>, in: <https://www.duden.de> [20.04.2021]

Dudenredaktion (o. J.): „Kontemplation“ auf Duden online.
URL: <https://www.duden.de/node/82331/revision/82367>, in: <https://www.duden.de> [20.04.2021]

Dudenredaktion (o. J.): „monastisch“ auf Duden online.
URL: <https://www.duden.de/node/152986/revision/153022>, in: <https://www.duden.de> [20.04.2021]

Ellemunter, Anton: Das Kapuzinerkloster Lana. Eine kleine Festschrift zu seinem 300jährigen Bestand, Brixen 1967

Forum Lana e. V. (Hg.) o. A.: Offener Brief. Die Nutzung des Kapuzinerklosters für Lanas Kulturschaffende und -erhaltende und Sozialvereine, in: Monatszeitschrift für Lana und Umgebung 27, 05 (2015), 32-33
Online unter:
https://99408647-5cfa-45cd-8ca8-49c5634e830e.filesusr.com/ugd/3f0321_02a918162384447f831c1ea318860e89.pdf,
in: <https://www.lanablatt.eu> [20.04.2021]

Forum Lana e. V. (Hg.) o. A.: Kapuzinergarten - Ort der Besinnung, in: Lananer Gemeindeblatt 20, 07 (2008), 27
Online unter:
https://99408647-5cfa-45cd-8ca8-49c5634e830e.filesusr.com/ugd/3f0321_61b119a4ded643eca0231e474199ca60.pdf,
in: <https://www.lanablatt.eu> [20.04.2021]

Fürniss, Achim (o. J.): Die Zisterzienserinnen. Aufbruch der Frauen,
<https://cistercium.info/geschichte/die-zisterzienserinnen.html>,
in: <https://cistercium.info/index.php?id=1> [20.04.2021]

Fürniss, Achim (o. J.): Frauenklöster. Klöster der Zisterzienserinnen,
<https://cistercium.info/kloester/frauenkloester.html>,
in: <https://cistercium.info/index.php?id=1> [20.04.2021]

Gemeinde Lana, Autonome Provinz Bozen - Südtirol (27.07.2007): Ensembleschutz. Katalog der Ensemble, <https://www.gemeinde.lana.bz.it/de/Ensembleschutzplan>, in: <https://www.gemeinde.lana.bz.it> [20.04.2021]

Gufler, Christoph: In Lana unterwegs. "Eine unglaubliche Geschichte: 40 Jahre Industriezone Lana", in: Monatszeitschrift für Lana und Umgebung 27, 05 (2015), 16-19
Online unter:
https://99408647-5cfa-45cd-8ca8-49c5634e830e.filesusr.com/ugd/3f0321_02a918162384447f831c1ea318860e89.pdf,
in: <https://www.lanablatt.eu> [20.04.2021]

Gufler, Christoph: Lana gibt es nicht erst seit 1000 Jahren. Ein Streifzug durch die Ortsgeschichte, in: Marktgemeinde Lana (Hg.): 1000 Jahre Lana. Festschrift der Gemeinde Lana 990-1990, Lana 1990, 14-47

Gufler, Christoph/Staffler, Reinhold: 1000 Jahre Lana. 990-1990, in: Marktgemeinde Lana (Hg.): 1000 Jahre Lana. Festschrift der Gemeinde Lana 990-1990, Lana 1990, 8-13

Hartmann Schweizer, Rahel (29.05.2009): Baumeister karger Preziosen,
<https://www.derbund.ch/zeitungen/thema/baumeister-karger-preziosen/story/16539066>,
in: <https://www.derbund.ch> [20.04.2021]

Hauser, Walter (Hg.)/Hölzl, Christoph (Hg.): Weiterbauen am Land. Verlust und Erhalt der bäuerlichen Kulturlandschaft in den Alpen (= Schriftenreihe des Archivs für Baukunst 5), Innsbruck 2011

Hauser, Walter/Hölzl, Christoph: Wirtschaftsbauten – Stall bleibt nicht Stall, in: Hauser, Walter (Hg.)/Hölzl, Christoph (Hg.): Weiterbauen am Land. Verlust und Erhalt der bäuerlichen Kulturlandschaft in den Alpen (= Schriftenreihe des Archivs für Baukunst 5), Innsbruck 2011, 122-141

Henze, Anton: La Tourette. Le Corbusier's erster Klosterbau, Starnberg 1963

Hölzl, Christoph: Ensembles, in: Hauser, Walter (Hg.)/Hölzl, Christoph (Hg.): Weiterbauen am Land. Verlust und Erhalt der bäuerlichen Kulturlandschaft in den Alpen (= Schriftenreihe des Archivs für Baukunst 5), Innsbruck 2011, 66-83

Hümmerich, Walther: Anfänge des kapuzinischen Klosterbaues. Untersuchungen zur Kapuzinerarchitektur in den rheinischen Ordensprovinzen (= RHENANIA FRANCISCANA ANTIQUA 3), Mainz 1987

IDM Südtirol, o. A. (o. J.): Alpines Südtirol,
<https://www.suedtirol.info/de/das-ist-suedtirol/landschaft/alpines-suedtirol>,
in: <https://www.suedtirol.info/de> [20.04.2021]

Jacobsen, Werner: Die Anfänge des abendländischen Kreuzgangs, in: Klein, Peter K. (Hg.): Der mittelalterliche Kreuzgang. Architektur, Funktion und Programm, Regensburg 2004, 37-56

Janson, Alban/Tigges, Florian: Grundbegriffe der Architektur. Das Vokabular räumlicher Situationen, Basel 2013

Kieren, Martin: Oswald Mathias Ungers, Zürich 1994

Koch, Gaudentius: Anlage eines Kapuzinerklosters, in: Schulte, Chrysostomus (Hg.): Aus dem Leben und Wirken des Kapuziner-Ordens. Mit besonderer Berücksichtigung der deutschsprachigen Provinzen. Festschrift zum 400jährigen Jubiläum des Ordens, München 1928, 60-62

Laimer, Martin/Terzer, Simon Peter/Marktgemeinde Lana (Hg.): Baudenkmäler in Lana. Rundgänge zur Architektur, Kunst und Geschichte, Lana 2016

Lanz, Barbara/Mitterer, Sonja: Veränderung eines Siedlungsbildes. Die Hoflandschaft von Gröden 1950-2008, in: Hauser, Walter (Hg.)/Hölzl, Christoph (Hg.): Weiterbauen am Land. Verlust und Erhalt der bäuerlichen Kulturlandschaft in den Alpen (= Schriftenreihe des Archivs für Baukunst 5), Innsbruck 2011, 62-65

Le Gallerie degli Uffizi, o. A. (o. J.): Thebaid, <https://www.uffizi.it/en/artworks/thebaid>,
in: <https://www.uffizi.it> [20.04.2021]

Legler, Rolf: Kreuzgänge: Orte der Meditation, Köln 1995

Mairhofer, Elisabeth: Drittordensaal - die Entstehung, in: Lananer Gemeindeblatt 19, 01 (2007), 30
Online unter:
https://99408647-5cfa-45cd-8ca8-49c5634e830e.filesusr.com/ugd/3f0321_fab0dd10ef004574bb3b8c36fed52e4c.pdf,
in: <https://www.lanablatt.eu> [20.04.2021]

Oberhofer, Hermann: Lana: Die Apfelhauptstadt Südtirols, in: Marktgemeinde Lana (Hg.): 1000 Jahre Lana. Festschrift der Gemeinde Lana 990-1990, Lana 1990, 128-138

Ramisch, Christoph: Altes Feingefühl. Sensible Korrektive, in: archithese Schriftenreihe. Neues Feingefühl 47, 2 (2017), 10-15

Risch, Susanne: Der menschliche Maßstab, in: edition brand eins: Urbane Innovationen 2, 03 (2019), 1

Schlörhauser, Bettina: Gesundheits- und Sozialsprengel. Lana-Umgebung, in: Kunst Meran/Merano Arte Südtiroler Künstlerbund (Hg.): Neue Architektur in Südtirol 2006-2012, Wien 2012, 82-85

Sudbrack, Josef: Kreuzgänge: Ordnungen des Lebens. Mit einem kunsthistorischen Beitrag von Karl Kolb, Würzburg ²1987

Südtiroler Landesregierung (Hg.): Südtirol Handbuch mit Autonomiestatut, Bozen 2019
Online unter: <http://www.provinz.bz.it/news/de/publikationen.asp>, in: <http://www.provinz.bz.it> [20.04.2021]

Thimm, Katja (12.12.2010): „Seht ihr, ich habe recht gehabt“,
<https://www.spiegel.de/kultur/seht-ihr-ich-habe-recht-gehabt-a-65db740e-0002-0001-0000-000075638363>,
in: <https://www.spiegel.de> [20.04.2021]

Tschöll, Gabi: Fremdenverkehr in Lana. Vom Bauerndorf zum Kurort, in: Marktgemeinde Lana (Hg.): 1000 Jahre Lana. Festschrift der Gemeinde Lana 990-1990, Lana 1990, 109-127

Ungers, Oswald Mathias: Die Stadt in der Stadt. Berlin das grüne Stadtarchipel. Ein stadträumliches Planungskonzept für die zukünftige Entwicklung Berlins bearbeitet und vorgestellt von O. M. Ungers, Köln 1977

Ungers, Oswald Mathias/Noebel, Walter A. (Hg.): Die Thematisierung der Architektur (= Bücher zur Stadtbaukunst 1), Sulgen 2011

Verein für Freilichtspiele Lana (o. J.): <https://www.freilichtspielelana.eu> [20.04.2021]

Willenbrock, Harald: „Die Menschen in Bewegung setzen“, in: edition brand eins: Urbane Innovationen 2, 03 (2019), 6-17

Zumthor, Peter: Atmosphären. Architektonische Umgebungen. Die Dinge um mich herum. Basel 2006 (unveränderter Nachdruck 2018)

Zwinger, Klaus: Das Holz und seine Verbindungen. Traditionelle Bautechniken in Europa und Japan, Basel/Berlin/Boston 1997

Archivquellen

Zentrales Provinzarchiv der Kapuziner von Österreich-Südtirol (PAKÖS), Abt. ehem. Brixner Provinzarchiv (PAKB), Klosterarchiv Lana, Faszikel 35e, Nummer 1c

Zentrales Provinzarchiv der Kapuziner von Österreich-Südtirol (PAKÖS), Abt. ehem. Brixner Provinzarchiv (PAKB), Klosterarchiv Lana, Faszikel 35e, Nummer 19f

Zentrales Provinzarchiv der Kapuziner von Österreich-Südtirol (PAKÖS), Abt. ehem. Brixner Provinzarchiv (PAKB), Klosterarchiv Lana, Faszikel 35e, Nummer 27a

Zentrales Provinzarchiv der Kapuziner von Österreich-Südtirol (PAKÖS), Abt. ehem. Brixner Provinzarchiv (PAKB), Klosterarchiv Lana, Faszikel 35e, Nummer 29b

Zentrales Provinzarchiv der Kapuziner von Österreich-Südtirol (PAKÖS), Abt. ehem. Brixner Provinzarchiv (PAKB), Klosterarchiv Lana, Faszikel 35e, Nummer 33

Zentrales Provinzarchiv der Kapuziner von Österreich-Südtirol (PAKÖS), Abt. ehem. Brixner Provinzarchiv (PAKB), Klosterarchiv Lana, Faszikel 35e, Nummer 40

Abbildungsverzeichnis

Die Quellen der in dieser Arbeit verwendeten Abbildungen werden in diesem Verzeichnis angeführt. Alle Abbildungen, Grafiken und Pläne, die nicht in diesem Abbildungsverzeichnis angegeben sind, wurden von der Verfasserin dieser Masterarbeit selbst angefertigt.

Die Bestandspläne der *Alten Weberei* wurden der Verfasserin, im Rahmen dieser Masterarbeit, von der Gemeinde Lana zur Verfügung gestellt. Das Aufmaß wurde von Arch. Roland Telfser durchgeführt. Die Bestandspläne wurden von der Verfasserin grafisch angepasst und in Folge für den Entwurf weiter ausgearbeitet.

Die in dieser Arbeit dargestellten Strukturpläne auf den Seiten 114, 116, 156 und 160, basieren auf den geometrischen Katasterauszug der Gemeinde Lana,
Online unter: https://www.catastobz.it/index_de.html [20.04.2021]

- Abb. 01** „Thebaid“ von *Beato Angelico* um 1420
Autor: Beato Angelico (Vicchio di Mugello, Firenze 1395 c. - Roma 1455), 1420
Museum: Le Gallerie degli Uffizi, Florenz,
<https://www.uffizi.it/en/artworks/thebaid>, in: <https://www.uffizi.it> [20.04.2021]
- Abb. 02** *Pachomius-Kloster, 4. Jh.*
Aufnahme von: Hamann, Richard, 1937, © Bildarchiv Foto Marburg,
<https://www.bildindex.de/document/obj20801142?medium=ae00023c02>,
in: <https://www.bildindex.de> [20.04.2021]
- Abb. 03** *Pachomius-Kloster, Umfassungsmauer mit Eingangstür*
Aufnahme von: Hamann, Richard, 1938, © Bildarchiv Foto Marburg,
<https://www.bildindex.de/document/obj20320830?medium=ae00023c03>,
in: <https://www.bildindex.de> [20.04.2021]
- Abb. 04** *Kloster Rossicon am Berg Athos*
Braunfels, Wolfgang/Grassi, Ernesto (Hg.)/Heß, Walter (Hg.): *Abendländische Klosterbaukunst*, Köln 1969, Seite 22
- Abb. 05** *Kloster San Barlaam, Lauren-Anlage*
Klein, Peter K. (Hg.): *Der mittelalterliche Kreuzgang. Architektur, Funktion und Programm*, Regensburg 2004, Seite 39
- Abb. 06** *Der St. Galler Klosterplan, Plan und Legende*
Braunfels, Wolfgang/Grassi, Ernesto (Hg.)/Heß, Walter (Hg.): *Abendländische Klosterbaukunst*, Köln 1969, Seite 54
- Abb. 07** *Cluny II um 1043, Plan und Legende*
Braunfels, Wolfgang/Grassi, Ernesto (Hg.)/Heß, Walter (Hg.): *Abendländische Klosterbaukunst*, Köln 1969, vordere Umschlag-Innenseite
- Abb. 08** *Cluny III um 1150, Plan und Legende*
Braunfels, Wolfgang/Grassi, Ernesto (Hg.)/Heß, Walter (Hg.): *Abendländische Klosterbaukunst*, Köln 1969, hintere Umschlag-Innenseite
- Abb. 09** *Darstellung der Kreuzabnahme am Eckpfeiler im Kreuzgang, Benediktinerkloster Santo Domingo de Silos, 12. Jh.*
Foto: Zodiaque, in: Sudbrack, Josef: *Kreuzgänge: Ordnungen des Lebens. Mit einem kunsthistorischen Beitrag von Karl Kolb*, Würzburg ²1987, Seite 55

- Abb. 10 Kapitell im Kreuzgang von *Moissac*, Darstellung des hl. Martins**
 Aufnahme von: Autor unbekannt, um 1920/1939?, © Bildarchiv Foto Marburg,
<https://www.bildindex.de/document/obj20076653?medium=fr00348f13&part=2>,
 in: <https://www.bildindex.de> [20.04.2021]
- Abb. 11 Betende Mönche im Zisterzienserkloster *Hauterive*, Nordflügel mit Sitzbänken**
 Foto: Kulturgüterdiens Fribourg, in: Klein, Peter K. (Hg.): Der mittelalterliche Kreuzgang. Architektur, Funktion und Programm, Regensburg 2004, Seite 10
- Abb. 12 Zisterzienserabtei *Maulbronn*, Refektorium, Anfang 13. Jh.**
 Foto: Braunfels, Wolfgang, in: Braunfels, Wolfgang/Grassi, Ernesto (Hg.)/Heß, Walter (Hg.): Abendländische Klosterbaukunst, Köln 1969, Seite 102
- Abb. 13 Idealplan eines Zisterzienserklosters, Plan und Legende**
 Braunfels, Wolfgang/Grassi, Ernesto (Hg.)/Heß, Walter (Hg.): Abendländische Klosterbaukunst, Köln 1969, Seite 124
- Abb. 14 Plan von *Clairvaux***
 Plan nach Lucas, 1708, Paris Bibliothèque Nationale, in: Braunfels, Wolfgang/Grassi, Ernesto (Hg.)/Heß, Walter (Hg.): Abendländische Klosterbaukunst, Köln 1969, Seite 86
- Abb. 15 Zisterzienserinnenkloster *Porta Coeli* - Tschechien, 13. Jh.**
 Aufnahme von: Gloc, Jan, 1997, © Bildarchiv Foto Marburg,
https://www.bildindex.de/document/obj20051113?medium=fmb24339_01&part=17,
 in: <https://www.bildindex.de> [20.04.2021]
- Abb. 16 Kartause *Clermont***
 Plan nach Viollet-le-Duc, in: Braunfels, Wolfgang/Grassi, Ernesto (Hg.)/Heß, Walter (Hg.): Abendländische Klosterbaukunst, Köln 1969, Seite 156
- Abb. 17 Kartäuserzelle**
 Plan nach Viollet-le-Duc, in: Braunfels, Wolfgang/Grassi, Ernesto (Hg.)/Heß, Walter (Hg.): Abendländische Klosterbaukunst, Köln 1969, Seite 158
- Abb. 18 Kreuzgang-Lettner einer Kartäuserkirche**
 Plan nach F. Mühlberg, in: Braunfels, Wolfgang/Grassi, Ernesto (Hg.)/Heß, Walter (Hg.): Abendländische Klosterbaukunst, Köln 1969, Seite 161
- Abb. 19 Kloster *San Francesco* in Assisi**
 Foto: Alinari, Florenz, in: Braunfels, Wolfgang/Grassi, Ernesto (Hg.)/Heß, Walter (Hg.): Abendländische Klosterbaukunst, Köln 1969, Seite 170
- Abb. 20 Florenz, Kloster *Santa Maria Novella* mit sieben Kreuzgängen, Plan und Legende**
 Plan nach W. Paatz, in: Braunfels, Wolfgang/Grassi, Ernesto (Hg.)/Heß, Walter (Hg.): Abendländische Klosterbaukunst, Köln 1969, Seite 184
- Abb. 21 Kreuzgang Kapuzinerkloster Lana**
 Ellemunter, Anton: Das Kapuzinerkloster Lana. Eine kleine Festschrift zu seinem 300jährigen Bestand, Brixen 1967, Seite 45
- Abb. 22 Kapuziner, *venetisch-tirolisches Bauschema*, Plan und Legende**
 Schulte, Chrysostomus (Hg.): Aus dem Leben und Wirken des Kapuziner-Ordens. Mit besonderer Berücksichtigung der deutschsprachigen Provinzen. Festschrift zum 400jährigen Jubiläum des Ordens, München 1928, Seite 61

- Abb. 23** **Grundrisse des Kapuzinerklosters in Lana, um 1662**
Hümmerich, Walther: Anfänge des kapuzinischen Klosterbaues. Untersuchungen zur Kapuzinerarchitektur in den rheinischen Ordensprovinzen (= RHENANIA FRANCISCANA ANTIQUA 3), Mainz 1987, Seite 75
- Abb. 24** **Le Corbusier, Dominikanerkloster *La Tourette***
Foto: Moosbrugger, Bernhard, in: Henze, Anton: *La Tourette*. Le Corbusier's erster Klosterbau, Starnberg 1963, Seite 62
- Abb. 25** ***La Tourette* - Grundrisse**
Henze, Anton: *La Tourette*. Le Corbusier's erster Klosterbau, Starnberg 1963, Seite 20
- Abb. 26** ***La Tourette* - Blick auf das Oratorium, im Hintergrund die Bibliothek**
Foto: Moosbrugger, Bernhard, in: Henze, Anton: *La Tourette*. Le Corbusier's erster Klosterbau, Starnberg 1963, Seite 27
- Abb. 27** ***La Tourette* - Südflügel, hervorspringendes Zellengeschoss**
Foto: Moosbrugger, Bernhard, in: Henze, Anton: *La Tourette*. Le Corbusier's erster Klosterbau, Starnberg 1963, Seite 58
- Abb. 28** **Stifte und Klöster in Köln**
Foto: Rheinisches Bildarchiv Köln, in: Braunfels, Wolfgang/Grassi, Ernesto (Hg.)/Heß, Walter (Hg.): *Abendländische Klosterbaukunst*, Köln 1969, Seite 173
- Abb. 29** **Baustruktur Berlins um 1980, O. M. Ungers**
Ungers, Oswald Mathias: *Die Stadt in der Stadt*. Berlin das grüne Stadtarchipel. Ein stadträumliches Planungskonzept für die zukünftige Entwicklung Berlins bearbeitet und vorgestellt von O. M. Ungers, Köln 1977, o. S. (These 5)
- Abb. 30** **Berlins Stadtarchipel, O. M. Ungers**
Ungers, Oswald Mathias: *Die Stadt in der Stadt*. Berlin das grüne Stadtarchipel. Ein stadträumliches Planungskonzept für die zukünftige Entwicklung Berlins bearbeitet und vorgestellt von O. M. Ungers, Köln 1977, o. S. (These 5)
- Abb. 31** **Benediktinerabtei *Maria Laach***
Rheinisches Bildarchiv Köln
<https://www.bildindex.de/document/obj42112241?part=0&medium=mi02146c04>,
in: <https://www.bildindex.de> [20.04.2021]
- Abb. 32** **Trierer Dom *St. Peter***
(Von der Autorin bearbeitet)
Foto: Morgen, Roland
<https://www.dominformation.de/bauwerk/bau-und-kunstgeschichte/>,
in: <https://www.dominformation.de> [20.04.2021]
- Abb. 33** **Inkorporation**
Janson, Alban/Tigges, Florian: *Grundbegriffe der Architektur*. Das Vokabular räumlicher Situationen, Basel 2013, Seite 150
- Abb. 34** **Arkade und Zwischenraum**
Janson, Alban/Tigges, Florian: *Grundbegriffe der Architektur*. Das Vokabular räumlicher Situationen, Basel 2013, Seite 19

- Abb. 35 **Priorat *Saint-Michel de Grandmont*, Ende 12. Jh., Plan und Legende**
Legler, Rolf: Kreuzgänge: Orte der Meditation, Köln 1995, Seite 7
- Abb. 36 **Kreuzgang: Ehemaliges Augustiner-Chorherrenstift, *Schloss Berchtesgaden*, 12. Jh.**
Aufnahme von: Aufsberg, Lala, 1941/1976, © Bildarchiv Foto Marburg,
<https://www.bildindex.de/document/obj20280084?medium=fm758982&part=3>,
in: <https://www.bildindex.de> [20.04.2021]
- Abb. 37 **Der Mönch im Verhältnis zu den Maßen des Kreuzgangs**
Legler, Rolf: Kreuzgänge: Orte der Meditation, Köln 1995, Seite 25
- Abb. 38 **Kreuzgang, *Chiostro delle Maioliche*, Basilika *Santa Chiara*, 14. Jh.**
Aufnahme von: Aufsberg, Lala, 1967, © Bildarchiv Foto Marburg,
<https://www.bildindex.de/document/obj20018072?medium=fm799775&part=2>,
in: <https://www.bildindex.de> [20.04.2021]
- Abb. 39 **Kreuzgang von *Bec-Hellouin*, Mönche vor dem gemeinsamen Gang in die Kirche**
Foto: KNA-Herb, in: Sudbrack, Josef: Kreuzgänge: Ordnungen des Lebens,
Würzburg ²1987, Seite 39
- Abb. 40 **Kreuzgang, *Dom Mariae Himmelfahrt*, Brixen - Südtirol**
Aufnahme von: Aufsberg, Lala, 1955, © Bildarchiv Foto Marburg,
<https://www.bildindex.de/document/obj99153606?medium=fm765347&part=3>,
in: <https://www.bildindex.de> [20.04.2021]
- Abb. 41 **Kreuzgang, Insel *Saint-Honorat, Îles de Lérins***
Foto: Zodiaque, in: Sudbrack, Josef: Kreuzgänge: Ordnungen des Lebens,
Würzburg ²1987, Seite 63
- Abb. 42 **Oberlana mit Falschauerbrücke**
Innerhofer, Albert/Hörwarter, Georg (Hg.): Alte Ansichtskarten von damals aus
Meran - Lana - Burggrafenamt. Zusammengetragen mit Texten und kommentiert
von Georg Hörwarter und Albert Innerhofer, Meran o. J., Seite 49
- Abb. 43 **Die Seilbahn auf das Vigilihoch, im Hintergrund Lana und das Etschtal**
Raiffeisenkasse Lana (Hg.): 100 Jahre Raiffeisenkasse Lana 1891-1991.
Festschrift zum 100-jährigen Bestehen der Raiffeisenkasse Lana, Lana o. J., Seite 35
- Abb. 44 **Das ehemalige *Hotel Royal*, heute Sitz des Rathauses**
Innerhofer, Albert/Hörwarter, Georg (Hg.): Alte Ansichtskarten von damals aus
Meran - Lana - Burggrafenamt. Zusammengetragen mit Texten und kommentiert
von Georg Hörwarter und Albert Innerhofer, Meran o. J., Seite 51
- Abb. 45 **Erste Fahrt der Straßenbahn Lana-Meran**
Raiffeisenkasse Lana (Hg.): 100 Jahre Raiffeisenkasse Lana 1891-1991.
Festschrift zum 100-jährigen Bestehen der Raiffeisenkasse Lana, Lana o. J., Seite 34
- Abb. 46 **Obsternte, Aufnahme um 1900**
Raiffeisenkasse Lana (Hg.): 100 Jahre Raiffeisenkasse Lana 1891-1991.
Festschrift zum 100-jährigen Bestehen der Raiffeisenkasse Lana, Lana o. J., Seite 57

- Abb. 47** **Aufnahme von Lana um 1930, links im Bild das Kapuzinerkloster mit der Weberei Raiffeisenkasse Lana (Hg.): 100 Jahre Raiffeisenkasse Lana 1891-1991.**
Festschrift zum 100-jährigen Bestehen der Raiffeisenkasse Lana, Lana o. J., Seite 19
- Abb. 48** **Das Kapuzinerkloster vor dem Abbruch und Neubau des Drittordenssaals**
Andergassen, Leo u. a.: Lana Sakral. Die Kirchen: Geschichte, Kunstschätze und Architektur, Lana 1997, Seite 194
- Abb. 49** **Klostermauer entlang der Andreas-Hofer-Straße vor der Versetzung**
Innerhofer, Albert: Abgelichtet: Pferdekutschen in Lana, in: Monatszeitschrift für Lana und Umgebung 33, 11 (2020), Seite 22,
Online unter:
https://99408647-5cfa-45cd-8ca8-49c5634e830e.filesusr.com/ugd/3f0321_ce3711f139ad4caeb9be0e313ddf8b14.pdf,
in: <https://www.lanablatt.eu> [20.04.2021]
- Abb. 50** **Klostermauer entlang der Andreas-Hofer-Straße, Drittordenssaal**
Zentrales Provinzarchiv der Kapuziner von Österreich-Südtirol (PAKÖS), Abt. ehem. Brixner Provinzarchiv (PAKB), Klosterarchiv Lana, Faszikel 35i, Nummer 13
- Abb. 51** **Blick auf das Kloster**
Zentrales Provinzarchiv der Kapuziner von Österreich-Südtirol (PAKÖS), Abt. ehem. Brixner Provinzarchiv (PAKB), Klosterarchiv Lana, Faszikel 35i, Nummer 13
- Abb. 52** **Kreuzgang, Kapuzinerkloster Lana**
Zentrales Provinzarchiv der Kapuziner von Österreich-Südtirol (PAKÖS), Abt. ehem. Brixner Provinzarchiv (PAKB), Klosterarchiv Lana, Faszikel 35i, Nummer 13
- Abb. 53** **Grundrisse der Weberei aus dem Jahre 1940**
(Von der Autorin bearbeitet)
Zentrales Provinzarchiv der Kapuziner von Österreich-Südtirol (PAKÖS), Abt. ehem. Brixner Provinzarchiv (PAKB), Klosterarchiv Lana, Faszikel 35b, Nummer 71
- Abb. 54** **Plan der Turbinenanlage für die Weberei des Kapuzinerklosters um 1902**
Zentrales Provinzarchiv der Kapuziner von Österreich-Südtirol (PAKÖS), Abt. ehem. Brixner Provinzarchiv (PAKB), Klosterarchiv Lana, Faszikel 35e, Nummer 1c
- Abb. 55** **Plan der Turbinenanlage für die Weberei des Kapuzinerklosters**
Zentrales Provinzarchiv der Kapuziner von Österreich-Südtirol (PAKÖS), Abt. ehem. Brixner Provinzarchiv (PAKB), Klosterarchiv Lana, Faszikel 35e, Nummer 1b
- Abb. 56** **Stall und Kleintiergehege vor der Weberei**
Zentrales Provinzarchiv der Kapuziner von Österreich-Südtirol (PAKÖS), Abt. ehem. Brixner Provinzarchiv (PAKB), Klosterarchiv Lana, Schachtel Nr. 35 a-d,
Fasz. „Repertorium Wahlen“
- Abb. 57** **Klostergarten | Weinreben**
Zentrales Provinzarchiv der Kapuziner von Österreich-Südtirol (PAKÖS), Abt. ehem. Brixner Provinzarchiv (PAKB), Klosterarchiv Lana, Schachtel Nr. 35 a-d,
Fasz. „Repertorium Wahlen“

- Abb. 58** **Lageplan Bestandssituation Klosterareal**
Eigene Grafik:
in Anlehnung an den Projektplan für den Kapuzinergarten Lana,
freilich landschaftsarchitekten, 2008-2011,
http://www.freilich.it/fileadmin/_processed_/9/4/csm_grund_db088c28be.jpg,
in: <http://www.freilich.it> [20.04.2021]
- Abb. 59** **Dorfstraße, Taufers im Münstertal - Südtirol, 1959**
Aufnahme von: Aufsberg, Lala, 1959, © Bildarchiv Foto Marburg,
<https://www.bildindex.de/document/obj20260650?medium=fm776288>,
in: <https://www.bildindex.de> [20.04.2021]
- Abb. 60** **Strukturplan Lana mit Ensembleschutz zonen**
Ensembleschutz zonen in Anlehnung an den Ensembleschutzplan Lana,
in: Gemeinde Lana, Autonome Provinz Bozen - Südtirol (27.07.2007):
Ensembleschutz. Katalog der Ensemble,
<https://www.gemeinde.lana.bz.it/de/Ensembleschutzplan>,
in: <https://www.gemeinde.lana.bz.it> [20.04.2021]
- Abb. 61** **Ensemble Kapuzinerkloster Lana**
Ensembleschutz zonen in Anlehnung an den Ensembleschutzplan Lana,
in: Gemeinde Lana, Autonome Provinz Bozen - Südtirol (27.07.2007):
Ensembleschutz. Katalog der Ensemble,
<https://www.gemeinde.lana.bz.it/de/Ensembleschutzplan>,
in: <https://www.gemeinde.lana.bz.it> [20.04.2021]
- Abb. 62** **Ensembleschutz zonen in Lana**
Ensembleschutz zonen in Anlehnung an den Ensembleschutzplan Lana,
in: Gemeinde Lana, Autonome Provinz Bozen - Südtirol (27.07.2007):
Ensembleschutz. Katalog der Ensemble,
<https://www.gemeinde.lana.bz.it/de/Ensembleschutzplan>,
in: <https://www.gemeinde.lana.bz.it> [20.04.2021]
- Abb. 63** **Stadel in Mölten - Südtirol, um 1950**
Aufnahme von: Aufsberg, Lala, 1953, © Bildarchiv Foto Marburg,
<https://www.bildindex.de/document/obj20853297?medium=it00217a11>,
in: <https://www.bildindex.de> [20.04.2021]
- Abb. 64** **Mehrzweckbauernhaus - Architekturbüro Marazzi Reinhardt, Ringstrasse, Riet, 2016**
<https://www.marazzireinhardt.ch/wp-content/uploads/Marazzi-Reinhardt-Riet-33-Large.jpg>,
in: <https://www.marazzireinhardt.ch> [20.04.2021]

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei allen bedanken, die mich während meines Studiums und insbesondere beim Verfassen dieser Masterarbeit unterstützt haben.

Zu allererst möchte ich mich bei meiner Betreuerin Eva Sollgruber für ihre großartige Unterstützung bedanken. Danke Eva für dein Engagement, dein Interesse an meiner Arbeit und deine wertvollen Ratschläge.

Ein besonderer Dank gilt auch dem gesamten Team vom Institut für Gebäudelehre, für die Erfahrungen, die ich am Institut als Studentin sowie als Studienassistentin machen durfte.

Danke an meine Tante Angelika, die mich auf die *Alte Weberei* aufmerksam gemacht, und mir damit die Idee zu dieser Arbeit gegeben hat.

Bedanken möchte ich mich ebenfalls beim Bürgermeister der Gemeinde Lana, Harald Stauder, für das zur Verfügung gestellte Aufmaß der Weberei. In diesem Zusammenhang möchte ich mich auch bei den Mitarbeiter*innen der Gemeinde Lana für die Hilfsbereitschaft bedanken.

Danke an die Provinzbibliothek der Kapuziner in Brixen, insbesondere möchte ich mich beim Provinzbibliothekar Manfred Massani, für seine Hilfsbereitschaft und die ermöglichte Recherche im Archiv bedanken.

Ein Dank geht auch an die Mitarbeiter*innen vom *Archiv.Lana*, für die Hilfsbereitschaft und Beantwortung meiner Fragen.

Herzlich bedanken möchte ich mich bei Jana und Judith für das abschließende Korrekturlesen und die wertvollen Anmerkungen zu meiner Masterarbeit.

Ein großes Dankeschön geht an Christian für sein Verständnis und seine Unterstützung während meines gesamten Studiums.

Grazie a Valeria e Margherita per il tempo bellissimo e indimenticabile che abbiamo passato a Venezia e i progetti che abbiamo fatto insieme.

Abschließend möchte ich mich bei meinen Eltern bedanken, die mir dieses Studium ermöglicht haben. Bei meiner Familie, insbesondere bei meiner Mutter Birgit, möchte ich mich auch für die Unterstützung und den emotionalen Rückhalt während meines gesamten Studiums bedanken. Danke Mama, Tata, Andreas und Maria!

Graz, Mai 2021

